Heute: Deutschlandtreffen 1985 — in Wort und Bild

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Juni 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandtreffen 1985:

Rechtlich besteht Deutschland fort

125 000 Ostpreußen bekannten sich in Düsseldorf erneut machtvoll zu Heimat und Recht

DÜSSELDORF — Wer immer seit Bestehen unserer Landsmannschaft in den vergangenen mehr als 30 Jahren dabei war, wenn sich die Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland zu ihrem großen Wiedersehen und zu dem Bekenntnis zu Heimat und Vaterland zusammenfanden, und wer an den Pfingsttagen dieses Jahres die Messehallen in Düsseldorf besucht hat, konnte sich nicht dem Eindruck entziehen, daß das diesjährige Deutschlandtreffen einen ganz besonderen Höhepunkt in der Geschichte der Landsmannschaft Ostpreußen darstellt. So konnte der Sprecher, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, bei der Großkundgebung am Sonntag denn auch bekanntgeben, daß die vor drei Jahren in Köln erreichte Teilnehmerzahl noch überschritten wurde und 125 000 Teilnehmer zu verzeichnen waren.

Es mag sein, daß mancher, der den Anliegen der Heimatvertriebenen nicht den berechtigten Raum einräumen will, gerade jetzt im 40. Jahr der Vertreibung mit Skepsis auf das angekündigte Deutschlandtreffen geblickt hat. Hier muß die Enttäuschung denn vollkommen sein, denn — seien wir ehrlich — auch wir hatten leise Zweifel, ob wir die über 100 000 Teilnehmer des letzten Kölner Treffens erreichen würden. Einmal begünstigt von einem wundervollen Wetter, zum anderen aber und nicht zuletzt das feine Empfinden der Ostpreußen, daß es gerade jetzt an der Zeit sei, für die Heimat wieder einmal Zeugnis abzulegen, brachte Düsseldorf den Ostpreußen ein wahrhaftes Rekordergebnis.



Ausschnitt aus der Kundgebung am Pfingstsonntag: In der ersten Reihe Bundesminister Dr. Zimmermann (vierter von rechts) und der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig (dritter von rechts) — Foto Pressebild Jüttner

Bei den zahlreichen Bundestreffen unserer Landsmannschaft hat sich eine feste Front der Darstellung ebenso herausgebildet, wie jene Schwerpunkte, die in der kulturellen Veranstaltung ebenso lagen wie in der Großkundgebung mit der politischen Aussage. Um diese Schwerpunkte ranken sich zahlreiche Veranstaltungen, über die an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet werden wird.

Die besondere Aufmerksamkeit, die unserem Deutschlandtreffen in diesem Jahr gewidmet wurde, fand ihren Ausdruck in einer besonders regen Beteiligung der Medien, des Fernsehens wie der Presse. In diesem Zusammenhang fand Dr. Hennig Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß bei der Großkundgebung u. a. auch ein sowjetisches Fernsehteam seine Aufnahmen machte. Man kann nur wünschen, daß die begleitenden Texte auch tatsächlich das wiedergeben, was in Düsseldorf gesprochen und geboten wurde.

Auftakt des Pfingstsonnabends war die am Ehrenmal vorgenommene Totenehrung und anschließend der Empfang der Stadt, für dessen Rat und Verwaltung Bürgermeister Kürten den Bundesvorstand im Düsseldorfer Rathaus willkommen hieß. Dabei würdigte der Bürgermeister das Schicksal der heimatvertriebenen Ostpreußen und lobte deren Einsatz beim wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik und auch der schwer geschlagenen Landeshauptstadt Düsseldorf, wo, wie im Land Nordrhein-Westfalen, viele Tausende als wohlgeachtete Bürger leben. Mit seinem Bekenntnis zu den Anliegen der Heimatvertriebenen, insbesondere zu deren Recht auf Heimat und Selbstbestimmung traf sich Bürgermeister Kürten in den Dankesworten unseres Sprechers, der seinerseits der gastlichen Stadt dankte, die in diesem Jahr — übrigens zum dritten Male in der Geschichte unserer Bundestreffen — die Möglichkeit zu diesem großen Deutschlandtreffen geboten hat.

Zu einem Erlebnis besonderer Art gestaltete sich die feierliche Eröffnung im Kongreß-Center der Messe, deren festlicher Rahmen die mehr als 1000 Ostpreußen in das zweitägige große Ereignis einstimmten. Stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich begrüßte insbesondere für die Russisch-orthodoxe Kirche deren Bischof von Düsseldorf, Longin, den Vorsitzenden des polnischen Informationsklubs, Wieslaw Lambui, für die Stadt Düsseldorf den Vorsitzenden des Ausschusses für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Herbert Vesper, für den Bauernverband der Vertriebenen in NRW, Erich Steves, Manfred Schmidt für die Pommersche Landsmannschaft und den Bund der Mitteldeutschen. Für die Oberschlesier war deren stellvertretender Bundesvorsitzender, Alfred Piperek, und für die Landsmannschaft Westpreußen deren stellv. Sprecher Hans-Jürgen Schuch erschienen. Hans Günter Parplies kam als Mitglied des BdV-Präsidiums und für die zahlreich erschienenen Patenschaftsträger deren Nestor, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, der in Rotenburg/Wümme die vorbildliche Patenschaft zu Angerburg begründet hat.

„Frieden ist unsere allererste Bürgerpflicht"

Herbert Vesper, langjähriges Ratsmitglied in Düsseldorf und Vorsitzender des Kreisbeirates für Vertriebene und Flüchtlingsfragen, selbst Oberschlesier, überbrachte die Grüße von Oberbürgermeister Bungert und hieß die Teilnehmer namens der Stadt herzlich willkommen. Dabei betonte er, daß die großen Treffen der Heimatvertriebenen der ostdeutschen Landsmannschaften auch 40 Jahre nach dem unseligen Kriege eine wichtige Funktion zu erfüllen haben. „Für alles das, was die Landsmannschaft Ostpreußen zur Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins in der Vergangenheit getan hat und in der Zukunft tun wird, gebührt ihr Dank und Anerkennung."

Gerade die Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise — über Leben und Werk der Preisträger werde in einer besonderen Ausstellung berichtet — wolle er, so sagte Hennig, zum Anlaß nehmen, auf die Bedeutung gerade des kulturellen Akzents hinzuweisen, „mit der wir deutlich machen, daß wir das große kulturelle Erbe der deutschen Ostprovinzen und insbesondere Ostpreußens pflegen. Dieser Akzent steht gleichberechtigt neben dem anderen, dem politischen Akzent, mit dem wir auf unsere Forderungen immer wieder aufmerksam machen". Und es sei nötig, auf diese Forderungen aufmerksam zu machen, denn bei manchen Vertriebenen sei Unsicherheit darüber entstanden, in welcher Form und mit welchem Nachdruck ihr Anliegen vertreten werde.

„Was wir wollen" — so führte der Sprecher aus — „steht in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Sie gilt fort. Sie ist unsere feierliche Selbstverpflichtung vom 5. August 1950, deren vorausblickende Weisheit nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat. Diese feierliche Erklärung von damals enthält die Rechte und Pflichten, die die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas angesehen haben und auch heute noch ansehen.

Wir Heimatvertriebenen haben darin auf Rache und Vergeltung verzichtet. Dieser Entschluß war uns nicht nur damals ernst und heilig, er ist es uns erst recht auch heute noch. Auch über uns hat ja schließlich dieser unsägliche Krieg unendliches Leid gebracht, das uns für immer daran erinnert, daß Frieden unsere allererste Bürgerpflicht ist.

Frieden entsteht aber auf der Basis des Rechts. Wir haben 1950 verlangt, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht werde. Wir fordern dies heute in gleicher Weise. Solange dieses Recht nicht für uns verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken; so haben wir es damals gesagt — so bleibt es auch heute für uns verpflichtend.

Wir stehen auf dem Boden des Rechts. Rechtlich besteht Deutschland, unser Vaterland, fort. Rechtlich ist keine Entscheidung über seine Grenzen getroffen worden. Sie konnte es nicht, und sie wird es nicht werden, bis ein gesamtdeutscher Souverän unter Anhörung des deutschen Volkes frei darüber zu entscheiden hat. Bis dahin halten wir dieses Vaterland mit Zähnen und Klauen zusammen. Bis dahin wehren wir uns gegen jeden, woher er immer kommen mag, der uns schon jetzt nach lediglich einer einzigen Generation zur endgültigen Resignation und zum Verzicht rät. Ihm — wer immer es sei — antworten wir, wir werden unbeirrt an unserer Sache festhalten. Es ist eine gute Sache. Es ist keine revanchistische Sache. Es ist die Sache des Friedens und des Rechts. Wir machen uns das zu eigen, was der Bundeskanzler in seinem Interview mit der ‚Zeit' vom 1. März 1985 gesagt hat: ‚Wir können nicht ohne jeden Friedensvertrag endgültige Regelungen treffen. Ich kann das ganze Deutschland nicht binden. Die deutsche Frage ist offen.'

Die Ostdeutschen Landesvertretungen haben auf dem Kongreß am 22. März 1964 in Bonn eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: ‚Frieden und Recht sind untrennbar; sie gemeinsam erst sichern gute Nachbarschaft zwischen Staaten, Völkern und Menschen. Das Ziel eines einigen, auf Freiheit begründeten Europas ist nur auf einer rechtmäßigen, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat gewährleisteten Ordnung unter den Staaten und Völkern, nicht aber durch Duldung oder gar Billigung rechtswidriger Gewalt zu erreichen.'

Die Nationalhymne der DDR — und hier müßte man eigentlich nicht nur DDR, sondern vor allem auch das Wort ‚Nationalhymne' in Anführungsstriche setzen —, enthält die Worte ‚Deutschland einig Vaterland'. In der DDR werden diese Worte nicht mehr gesungen. Für uns bleiben sie verpflichtend. Wir unterstützen das Bemühen um geregelte, wenn es geht gute Beziehungen nicht nur zur DDR, sondern auch zu den Polen, den Russen und den anderen Völkern in Osteuropa. Mehr noch geht es uns aber um die Menschen, oder besser gesagt um den einzelnen Menschen. Das Auswärtige Amt zählt eine Million Deutsche in den deutschen Ostgebieten. Wir danken dem Staatsminister Dr. Mertes für diese ehrliche

Antwort. Diesen Menschen, diesen Deutschen sind wir verpflichtet. Schon sie verhindern, daß wir resignieren. Sie sind unser oberster Maßstab. Für sie wollen wir eine verbesserte Lage, Volksgruppenrechte und überhaupt eine Mindestausstattung an Menschenrechten. Für sie setzen wir uns ein. Sie besuchen wir. Ihnen schreiben wir. Ihnen schicken wir humanitäre Liebesgaben, um ihnen zu helfen.

Es geht uns auch um das Land, unser in unseren Augen einmalig schönes Ostpreußen, das Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen. Wir wollen es wiedersehen. Wir wollen es zumindest besuchen können, und zwar im Süden wie im Norden. Immer wieder werden wir dieses primitivste aller Menschenrechte, seine Heimat und die Gräber der Vorfahren zumindest besuchen zu können, einfordern.

Wir freuen uns, wenn wir dabei Bundesgenossen haben. Wir danken der Bayerischen Staatsregierung und insbesondere dem Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß für die immer wieder gewährte Unterstützung auf unserem Wege. Franz Josef Strauß hat in seiner wichtigen Rede, die er am 28. April 1985 im Herkulessaal der Residenz in München gehalten hat, darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich fortbesteht. ‚Hierzu gehört die immer noch bestehende Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Deutschland', hat er hinzugefügt. Und er hat gesagt: ‚Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zum Grundlagenvertrag hat eindeutig klargestellt, daß uns das Grundgesetz rechtliche und politische Vorgaben gemacht hat, die niemand in Frage stellen kann. Auch die Ostverträge haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und an der Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Deutschland geändert. Vor allem sind die Ostverträge keine Grenzanerkennungsverträge völkerrechtlicher Art für immer. Über die Grenzen Deutschlands kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland endgültig entschieden werden."

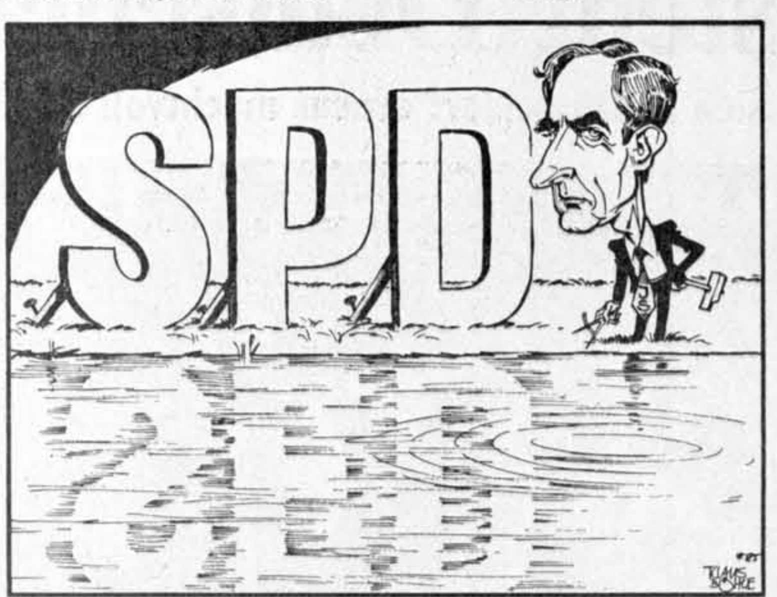
Deutschlandpolitik:

Schmudes Angriff auf das Grundgesetz

Verzicht auf Wiedervereinigungsgebot gefordert — Nur eine einzelne Stimme?

Revanchismus-Kampagnen des Ostens, Pangermanismus-Vorwürfe westlicher Verbündeter und die innerhalb der Bundesrepublik in den letzten Jahren wieder aufgekommene Diskussion um nationale Frage und Identität — diesen Erscheinungen wollte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Jürgen Schmude offensichtlich entgegentreten, als er in seiner Rede vor dem Kuratorium Unteilbares Deutschland das Wiedervereinigungsgebot aus der Präambel des Grundgesetzes zur Disposition stellte.

Unter Berufung auf ähnliche Gedanken des einstigen bundesdeutschen Vertreters bei der DDR, Klaus Bölling, rechtfertigte der aus Insterburg gebürtige Ostpreuße diesen Vorschlag mit der Begründung: „Nichts wird gewonnen, wenn wir die offene deutsche Frage wie eine Wunde vorweisen, ohne deren völlige Heilung der Frieden in Europa nicht gesichert werden könne. Was in dieser Form die Interessen anderer zugunsten der Deutschen mobilisieren soll, wirkt tatsächlich auf sie als Drohung."





Wie ANDERE es sehen:

Stille Wasser

Zeichnung aus „Die Welt"

Rechtlich argumentiert Schmude analog zu Bölling: „Der Verpflichtung auf die Vollendung der Einheit Deutschlands hat der Verfassungsgesetzgeber den Satz vorangestellt, das deutsche Volk im Gebiet der heutigen Bundesrepublik habe mit der Schaffung des Grundgesetzes ‚auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war'. Artikel 6 des Grundlagenvertrages besagt demgegenüber, daß beide Partner von dem Grundsatz ausgehen, ‚daß die Hoheitsgewalt jedes der beiden Staaten sich auf sein Staatsgebiet beschränkt'." Diese sehr einfache Gegenüberstellung erzwinge doch geradezu die Frage, „ob nicht auch der Verfassungsgesetzgeber allmählich darangehen muß, aus den Erfahrungen der 40 Jahre Konsequenzen zu ziehen".

Unter anderem hat Prof. Rupert Scholz, der Berliner Senator für Bundesangelegenheiten darauf hingewiesen, daß diese Argumentation juristisch unhaltbar ist, weil Schmude beispielsweise das Verhältnis von Grundgesetz zum Grundlagenvertrag verkennt (Gesetze haben sich nach der gültigen Verfassung zu richten, nicht umgekehrt) und zum anderen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 mit der Erinnerung an die Verpflichtung aller Verfassungsorgane, den „Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten", nicht berücksichtigt. Scholz: „Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts beruht gerade auf dem verbindlichen Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes und seiner Präambel. Allein mit der Maßgabe dieser Verfassungsrechtsprechung hat der Grundlagenvertrag überhaupt nur Geltung erlangt."

Schmudes Angriff auf das Wiedervereinigungsgebot kam nicht völlig überraschend, hatte er doch beispielsweise schon einmal vorgeschlagen, statt des Tages der Deutschen Einheit den „Verfassungstag" (23. Mai) zum nationalen Feiertag zu ernennen.

Erschreckend an seinem jüngsten Vorstoß ist vor allem die Tatsache, daß Schmude mit den Überlegungen, die hinter seinem Vorschlag stecken, trotz der Distanzierungswelle von Kohl über Mischnick bis zu Brandt und Vogel wohl nicht völlig isoliert im politischen Raum steht. Denn auch beispielsweise der Hamburger Psychologie-Professor Peter R. Hofstätter, der der Union sicher näher steht als der SPD, schreibt in der von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebenen Aufsatzsammlung „Heimat und Nation" unter der Überschrift „Aus dem Provisorium heraus", man solle aus der Präambel zumindest den Passus streichen, das Deutsche Volk habe sich „für eine Übergangszeit" das Grundgesetz gegeben. Denn der Terminus von der „Übergangszeit" lasse die Bundesrepublik zu sehr als ein Provisorium erscheinen, mit dem sich der Bürger nicht identifizieren könne. Im Klartext: Die Identifikation werde dann möglich, wenn auf die Wiedervereinigung zwar (noch) nicht endgültig verzichtet, sie dafür aber auf den St. Nimmerleinstag verschoben wurde.

In solchen Überlegungen scheint die Wurzel ähnlicher Vorstöße, die zweifellos in der SPD am weitesten vorangeschritten sind, zu liegen: Weil Deutschlandpolitik, die den verbalen Anspruch auf Wiederherstellung der Einheit erhebt, jedoch in der Praxis sich diesem Ziel in keiner Weise bislang zu nähern vermochte, unglaubwürdig wird, gibt es Stimmen, die nach Alternativen verlangen. Eine denkbare Alternative wäre die Suche nach neuen Konzepten und Wegen in der Wiedervereinigungspolitik — eine andere Alternative wäre der Verzicht auf dieses Ziel überhaupt und die Umwandlung des Provisoriums „Bundesrepublik" in einem Staat, der für ewig und alle Zeiten geschaffen ist.

A. G.

Exilpolen:

Deutschlands historische Präsenz

Die heutige Verwahrlosung in den deutschen Ostprovinzen

Ein besseres Verständnis der Polen für die Deutschen, besonders die Schlesier, hat der polnische Publizist Piotr Pawel Ursyn gefordert. In der exilpolnischen Zeitschrift „Kultura" (Paris) schreibt der erst jüngst in die Bundesrepublik Emigrierte, es sei „allerhöchste Zeit", in den deutsch-polnischen Beziehungen umzudenken. Die sieben Jahrhunderte lang festliegende Grenze zwischen Polen und Deutschland sei bis 1945 wohl die sicherste gewesen, die je zwischen zwei Nationen bestanden habe.

Obwohl er die Oder-Neiße-Linie für Polen für existenznotwendig und den Zugewinn deutschen Territoriums für gerecht hält, gesteht Ursyn ein, sein Land habe „bedeutend mehr" Gebiete im Westen erhalten als erwartet. Doch könne man die „historische Präsenz" Deutschlands in seinem einstigen Osten nicht verleugnen, wie das in Polen amtlich geschehe. „Die historische Präsenz der Deutschen" in den Oder-Neiße-Gebieten „hat viele Analogien mit der polnischen hinter dem Bug...", schreibt Ursyn.

„Die deutschen Schlesier können sich folglich auf eine Tradition berufen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht, auf eine längere, als die polnische in Weißruthenien und Litauen. Sie hatten dasselbe Recht, (polnische) Aufstände (in Oberschlesien) zu bekämpfen, wie die Polen das Recht hatten, Lemberg zu verteidigen, Polnisch-Litauen zu intergrieren." Die Existenz von Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland hält Ursyn für normal. „Besäße die Volksrepublik Polen nur ein Quentchen Souveränität, würde es zweifelsohne gewaltige Verbände der Lemberger, Wilnaer und Wolhynier" mit ähnlichen Aktivitäten wie die Schlesier unter Czaja und Hupka geben.

Die heutige Verwahrlosung in den einst blühenden deutschen Provinzen Schlesien, Pommern und Ostpreußen, der „ökonomische und kulturelle Raubbau", gehe eindeutig auf das Konto Volkspolens. Man habe dort nach 1945 viel polnisches „Lumpenproletariat" angesiedelt. Ursyn kritisiert, daß nach 1945 ganze Häuserkolonnen von teilweise großem kulturhistorischen Wert auseinandergenommen wurden, um mit ihren Ziegeln Warschau wieder aufzubauen. Auch die Zerstörung deutscher Gräber, die vorsätzliche Entfernung deutscher Grabinschriften bedauert er. Dafür könne man aber weder das polnische Volk, noch eine angebliche „polnische Wirtschaft" verantwortlich machen.

Gemeinsam mit polnischen Neuemigranten hat die Pommersche Landsmannschaft jetzt die Charta der Vertriebenen und das Manifest der Pommern ins Polnische übersetzt.

Umfrage:

Reaktionen auf Reagans Besuch

Bevölkerung befürwortet mehrheitlich auch die Bitburg-Visite

„Ich glaube, unsere Partnerschaft und Freundschaft mit Deutschland war niemals größer und stärker." So lautete das Fazit des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan nach seiner zehntägigen Europareise.

Wie nun aber die Bilanz speziell der Bundesbürger über Reagans Besuch aussieht, interessierte die Meinungsforscher des Instituts für Demoskopie in Allensbach. Um die Einstellung und Reaktion der Bevölkerung schwarz auf weiß zu ermitteln, befragten 250 Interviewer des Instituts repräsentativ 1200 Bürger in der Bundesrepublik und West-Berlin.

Laut der Allensbacher Umfrage sieht die Bevölkerung mit großer Mehrheit den Staatsbesuch des amerikanischen Präsidenten als einen Erfolg. Im Mittelpunkt allen Interesses stand die umstrittene Visite des Soldatenfriedhofs in Bitburg. So verfolgten 50 Prozent die Kranzniederlegung auf dem Bildschirm. Obwohl wochenlang vor dem Bitburger Besuch in Rundfunk, Presse und Fernsehen eher das Wider als das Für dieser Reisestation erörtert wurde, Kongreßabgeordnete und Senatoren ihr Mißfallen bekundeten und jüdische Organisationen in aller Welt empört gegen den geplanten Besuch des Soldatenfriedhofs protestierten, ließ sich Reagan nicht beirren. Auch Bundeskanzler Kohl, der im September 1984 gemeinsam mit dem französischen Staatspräsidenten Mitterand mit dem Besuch des Gräberfelds von Verdun ein Zeichen der Versöhnung gesetzt hatte, ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen. Beide Staatsmänner haben sich durch ihre Standhaftigkeit viele Sympathien geschaffen. Reagan und Kohl entsprachen mit ihrer Haltung der Ansicht der Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung, die sich auch durch die überwiegend gegenteilige Darstellung der Medien nicht beeinflussen ließ und dem Friedhofsbesuch mit 64 Prozent positiv gegenüberstand. 68 Prozent bezeichneten es 40 Jahre nach dem Krieg als ein „schönes Zeichen der Versöhnung, wenn ein amerikanischer Präsident einen deutschen Soldatenfriedhof besucht." Wiedergespiegelt wurde diese Einstellung auch durch das spontane Schmücken der Soldatengräber durch die Bitburger Bevölkerung. 79 Prozent der Befragten äußerte die Meinung, daß es sich bei den Gefallenen in erster Linie um Soldaten handele, die allein ihre Pflicht erfüllten, für das Vaterland zu kämpfen.

Laut der Allensbacher Umfrage wurde darüber hinaus der Händedruck der ehemaligen Kriegsgegner General Matthew Ridgeway und General Johannes Steinhoff als Geste der Versöhnung von 50 Prozent der befragten Bürger, besonders aber von ehemaligen Soldaten (63 Prozent) gewürdigt.

Der Gegenkundgebung der SPD, die am 5. Mai in Neustadt in der Pfalz von 50 Prozent der Befragten als Protest gegen den Besuch des Präsidenten in Bitburg angesehen wurde, schrieb die Mehrheit keine große Bedeutung zu. So befürwortete die Majorität der interviewten Personen sowohl den Besuch des Soldatenfriedhofs in Bitburg als auch den Staatsbesuch von Ronald Reagan insgesamt (67 Prozent) und hielt ihn hinsichtlich der deutsch-amerikanischen Beziehungen für sehr förderlich.

S. K.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wiedervereinigung:

Rechtspositionen sind kein Formelkram

Der Verfassungsminister vor über 10 000 Ostpreußen



Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann während seiner mit viel Beifall bedachten Ansprache beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf

DÜSSELDORF — Höhepunkt des zweitägigen Deutschlandtreffens war zweifelsohne die Großkundgebung, zu der sich über 10 000 Ostpreußen in der festlich geschmückten großen Halle 9 auf dem Düsseldorfer Messegelände eingefunden hatten. Um es vorwegzunehmen: Es war die große Familie der Ostpreußen, aus allen Städten und Dörfern der alten Provinz, die hier zusammengekommen war, um zu beweisen, daß es nicht nur um die menschliche Begegnung, sondern nicht zuletzt auch darum geht, sich mit den politischen Anliegen ihrer Landsmannschaft zu identifizieren.

Wie immer brandete großer Beifall auf, als, wie auch in früheren Jahren, die gesamtdeutsche Fahnenstaffel in die Halle einzog, und nicht zuletzt für den Redner des Tages, den Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, der geradezu mit einem Begeisterungssturm begrüßt wurde.

So eingestimmt betonte der stellvertretende Sprecher Harry Poley:

Mit dieser Kundgebung, 40 Jahre nach dem Beginn der Vertreibung von 14 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat, 40 Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges, wollen wir Ostpreußen erneut unser Bekenntnis zu Deutschland, unserem Vaterland, ablegen. „Treu zu Deutschland standen wir im Frieden und im Kriege, im Inferno des Zusammenbruchs und der Vertreibung. Treu zu Deutschland stehen wir heute und werden wir auch in der Zukunft stehen." Er warne alle, die es angehe, dieser Kundgebung eine Tendenz zu unterstellen, die sie nicht habe und nicht haben könne. „Vom Recht der Deutschen wird gewiß zu reden sein. Aber wir rufen nicht nach Revanche. Vor 35 Jahren haben wir jeder Rache und Vergeltung abgeschworen. Wer dies allerdings als einen Verzicht auf das Recht umdeuten will, der befindet sich im Irrtum. Mit dem Verzicht auf Rache und dem Festhalten am Recht als der sichersten Grundlage zwischenmenschlicher und zwischenstaatlicher Beziehungen wollen wir den Blick nach vorn auf eine bessere Zukunft unseres Volkes und unserer Nachbarvölker richten." So sei auch dieses Treffen und diese große Kundgebung zu verstehen, zu der Harry Poley den besonderen Gruß dem Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, der an diesem Tage neben dem Sprecher das Wort an die Ostpreußen richten werde, überbrachte.

„Sie, Herr Bundesminister, haben drei Monate nach Ihrem Amtsantritt, am 29. Januar 1983, vor der Landesversammlung des Landesverbandes Bayern des Bundes der Vertriebenen in dankenswerter Klarheit Position bezogen (Zitat): ‚Sie (die neue Bundesregierung) wird im Sinne der Präambel des Grundgesetzes handeln, die die Verpflichtung zur Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit ebenso zum Ausdruck bringt wie die Verpflichtung, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.' Und wir teilen Ihre Auffassung aus Ihrer Rede vom 21. März 1985, wonach wir weder einen Strich am Brandenburger Tor noch an der Oder-Neiße ziehen können. Dies, Herr Minister, ist eine Haltung, die wir nicht bei allen feststellen konnten, die sich in letzter Zeit zur Teilung unseres Vaterlandes äußerten. Die Ostpreußen werden Ihnen heute mit großer Aufmerksamkeit zuhören."

Aus der Vielzahl der erschienenen Gäste begrüßte Poley den Fraktionsvorsitzenden der CDU im nordrhein-westfälischen Landtag, Dr. Worms MdL, den Ltd. Ministerialdirigent bei der Regierung in NRW, Guido Zurhausen, Ratsherr Vesper für die Stadt Düsseldorf und für die Abgeordneten aus Bundestag und Landtag den Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, sowie die Vertreter von Behörden der Patenkreise und Städte. Besonderen Beifall fand „Ostpreußens Wetterfrosch" Wolfgang Thüne. „Wir freuen uns über die zahlreichen Persönlichkeiten, die mit ihrer Anwesenheit ihre Verbundenheit mit uns Ostpreußen und der diese Provinz fortsetzenden Landsmannschaft bekunden."

„Mit Genugtuung" — so schloß Poley seine Begrüßung, „registrieren wir ein reges Interesse der Presse und der elektronischen Medien des In- und Auslandes. Wir haben den meinungsbildenden Einrichtungen keine Ratschläge zu erteilen. Bitten kann ich Sie nur, kritisch zu beobachten und objektiv zu berichten. Dann wird sich erweisen, daß sich hier in Düsseldorf keine revanchelüsternen Revanchisten zusammengerottet haben, sondern Menschen, die willens sind, für sich nur das zu fordern, was unbestreitbares Recht eines jeden Volkes ist, staatliche Einheit und freie Selbstbestimmung."

Das Geläut einer Glocke des Königsberger Doms und das Lied vom guten Kameraden begleiteten die Worte des Gedenkens für die Landsleute, die in der Heimat, bei der Flucht über See, während der Trecks in den Westen und im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen, mit Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Sich ihrer würdig zu erweisen und sich unbeirrbar zur Heimat zu bekennen, sprach aus dem „Wort der Jugend", das zu der Rede des Bundesministers des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, überleitete.

Der Minister, mit herzlichem Beifall begrüßt, führte — immer wieder von lebhafter Zustimmung unterbrochen — nach einem Gruß an die ostpreußischen Landsleute und an die Gäste u. a. aus:

Die Bundesregierung steht zu den Vertriebenen

„Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen ist ein Bekenntnis zu Ihrer Heimat Ostpreußen und zum deutschen Vaterland.

Im 40. Jahr der gewaltsamen Vertreibung sind Sie zusammengekommen, um der Welt zu zeigen, daß Recht und Versöhnung keine Gegensätze sind.

Ich überbringe Ihnen zu diesem Treffen die herzlichen Grüße von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl wie der ganzen Bundesregierung.

Das ‚Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen', wie es in Ihrem Ostpreußenlied heißt, hat es nicht nur den Ostpreußen angetan. Doch Ostpreußen ist aber nicht nur seiner Naturschönheiten wegen zu rühmen. Vom Boden Ostpreußens gingen einst geistige Impulse hinaus in die Welt, die die Natur- und Geisteswissenschaften, die Literatur und die bildende Kunst tief beeinflußt haben. Ich nenne stellvertretend für viele die Namen Nicolaus Copernicus, den Domherrn in Frauenburg, der das neue Weltbild begründete; Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, den Mentor Goethes und Wegbereiter vergessener und zu seiner Zeit unterdrückter Völker, denen er neues Selbstbewußtsein schenkte; David Hilbert, den Begründer der modernen Mathematik und Wegbereiter Einsteins. Aus der Reihe der Persönlichkeiten, die Einfluß in Literatur und Kunst erwarben, erwähne ich nach Johann Georg Haman, den ‚Magnus des Norden', E.T.A. Hoffmann, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz.

Es ist notwendig, all dies in Erinnerung zu rufen, denn wer heute — oftmals leichtfertige — Überlegungen zum künftigen Schicksal Ostdeutschlands anstellt, sollte wenigstens etwas von dem Gegenstand wissen, mit dem er sich beschäftigt.

Manch einer wird sich nicht bewußt sein, daß Ostpreußen mit seinen knapp 40 000 qkm größer als das heutige Bundesland Nordrhein-Westfalen ist.

Dieses Land, das einst dem Staat Preußen seinen Namen gab, war oft in seiner Geschichte rettender Zufluchtsort für einzelne Menschen oder ganze Gruppen, die in ihrer Heimat aus politischen und religiösen Gründen nicht mehr geduldet wurden.

1945 mußten die Ostpreußen zusammen mit den Nachfahren jener Gruppen, der Hugenotten, der Salzburger, selbst Zuflucht außerhalb Ostpreußens suchen. Die Rache der Sieger vertrieb sie aus ihrer angestammten Heimat nur aus einem einzigen Grund — weil sie Deutsche waren.

Es ist deshalb nur zu verständlich, wenn viele von Ihnen die Diskussion darüber, wie das Jahr 1945 von uns Deutschen zu bewerten sei, mit zwiespältigen Gefühlen verfolgen.

Seit dem 8. Mai 1945 schwiegen die Waffen; der Bombenkrieg hatte ein Ende; die nationalsozialistische Gewaltherrschaft war zusammengebrochen; hunderttausende verfolgter und gefangener Menschen gewannen die Freiheit. Das ist auch heute noch ein Grund dankbarer Erinnerung.

Die Wirklichkeit jenes Jahres 1945 ist aber auch der Beginn einer Massenvertreibung, die in der Weltgeschichte seit der Völkerwanderung ohne Beispiel ist.

Sie, die Ostpreußen, waren die ersten, die das Schicksal traf. Zunächst flüchteten die Menschen entsetzt, nachdem im Herbst 1944 die Rote Armee die Reichsgrenze nach Ostpreußen überschritten hatte. Unschuldige Menschen säumten ihren Weg und sie mußten nun für alles büßen, was an Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten in deutschem Namen in den Ländern Osteuropas geschehen war.

Die ostpreußische Landbevölkerung flüchtete in langen Trecks nach Westen, begleitet oft von ihren polnischen und französischen Kriegsgefangenen, die ihnen auf der Flucht halfen. Bald jedoch war der Landweg abgeschnitten, und die große Rettungsaktion über See setzte ein.

Die Seeleute der deutschen Kriegs- und Handelsmarine retteten in einem Zeitraum von 115 Tagen unter allerschwersten Bedingungen fast drei Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten. Bedroht von Granaten, Minen, Torpedos und Bomben beteiligten sich 790 Schiffe an der Rettungsaktion. Nahezu 20 000 Menschen fanden den Tod in der Ostsee.

Die durch die Aktion von Heer und Marine geretteten Ostpreußen und anderen Ostdeut-



Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel

schen hatten gegenüber den später Vertriebenen vielleicht ein besseres Los. Sie entgingen den Grausamkeiten und Demütigungen durch die Sieger im Osten. Gerettet hatten sie aber alle fast nur das nackte Leben. Über 2 Millionen deutsche Menschen fanden bei Flucht und Vertreibung den Tod.

Ich wiederhole: Wir haben Grund zu dankbarer Erinnerung an das Jahr 1945, weil es uns von Krieg und Gewaltherrschaft erlöst hat. Aber es gibt keinen Grund zum Feiern, denn 12 Millionen deutsche Landsleute verloren 1945 oder in der Zeit danach ihre Heimat. Siebzehn Millionen deutsche Landsleute gerieten von der nationalsozialistischen direkt in die kommunistische Diktatur in Mitteldeutschland.

Wir hier, in der heutigen Bundesrepublik Deutschland, erhielten die Chance zum Aufbau einer freiheitlichen und demokratischen Ordnung. Wir können nach vierzig Jahren der Bewährung feststellen: Die Bundesrepublik Deutschland ist — ungeachtet immer noch vorhandener Mängel und mancher wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten — ein Hort der Freiheit, der Rechtsstaatlichkeit und der sozialen Gerechtigkeit. Wir sind ein wehrhafter Staat. Die Weimarer Republik brach unter den Schlägen der linken und der rechten Feinde der Demokratie zusammen, weil sie es versäumt hat, diesen Gegnern rechtzeitig und entschlossen entgegenzutreten. Wir achten — über die Parteien hinweg — darauf, daß die Fehler von Weimar nicht wiederholt wurden.

Wir achten darauf, daß dieser Grundkonsens nicht mehr und mehr verlorengeht. Wir sagen: Mit Feinden der Demokratie paktieren wir nicht.

Meine lieben Ostpreußen, Sie wie alle übrigen Vertriebenen, haben durch Ihren Fleiß, Ihre Einsatzbereitschaft, Ihren Einfallsreichtum und Ihre Fähigkeiten entscheidend zum Aufbau dieses Landes beigetragen. Er ist so, wie er sich heute darstellt, gar nicht denkbar ohne die großen Leistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge.

Es hätte 1945 auch anders kommen können. Wir wissen, daß Stalin die Hoffnung hegte, mit dem Einströmen von Millionen entwurzelter und sozial deklassierter Vertriebener in die westlichen Gebiete des Reiches würde dort ein soziales Chaos entstehen, das sich die Kommunisten mit demagogischen Parolen hätten zunutze machen können. Die Chancen für ein solches Chaos waren durchaus gegeben.

Wenn man schon von einem Wunder sprechen will, dann muß man es hier tun. Es ist ein Wunder,

Für Freiheit, Recht und Selbstbestimmung aller europäischen Völker

daß es gelungen ist, aus dieser Lage heraus in wenigen Jahren ein wirtschaftlich stabiles, in seinen demokratischen Institutionen gefestigtes Gemeinwesen zu schaffen.

Seit 40 Jahren schweigen die Waffen in Europa; seit 36 Jahren leben wir im freiesten Staat, der je auf deutschem Boden errichtet wurde.

Die Freiheit, die wir besitzen, ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite heißt Verantwortung.

Zunächst, meine Damen und Herren, die gewonnene Freiheit zu bewahren. Nicht nur für uns. Unsere Freiheit bedeutet zugleich Hoffnung für jene, die sie zur Zeit nicht besitzen.

Weil wir nach unseren freiheitlichen und demokratischen Empfindungen sprechen und handeln können, trifft uns die Pflicht, für Freiheit, Recht und Selbstbestimmung nicht nur unseres Volkes, sondern aller europäischer Völker einzutreten.

Sie, die Vertriebenen, haben diese Verantwortung von Anfang an gespürt. Aus tiefem Leid gewonnene Erfahrung hat Sie dazu befähigt. Schon in der Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 haben Ihre gewählten Vertreter gelobt, jedes Beginnen mit allen Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist.

Die eigentliche Größe dieses Dokuments aber zeigt sich in dem ausdrücklichen Verzicht der Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung. Dies geschah zu einer Zeit noch tiefster materieller und seelischer Not. Es war ein mutiger Schritt der gewählten Führer der Vertriebenen, der zu diesem frühen Zeitpunkt die Richtung wies, in der sich auch die Deutschlandpolitik entwickeln sollte: Es war und ist der Weg zu Versöhnung und zu einem gerechten Ausgleich.

Es ist nur selbstverständlich, daß die Heimatvertriebenen ihr eigenes Recht auf die Heimat dabei nicht verschweigen. Sie deswegen des Revanchismus zu verdächtigen und ihre gewählten Vertreter als „Berufsvertriebene" zu beschimpfen, ist skandalös und schändlich.

Statt dessen haben die Vertriebenen und Flüchtlinge ein Recht auf die Solidarität aller Deutschen. Wir alle tragen gemeinsam die Verantwortung für die Zukunft unseres Vaterlandes in Europa.

Die Forderung nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist nicht nur ein Rechtsproblem. Es ist zunächst auch eine moralisch begründete Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen und alle Europäer.

Unsere innen- und außenpolitische Entscheidung für den Westen ist eine Werteentscheidung gewesen. Wir werden deshalb die Einheit nie auf Kosten der Freiheit der ganzen Nation anstreben.

Andererseits würde die westliche Wertegemeinschaft unglaubwürdig werden, wenn sie in das Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung für die Europäer nicht auch das deutsche Ringen um die nationale Einheit solidarisch mit einbezieht. Es ist die große staatsmännische Leistung Konrad Adenauers gewesen, von dieser Überlegung ausgehend die ungelöste deutsche Frage auch vertraglich zu einer Sache der in der NATO verbundenen westlichen Staatengemeinschaft zu machen. Ich erinnere an **Artikel 7 des gerade 30 Jahre alten Deutschlandvertrages, der unter anderem die endgültige Feststel-**



Im Jan-Wellem-Saal des Düsseldorfer Rathauses begrüßte Bürgermeister Kürten (li) namens der Stadt den Sprecher (r) und die Mitglieder des Bundesvorstandes der LO

lung der Grenzen Deutschlands einer friedensvertraglichen Regelung vorbehält und die Vertragspartner verpflichtet, mit friedlichen Mitteln gemeinsam ein wiedervereinigtes, freiheitlich-demokratisches, in die europäische Gemeinschaft integriertes Europa anzustreben. Dieser Deutschlandvertrag ist auch heute noch für alle Vertragspartner geltendes völkerrechtliches Vertragsrecht.

Die anderen rechtlichen Elemente dieser Politik sind:

— das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland;
— die Ostverträge;
— die Briefe zur „Deutschen Einheit" sowie die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972;
— der Grundlagenvertrag mit der DDR und
— die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom Juli 1973 und Juli 1975.

Insbesondere die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zeigen deutlich, daß das Grundgesetz allen staatlichen Organen rechtliche und politische Vorhaben gibt, die niemand in Frage stellen kann. Und deshalb müssen leichtfertige oder bewußte Gedankenspielereien an der Präambel des Grundgesetzes sofort und eindeutig zurückgewiesen werden.

Die Entscheidungen haben auch klargestellt, daß die Ostverträge weder an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands noch an der Viermächteverantwortung für ganz Deutschland etwas ändern konnten; demzufolge sind die Ostverträge auch keine Grenzanerkennungsverträge.

Dies behauptet nicht einmal der sowjetische Außenminister, der ja am 29. Juli 1970 erklärte, man habe sich entschlossen, die Ostverträge als Gewaltverzichts- und nicht als Grenzanerkennungsverträge auszugestalten.

Meine Damen und Herren, die rechtlichen Grundlagen unserer Deutschland- und Ostpolitik stehen nicht zur Disposition. Rechtspositionen sind kein Formelkram. Es ist deshalb nicht sinnvoll und auch wenig hilfreich, immer wieder an dem rechtlichen Gehalt und der Tragweite unserer Rechtspositionen herumzudeuteln. Über die Grenzen Deutschlands kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland beschlossen werden.

Oft wird behauptet, Rechtspositionen ersetzten keine Politik. Das ist richtig. Ich frage aber: Was anders als das Recht kann Grundlage und Ausgangspunkt unserer Politik sein?

Aufgabe der Politik ist es, von diesen Grundlagen ausgehend, Ausgleich und Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn zu suchen; das heißt vor allem auch mit unseren polnischen Nachbarn. Dies ist das Ziel der Bundesregierung, wie es der Bundeskanzler in seinem Bericht zur Lage der Nation am 27. Februar 1985 bekräftigt hat.

Ausgleich und Versöhnung, dazu bedarf es vieler kleiner Schritte und eines langen geschichtlichen Prozesses, um auf diesem Weg voranzukommen. Der Weg wird beiden Seiten leichter fallen, wenn er gegangen wird in vollem Respekt vor der Selbstachtung und nationalen Würde der jeweils anderen Seite.

Wir respektieren den Wunsch des polnischen Volkes, das Schreckliches erlitten hat, in gesicherten Grenzen zu leben. Wir bewundern seinen Freiheitswillen, der sich immer wieder Bahn gebrochen hat. Wir erinnern uns an die langen Zeiten guter Nachbarschaft.

Sicherlich können dauerhafte gute Beziehungen nicht gedeihen, wenn Verdrängen und Verschweigen am Beginn gestanden haben.

Das Vorwort zur Versöhnung ist die Wahrheit. Zur Wahrheit gehört auch, daß das Unrecht, das durch Hitler und Stalin den Polen zugefügt wurde, mit neuem Unrecht nicht gesühnt werden kann. Und viele bei uns, vor allem in der Jugend — und ich freue mich, daß heute auf dieser Großkundgebung so viele anwesend sind, die es natürlich wissen — wissen nicht, daß die Hälfte Ostpreußens mit seiner Hauptstadt Königsberg nicht polnisch, sondern russisch verwaltet wird. Die Sowjetunion ist hier sehr offen in der Argumentation; sie betrachtet dieses Gebiet auch heute noch als Kriegsbeute und macht gar nicht erst den Versuch, dies mit einem historischen Lügengebilde zu bemänteln. Polen und Deutsche sollten wissen, daß sie als Nachbarn aufeinander angewiesen sind. Deshalb habe ich die Zuversicht, daß sie altes und neues Unrecht überwinden werden, wenn der friedliche Wandel es ihnen erlaubt, frei und souverän nach dauerhaften Lösungen in guter Nachbarschaft zu suchen. Diese Lösungen können nicht ohne, sondern nur mit den deutschen Heimatvertriebenen gefunden werden.

Sicher trägt es zur Verständigung nicht bei, wenn der polnische Partei- und Regierungschef Jaruzelski das Problem einer nationalen deutschen Minderheit endgültig für erledigt erklärt hat.

Dürfen wir im Gegenteil nicht erwarten, daß die Deutschen dort wenigstens annähernd die gleichen Rechte erhalten, wie wir sie den bei uns lebenden Polen zugestehen?

Viele Menschen würde es bewegen, wenn deutschen Vertriebenen auch endlich offiziell gestattet würde, die Gräber ihrer Vorfahren in der Heimat zu pflegen. Statt dessen müssen sie hinnehmen, daß diese Gräber verwüstet sind und aus Grabsteinen deutsche Inschriften entfernt werden.

Viele kleine Schritte sind notwendig, wenn wir auf dem Weg zu Ausgleich und Versöhnung vorankommen wollen.

Wäre es undenkbar, daß deutsche und polnische Jugendliche gemeinsam daran gingen, polnische und deutsche Gräber in Ostpreußen zu pflegen?

Ich erinnere hier mit Dankbarkeit an die großartige Aktion der ostpreußischen Jugend, die seit über dreißig Jahren Gräber deutscher Flüchtlinge in Dänemark betreut und durch diese Arbeit unendlich viel zur Verständigung zwischen Dänen und Deutschen nach dem Kriege beigetragen hat.

Dieses Deutschlandtreffen ist der Beweis dafür, daß Ostpreußen und die Leistung der Ostpreußen unvergeßlich in der Geschichte unseres Vaterlandes sind.

Die Deutschen erwiesen sich und Europa einen schlechten Dienst, wenn sie sich nicht dazu bekennen würden.

Kein Volk kann, ohne geistig zu verarmen, ein so großes kulturelles Erbe aus der Erinnerung verdrängen, wie es das der ostdeutschen Stämme und Landschaften darstellt.

Auch die nicht vertriebenen Stämme des deutschen Volkes sind mit der Geschichte und geistig-kulturellen Entwicklung des deutschen Ostens oft so eng verbunden, daß sie ihre eigene Geschichte amputierten, wenn durch ihre Gleichgültigkeit dieser Teil unserer Geschichte der Vergessenheit anheimfiele.

Der deutsche Osten, sein kulturelles Erbe, seine lebendigen Traditionen: Sie gehören unlöslich zu der gesamten deutschen Kultur. Diese aber ist zugleich auch Teil der europäischen Kultur. Die europäische Dimension verdanken wir vor allem auch dem ostdeutschen Kulturanteil. Die meisten ost- und südostdeutschen Kulturregionen besaßen zugleich eine Mittler- und Brückenfunktion. Sie ermöglichten in jahrhundertelanger Nachbarschaft einen fruchtbaren Austausch mit anderen Völkern, der heute noch nachwirkt.

Die Erhaltung und Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur ist deshalb ein aktuelles Thema, das nicht nur die Vertriebenen allein angeht. Vielmehr ist es eine Gemeinschaftsaufgabe aller Deutschen.

Bund und Länder haben hier besondere Verpflichtungen.

Wir müssen der ostdeutschen Kulturarbeit eine solide Basis für die Zukunft sichern.

Ich sehe hier vier Schwerpunkte:

1. Die kulturelle Breitenarbeit der Verbände muß verstärkt gefördert werden.

2. Ostdeutsche Landesmuseen sollen die Möglichkeit bieten, daß sich die einzelnen Regionen in umfassender Weise darstellen können.

3. Forschung und Lehre an den deutschen Hochschulen sollten sich verstärkt auch der ostdeutschen Landesforschung zuwenden.

4. Es ist notwendig, übergreifende Gesamtdarstellungen zu ermöglichen, die einen umfassenden, lückenlosen Überblick über die Leistungen und die Geschichte der ostdeutschen Kulturlandschaften bieten.

Ich werde mich mit Nachdruck dafür einsetzen, daß hierfür auch die notwendigen Bundesmittel bereitgestellt werden.

Die Ostpreußen haben hier bereits einen mutigen Schritt gewagt. In Lüneburg entsteht das Ostpreußische Landesmuseum. Ich kann Sie dazu nur von Herzen beglückwünschen. Die private Initiative hat inzwischen die Unterstützung des Bundes und des

Ostpreußen lebt in unseren Herzen

Landes Niedersachsen gefunden. Wir wollen alle gemeinsam dafür sorgen, daß sich dort Ostpreußen in würdiger Weise darstellen kann.

Alle diese Bemühungen dienen nicht der Konservierung des Gewesenen. Es geht nicht um etwas Abgeschlossenes und Verlorenes.

Wir wollen den großen Anteil ostdeutscher Kulturlandschaften an unserer gesamten deutschen Kultur in unserem Volke lebendig erhalten.

Wir wollen unsere ganze deutsche Geschichte bewahren, die mehr umfaßt als nur die Zeit des Nationalsozialismus und des letzten Krieges.

Wir wollen, daß die nachfolgenden Generationen auch Freude und Stolz empfinden können, wenn sie sich mit der Geschichte ihres Volkes auseinandersetzen; daß sie erfahren können, was die ostdeutschen Stämme des deutschen Volkes zu ihrer Geschichte beigetragen haben.

So sollen sie auch erfahren, daß Ostpreußen lebt in unserer Geschichte, im Herzen unseres Volkes.

Unsere Rechtspositionen sind unvergänglich ebenso wie die Liebe zum ganzen deutschen Vaterland. In diesem Glauben wissen wir, daß einmal die Zeit kommen wird, wo nicht nur die Grenze durch Deutschland, sondern auch die Grenzen zwischen Ost und West in Europa sich im Freiheitswillen der Völker auflösen werden. Dies gibt uns Hoffnung und Zuversicht."



Gespräch am Rande der Großkundgebung: Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann und LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig

Bekenntnis:

„Unser Motto heißt Deutschland"

Der Sprecher Dr. Ottfried Hennig auf der Schlußkundgebung

Zu Beginn seiner Schlußansprache dankte Dr. Hennig seinem Vorredner, dem Bundesinnenminister, für die im Namen der Bundesregierung zum Ausdruck gebrachte klare Haltung sowie für das persönliche Eintreten des Verfassungsministers für das unteilbare Recht. Als Ausdruck des Dankes und zur Erinnerung an diesen eindrucksvollen Tag überreichte Dr. Hennig einen Bildband über Ostpreußen sowie ein Stück Bernstein, des „ostpreußischen Goldes".

Er grüßte insbesondere die Landsmannschaft der Schlesier und dankte dem Bundeskanzler dafür, daß er daran festhalte, auf dem Schlesiertag in Hannover zu sprechen. Besonderen Dank richtete er auch an den Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß; mit Bayern als dem Patenland der Ostpreußen fühle sich die Landsmannschaft besonders verbunden.

Es ist nach drei Jahren wieder einmal höchste Zeit, laut und vernehmlich zu sagen, was wir wollen und was wir nicht wollen. Wir tun dies auf unserem großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen ganz und gar friedlich, aber ebenso tun wir es unmißverständlich und unüberhörbar. Es ist Unruhe unter den Vertriebenen entstanden, Unsicherheit, Ungewißheit, die sich bislang nur hier und da in Wahlenthaltungen äußert, aber als Warnung gemeint ist, die Belange der 10 Millionen Vertriebenen in unserem Lande gebührend zu berücksichtigen. Ich rede hier als Sprecher der Ostpreußen, als Ihr Sprecher, und ich wünsche mir, daß diese Großkundgebung zu einer Kundgebung des ungebrochenen Willens der Ostpreußen wird. Jeder soll es hören, in Ost und West. Jeder soll zur Kenntnis nehmen, daß wir da sind, daß wir uns zu Wort melden. Wir tun dies ohne besonderes Motto. Wir brauchen keins, denn unser Motto heißt Deutschland. Dies ist das Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Wir sind Deutschland treu. Wir waren es immer, seit den Tagen des Deutschen Ritterordens, in Not und Anfechtung. Aber wir erwarten, daß auch umgekehrt Deutschland uns — Ostpreußen — treu bleibt. Wir fordern, daß niemand nach nur einer Generation unser Selbstbestimmungsrecht am Wegesrand ablegt und sich davon Marscherleichterung verspricht. Wir würden uns unserer ostpreußischen Vorfahren und Tradition nicht würdig verhalten, wenn wir nicht hartnäckig, wenn es sein muß: dickköpfig, mit langem Atem an unserer Heimat festhalten würden. Wir spüren den Atem der 700 Jahre deutscher Geschichte Ostpreußens. Wir stellen uns — friedlich, aber unbeirrbar — der

Kein Pole braucht Angst zu haben

Auseinandersetzung über das europäische Schicksal dieser Provinz. Wir sind keine Träumer, aber wir sind treu — unserer Heimat treu.

Wer so spricht, muß klar sagen, was er nicht will. Wir wollen keine Vertreibung der heute dort lebenden Polen, Russen und Litauer. Wir haben sie nie gewollt. 1950 haben wir, die selbst Vertriebenen, vor allen anderen auf Rache und Vergeltung verzichtet. Der Gewaltverzicht, das Bekenntnis zum Frieden ist uns ernst und heilig. Die Charta der Heimatvertriebenen gilt fort. Jeder kann uns damit beim Wort nehmen. Kein Pole braucht Angst vor uns zu haben. Erst recht nicht die Supermacht Sowjetunion, die sich nicht lächerlich machen und uns als eine angebliche Bedrohung ihrer Sicherheit propagandistisch mißbrauchen sollte.

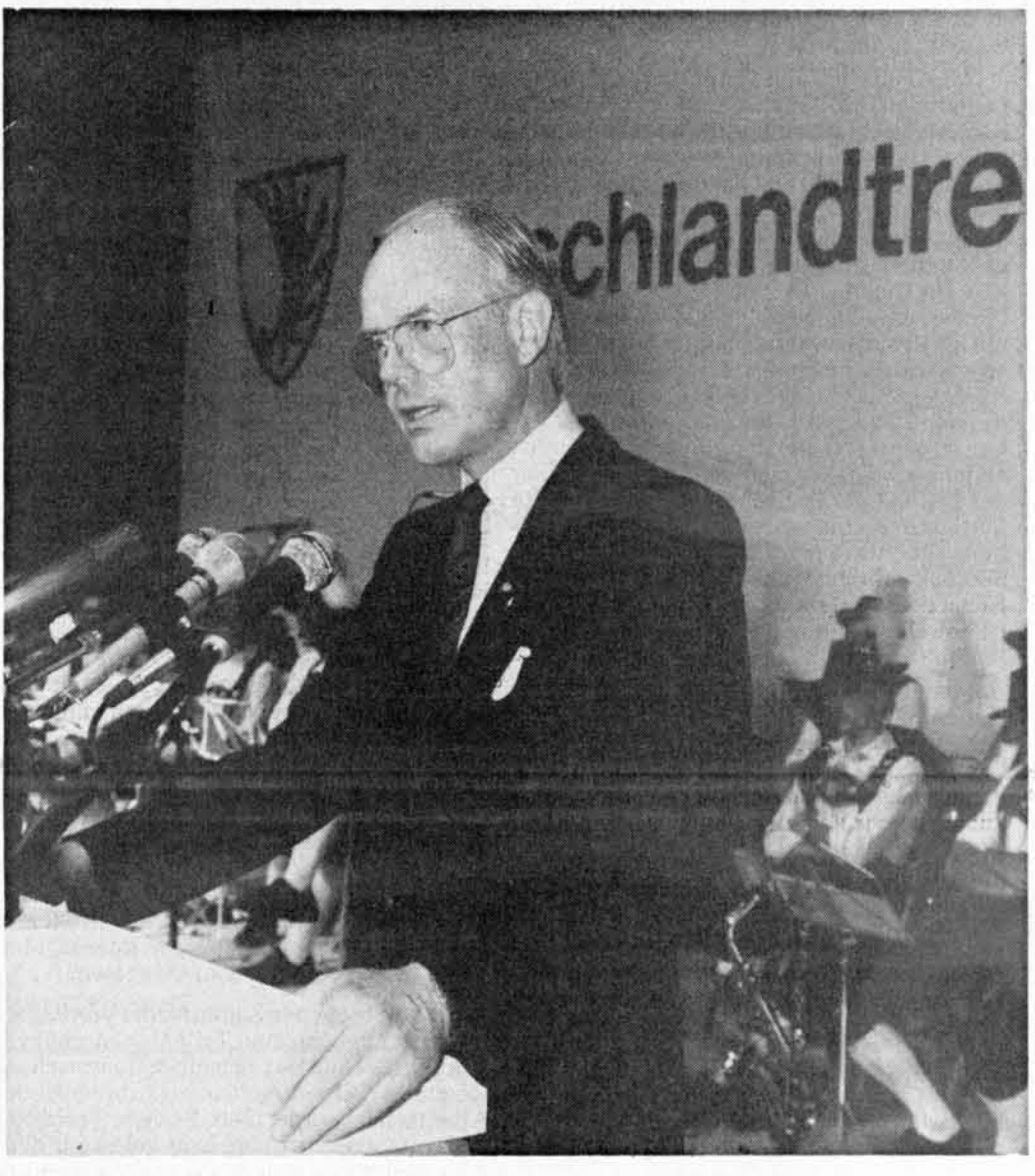
Wir sind keine Revanchisten! Wer das dennoch sagt, und TASS schreibt wieder, dies sei eine revanchistische Zusammenrottung, wer dies wider besseres Wissen behauptet, der sagt bewußt die Unwahrheit, der lügt und der macht sich lächerlich. Wir lassen uns nicht zum Popanz einer Gespensterbeschwörung machen. Wenn alle Demonstrationen in unserem Land so friedlich verliefen und so friedliche Absichten hätten, wäre es gut. Wir vermummen uns nicht. Wir bekennen uns zu unseren Zielen: Wir wollen Frieden und gute Nachbarschaft.

700 Jahre lang hatten wir ganz überwiegend Frieden und gute Nachbarschaft. Memel beispielsweise — um nur eine ostpreußische Stadt herauszugreifen — war in der Geschichte ganz überwiegend nicht

Zeuge guter Zusammenarbeit

umkämpfter Vorposten, sondern es war Brücke nach Litauen und ins Baltikum hinein, und es war Zeuge einer überaus fruchtbaren kulturellen und wirtschaftlichen gegenseitigen Durchdringung und Zusammenarbeit. Wir sind bis auf 12 böse Jahre Spezialisten für gute Nachbarschaft, denn die Grenze nach Osten war so stabil wie kaum eine andere in der Welt. Umgekehrt war unser Grenzland gelegentlich Objekt feindlicher Invasionen, von den Kriegszügen der Masovier über die Tartaren und Napoleon bis zu den „Ostpreußischen Nächten" des Jahres 1945, mit denen wir teuer genug bezahlt haben für den Größenwahn eines Mannes, ohne den wir noch heute in Ostpreußen leben würden. Lew Kopelew und Alexander Solschenizyn haben die Furie des Krieges, die mordenden und niederbrennenden Sieger beim Einmarsch in unser Ostpreußen beschrieben. Solschenizyn hat in seinen „Ostpreußischen Nächten" geschrieben: „Was mit Blut wir mal erobert, kriegt nach uns kein andrer mehr!"

Niemand weiß, ob er recht behält; es mag sein, daß Macht vor Recht geht —, aber Frieden entsteht so nicht. Der deutsche Schwur des 8. Mai 1945 heißt: Nie wieder Macht vor Recht! Vieles an der Debatte der vergangenen Wochen war für uns schwer zu ertragen. Eines aber darf nicht verlorengehen: Der 8. Mai 1945 war für uns Deutsche nicht nur das Ende eines mörderischen Krieges und eines totalitären Regimes, er war im westlichen Teil unseres Vaterlandes auch die 40 Jahre lang genutzte Chance, eine Zukunft der Freiheit und des Rechts, der Versöhnung und des Friedens aufzubauen. Menschenrechte und Gewaltverzicht sollten Eckpunkte deutscher Politik werden, und sie sind es geworden.



Nun kommen manche und sagen: Erkennt die Realitäten an, findet euch mit Tatsachen ab. Einverstanden! Aber

— eine Realität ist auch, daß das deutsche Volk, die deutsche Nation fortbesteht,

— eine Realität ist auch der Wille der Deutschen zur Einheit, der seine geschichtliche Kraft behalten wird,

— eine Realität ist auch, daß die Vertreibung bitteres Unrecht war, daß hier ein Teil des Volkes mit dem Verlust der Heimat viel teurer bezahlt hat als andere, die uns jetzt leicht zum Verzicht auf etwas raten, was sie selbst behalten durften,

— eine Realität ist auch, daß es keinen wie immer gearteten Rechtstitel gibt, durch den die Stadt Immanuel Kants zu sowjetischem Staatsgebiet geworden ist. Es war die Macht der Panzer und Kanonen, es war die militärische Eroberung, es war Revanchismus für Hitler und Drang zum Meer, die die Sowjetunion in das Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen gebracht hat — nicht Recht, nicht Vertrag, nicht Friedensregelung.

Im Buch der Geschichte Ostpreußens wurde 1945 ein Blatt umgeschlagen. Diesem Blatt werden andere Blätter folgen. Keiner weiß, was auf ihnen stehen wird. Die Geschichte kennt kein Schlußkapitel, keine Chance des Schlußstrichs. Einen Schlußstrich zieht irgendwann der Herrgott und nicht Staatsmänner, die über Rechte eines Dritten befinden. Übrigens haben sie bis auf einen nicht endgültig befunden, und das Lineal Stalinistischer Grenzziehungen erkennen auch andere Völker, die davon betroffen sind, eher als ein Bajonett, das mit Frieden wenig zu tun hat.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten polnische Politiker die Welt glauben gemacht, daß das südliche Ostpreußen polnisch besiedelt sei. Eine Volksabstimmung unter internationaler Kontrolle brachte den Polen eine vernichtende Niederlage. Die Ostpreußen in diesen angeblich polnischen Gebieten bekannten sich mit 97,86 Prozent zu Deutschland. In die Erinnerungssteine gruben die Ostpreußen damals die Worte ein: „Dies Land bleibt deutsch."

Die gewaltsame Inbesitznahme Ostpreußens durch die Sowjetunion und Polen sowie die Vertreibung der ostpreußischen Bevölkerung sind schwere Verstöße gegen die geltenden Normen des Völkerrechts und die von der Völkergemeinschaft zum Prinzip erhobenen Menschenrechte. Das ergibt sich u. a. aus:

— der Haager Landkriegsordnung vom 10. 10. 1907, die in Artikel 46 die Einziehung des Privateigentums im besetzten Gebiet verbietet und in Artikel 55 bestimmt:

„Der besetzende Staat hat sich nur als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Gebäude, Liegenschaften, Wälder und landwirtschaftlichen Betriebe zu betrachten, die dem feindlichen Staat gehören und sich in dem besetzten Gebiet befinden";

— der „Atlantik-Charta" vom 12. 8. 1941, in der die ihr beigetretenen Regierungen, darunter die der Sowjetunion und Polens, feststellen:

Erstens: Ihre Länder erstreben keinerlei Gebiets- oder sonstige Vergrößerungen;

Zweitens: Diese Länder wünschen keine Gebietsveränderung, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betreffenden Völker übereinstimmen;

— der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO vom 10. 12. 1948, in deren Artikel 9 festgestellt wird: „Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden";

— dem Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. 8. 1949, das zwischen 63 Staaten, darunter die Sowjetunion und Polen, abgeschlossen worden ist und in Artikel 49 bestimmt:

„Zwangsweise Einzel- oder Massenumsiedlungen sowie Deportationen von geschützten Personen aus besetztem Gebiet ... sind ohne Rücksicht auf ihren Beweggrund verboten. Die Besatzungsmacht darf nicht Teile ihrer eigenen zivilen Bevölkerung in das von ihr besetzte Gebiet deportieren oder umsiedeln."

In Übereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch von 1945 überdauert hat und noch heute fortbesteht und daß auch durch die Ostverträge eine Verfügung über den territorialen Status Deutschlands nicht getroffen worden ist.

Was für einen Anlaß haben wir eigentlich, jetzt plötzlich zu sagen: „Schluß der Debatte, Thema durch, Ostpreußen gibt es nicht mehr!"? Was für einen Anlaß haben wir, die wir tagtäglich als Revanchisten diffamiert werden? Was für einen Anlaß haben wir gegenüber Leuten, die uns noch nicht einmal besuchsweise in den nördlichen Teil unserer Heimat hineinlassen? Was für einen Anlaß haben wir gegenüber Herrn Jaruzelski, der sein eigenes Volk unterdrückt und eine Million deutscher Landsleute in seinem Machtbereich wegzaubert? Das Problem einer nationalen deutschen Minderheit in Polen habe endgültig zu bestehen aufgehört; dieses Kapitel sei für immer abgeschlossen, hat er am 7. Mai gesagt, und: die Erlangung der deutschen Ostgebiete sei ein „Akt der historischen Gerechtigkeit". Nein, Herr Jaruzelski, Ihr Geschichtsbuch ist falsch! Ostpreußen war nie polnisches oder sowjetisches Land! Frieden gibt es nur durch Wahrheit, nicht indem der eine den falschen Propagandathesen des anderen zustimmt.

Wir wissen, daß polnische Demokraten uns eines Tages moralische Fragen nach einer zukunftweisenden Regelung, nach der territorialen Ausprägung des deutsch-polnischen Verhältnisses stellen werden. Wir erwecken keine unerfüllbaren Hoffnungen, auch hier und heute nicht. Aber wir haben keinen Anlaß, als Vertriebene und täglich neu Getretene auch noch den Rücken zu krümmen und einer Regelung zuzujubeln, zu der wir, die Deutschen, nicht gefragt worden sind.

Polen und die Sowjetunion haben in der Atlantik-Charta von 1941 gesagt, sie wünschten keine Gebietsveränderung, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betreffenden Völ-

Recht auf ein Leben in Freiheit

ker übereinstimmen. Das ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Es gilt im Nahen Osten und in Afrika; es gilt auch für das deutsche Volk. Es muß zu einer endgültigen Ordnung des Friedens in Europa seine Meinung sagen können, es muß gefragt werden, es muß mitbestimmen können, damit daraus Friede entsteht.

Wir wollen Freundschaft und Frieden insbesondere mit dem polnischen Volk. Der polnische Diplom-Ingenieur Wieslaw Lambui hat als Vorsitzender einer polnischen Exilorganisation, die sich zu den Idealen der sozialpolitischen Bewegung „Solidarität" bekennt, kürzlich in einer deutschen Zeitung geschrieben: „Auch für uns ist die deutsche Frage nach wie vor offen. Das polnische und deutsche Volk haben das Recht auf ein Leben in Freiheit und Einheit sowie auf Selbstbestimmung in gerechten Grenzen, die einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben. Die gleichen Rechte müssen auch für Millionen Ukrainer, Weißrussen, Litauer und alle europäischen Völker gelten.

Wir verurteilen die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat sowie die Vertreibung der Polen aus ihren östlichen Gebieten. Wir anerkennen und achten das Recht der Vertriebenen auf ihre Identität sowie auf die Heimat, in der sie geboren sind. Wir begrüßen die Charta der Vertriebenen von 1950, in der diese auf Rache und Vergeltung verzichtet haben. Diese Charta werden wir als den ehrlichen Willen der Heimatvertriebenen in unserem Volke verbreiten, um dadurch der kommunistischen Propaganda entgegenzuwirken. Die guten Kontakte zwischen den Vertriebenen und den in ihrer Heimat lebenden Polen sind eine gute Basis und ein weiterer Schritt zur Verständigung."

Wir danken Ihnen, Herr Lambui, für diese von europäischem Geist bestimmten Worte. Wir freuen uns, daß Sie bei uns sind, und nehmen dies als eine

Eine Geste der Versöhnung

konkrete Geste der Versöhnung gerne an. Wir beharren auf Deutschland und wir wollen Europa. In der Charta der Vertriebenen haben wir auch dieses versprochen. Wir wollen die Perspektive eines freien und demokratischen Europas auch für das polnische Volk, eines Europa, in dem Grenzen ihre trennende Bedeutung verlieren. Und dann: Wenn die Ostpreußenfähre nach Memel Wirklichkeit werden sollte, was heute niemand weiß, dann darf sie nicht nur tote Eisenbahnwagen transportieren, sondern dann muß sie auch Menschen transportieren können, die dann auch in unsere Heimat hineingelassen werden. Ich danke dem Herrn Bundeskanzler, daß er diese Anregung Ihres Sprechers aufgegriffen und in die bevorstehenden Verhandlungen mit der Sowjetunion einbezogen hat.

Liebe Ostpreußen! Man sagt von uns, wir könnten sehr beharrlich, ja stur sein. Seien wir beharrlich, seien wir stur, denn es geht um Frieden, Demokratie, Europa, Menschenrechte und insbesondere das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dies ist nicht der historisch günstige Zeitpunkt für eine Ordnung des Friedens in Europa, für einen Friedensvertrag. Bis dahin wird wohl noch manches Jahr vergehen. Aber beharren wir auf Deutschland! Wahren wir, bewahren wir bis zu einem Zeitpunkt, der kommen wird, unser Recht. Unser Motto heißt Deutschland, — das ganze Deutschland in einem friedlichen und freien Europa, in Einigkeit und Recht und Freiheit.

*

Mit dem Ostpreußenlied und der deutschen Nationalhymne fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß.

Einer unter vierzig

Betrachtungen eines männlichen Teilnehmers über die 17. Werkwoche

Ein Handschlag mit einer mir bis dahin noch unbekannten Dame am 9. Oktober 1984 anläßlich der 16. Werkwoche besiegelte meine Teilnahme an der 17. Werkwoche. Eigentlich wollte ich an diesem Tag nur meine Frau abholen, die Teilnehmerin der 16. Werkwoche war, aber als ich am Abend bei der Ausstellung der angefertigten Arbeiten die vielen Web- und Knüpfarbeiten, Gesticktes und Gestricktes und die genähten ostpreußischen Trachtenkleider sah, wurde ich doch sehr nachdenklich und fragte mich, wie es möglich ist, daß in einer so relativ kurzen Zeit ein solch reichhaltiger Querschnitt der schönsten Handarbeiten entstehen kann. Was müssen das für Frauen sein, die das Wissen und Können über Altes und Überliefertes in sich tragen und dazu noch die Gabe besitzen, diese ihnen innewohnenden Fähigkeiten an die unterschiedlichsten Teilnehmerinnen weiterzugeben und diese auch noch zu motivieren?

In diese meine Überlegungen hinein wurde ich von einer Dame auf meinen Eindruck über die geleisteten Arbeiten angesprochen und gleichzeitig gefragt, ob ich mich trauen würde, selbst an der nächsten Werkwoche teilzunehmen. Und dann kam er, der bewußte Handschlag. Auf meine diesbezügliche Frage an meine Frau, wer meine Handschlagpartnerin gewesen sei, wurde mir zu meiner Verblüffung gesagt: „Das war Herta Schöning, Kultur- und Frauenreferentin der Landmannschaft Ostpreußen und Leiterin der Werkwochen."

Nun gab es kein Zurück mehr für mich, und zu meinem Erstaunen wollte ich auch nicht zurück. Am Freitag, 19. April war es dann soweit. Frohgemut fuhren meine Frau und ich zu der 17. Werkwoche nach Bad Pyrmont. Dort angekommen, bekam ich sogleich einen Dämpfer aufgesetzt von Hans-Georg Hammer, dem Leiter des Ostheims, denn bei der Begrüßung erklärte er mir leise, hintergründig lächelnd, ich sei der einzige männliche Teilnehmer und somit „einer unter vierzig".

Der erste Tag war der Anreise der Teilnehmerinnen, der Begrüßung durch Herta Schöning, Einführung in das Programm der Werkwoche und Selbstvorstellung der einzelnen Teilnehmerinnen vorbehalten. Hierbei kam ich mir noch etwas wie ein Fremdkörper in dieser fraulichen Gemeinschaft vor, aber mein Dank an alle anwesenden Damen: ohne Ausnahme wurde ich von ihnen akzeptiert und freundschaftlich in ihre Gemeinschaft aufgenommen.

Nach dem Frühstück ging's dann los: Einführung in das Thema der Werkwoche „Erhalten und Gestalten", Vorstellung der Werkstattleiterinnen — und da lernte ich sie kennen: Waltraud Bartholomeyczik, Leiterin der Arbeitsgruppe „Musterstrickerei" die bei ihren Arbeiten an Altes und Überliefertes anknüpfte und uns anschaulich an Finger- und Fausthandschuhen, die zum Teil noch in Ostpreußen gestrickt wurden, die einzelnen Muster wie Vogelmotive aus dem Großen Moosbruch, farbfrohe Sternmuster aus dem Memelland, Handschuhe aus dem Samland aufzeichnete und erklärte. Helga Nolde, die für alle Teilnehmerinnen auch die Einführung in textiles Gestalten vornahm, verstand es als Leiterin der Arbeitsgruppe „Stickerei", uns mit den reichen Stickereien aus dem Oberland, mit Kreuzstich, mit Plattstich oder Durchbruch und der Vielzahl von Mustern, als da sind Sterne und Herzen, paarige Hirsche, Pferde und Vögel, Lebensbaum und vieles mehr, vertraut zu machen.

Helga Feitscher und Marta Tuschewitzki als Leiterinnen der Arbeitsgruppe „Trachtennähen", als Nachfolgerinnen der aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Eva Sosat und Ida Schramme erst kurzzeitig dabei, aber mit einem großen Fachwissen über die Herstellung des ostpreußischen Trachtenkleides, gaben einen Überblick über seine Entstehung und Herstellung. Da wurde gesprochen von Mieder, Raute blau, rot oder grün, Bluse weiß mit gemusterten Bündchen, Schürze, längsstreifig, Rock ungemustert, Mausezähnchen, Krönchenmuster, angekraust, mir schwirrte der Kopf. Und Irene Burchert, Leiterin der Arbeitsgruppe „Weben und Knüpfen", die noch als junges Mädchen die Webschule Lyck unter der Leitung der fast schon legendären Berta Syttkus besuchte und auch nach der Vertreibung aus Ostpreußen in ihrer Werkstatt in Osnabrück arbeitete und dort die schwierige Kunst der Herstellung der masurischen Doppelgewebe aus der Landschaft Sudauen erlernte.

Irene Burchert erklärte anhand zweier von ihr gewebten Doppelgewebe Technik der Anfertigung und Sinn der Vielzahl von Rauten, Ranken, Hakenrauten, Hochzeitszug und -tanz. Bemerkenswert an Irene Burchert war für mich ihr sehr stark ausgeprägtes Gefühl für Althergebrachtes und Überliefertes, was sie auch in ihrer Arbeitsweise und in den Darstellungen ihrer Doppelgewebe sichtbar zum Ausdruck brachte, und ihr reiches Wissen über Geschichte, Entstehung, Technik und Deutung der masurischen Knüpfteppiche und Doppelgewebe.

Nach einem von Hans-Georg Tautorat mit Lichtbildern ergänzten Referat, „Schicksalsjahr 1945 — die ostpreußische Tragödie", mit einer wahrhaft erschütternden Biddokumentation über Flucht, Vertreibung und Untergang Ostpreußens, mit anschließender Diskussion, sollte es praktisch losgehen. Und jetzt trat etwas Besonderes für mich ein, denn ich hatte den Eindruck, als ob sich das Ostheim in einen überdimensionalen Bienenkorb verwandelt hätte, in dem es geschäftig summte, brummte und alles geordnet und zielstrebig durcheinander lief. Im Baltensaal hatte sich die Stickgruppe niedergelassen. Im Salon mit den bequemen Sesseln saßen die Musterstickereien. In Braunsberg — alle Zimmer im Ostheim haben ostpreußische Namen — und in einem kleinen Nachbarraum waren die Trachtennäherinnen schon emsig beschäftigt mit Zuschneiden, Heften, Nähen, Anprobieren und Bügeln.

Die Web- und Knüpfgruppe, zu der auch ich zählte, hatte sich mit Webrahmen und reichhaltigem Material im Kantsaal niedergelassen und fing nun an, unter der sachverständigen und sehr ruhigen Anleitung Irene Burcherts sich mit den Anfangsarbeiten am Webrahmen vertraut zu machen. Sachkundig wurde Irene Burchert assistiert von Ruth Bergner, einer Frau, die immer für ein paar lustige Anekdötchen während der Arbeit gut war und der man immer mit einem Ohr zuhören konnte, ohne dabei den Webrahmen zu vergessen.

Die vorgesehenen Zeiten für die Werkarbeiten waren den meisten Teilnehmerinnen viel zu kurz, und nun trat zu meiner Überraschung folgendes ein: dem nicht mehr zu bremsenden Arbeitseifer wurde über Pausen, Freizeiten und spät abends freier Lauf gelassen, denn man wollte von sich aus vorankommen und womöglich fertig werden mit seinen Musterstücken.

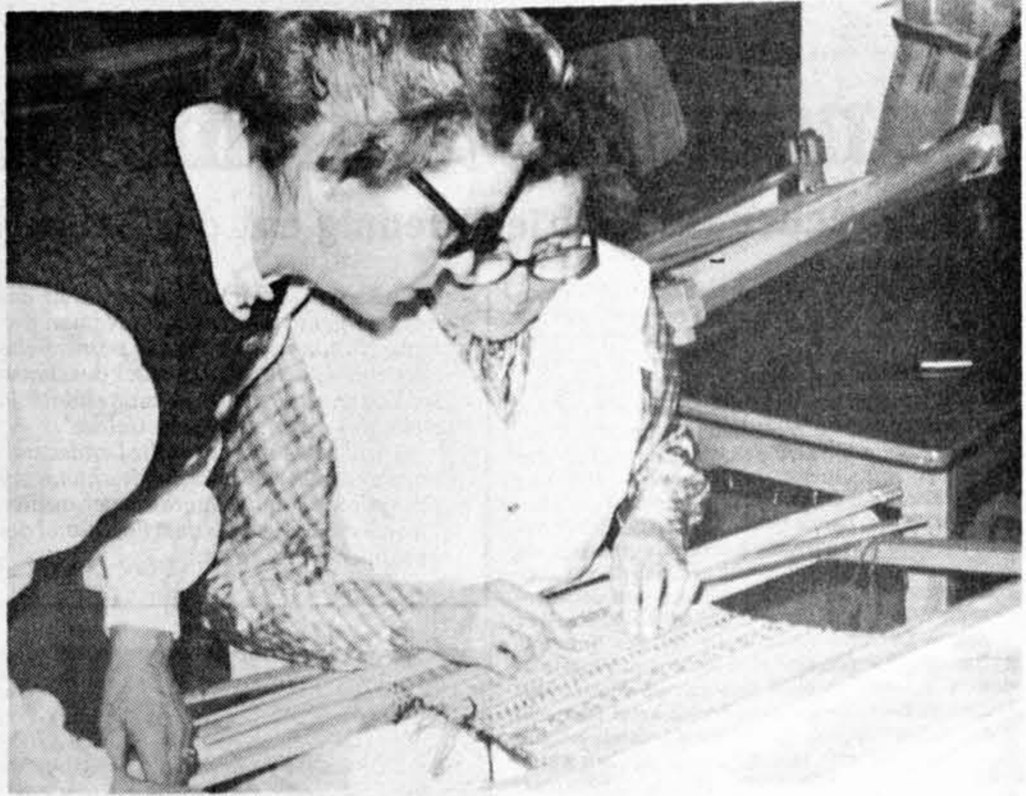
Allen voran die Trachtennäherinnen, denn jede Teilnehmerin wollte mit ihrem Trachtenkleid innerhalb der Werkgruppe soweit wie möglich vorankommen, um dann zu Hause ohne Anleitung nur noch die Endarbeiten machen zu müssen.

Aber damit noch nicht genug. Es gab abends noch zwei Gemeinschaftsarbeiten. Unter der Anleitung von Waltraud Bartholomeyczik fand sich eine Frauengruppe zusammen und ließ sich in der Anfertigung von Puppen unterrichten. Die zweite Gruppe unter Leitung von Irene Burchert wiederrum assistiert von Ruth Bergner widmete sich der Jostenband-Weberei. Jostenbänder sind schmale mehrfarbige gemusterte Bänder, die in Ostpreußen — aber auch bei den Nachbarvölkern im Ostseeraum — von den Frauen fast nebenbei zwischen all den anderen Hausarbeiten gewebt wurden.

Bei dieser Fülle von Arbeiten — sinnvoll genutzten Zeiten von morgens früh bis abends spät —, bei guten Gesprächen und neuen Eindrücken war es kein Wunder, daß die Werkwoche sich mit der Ausstellung der gefertigten Arbeiten dem Ende neigte.

Aber dieses Mal war ich selbst mittendrin gewesen, konnte feststellen, woran es lag, daß in dieser kurzen Zeit wieder so viel an Werkkunst aus Ostpreußen gelehrt und gelernt wurde, und ich habe sie kennenlernen dürfen, die Frauen, die ihr reiches Wissen an wirklicher Volkskunst weitergeben, damit nichts aus der Tradition gewachsenes und überliefertes an ostpreußischer Volkskunst verlorengehen kann. Es wäre ein unersetzlicher Verlust und käme einer Aufgabe Ostpreußens gleich.

W. Tuschewitzki



Werkwoche in Bad Pyrmont: Die Muster müssen sehr genau ausgezählt werden Foto SiS

Kräuter helfen

Broschüre nennt bewährte Mittel

Wer leicht erkältet ist, wen der Husten plagt oder wer Kopfschmerzen hat, der sollte nicht sofort zu Pillen und Tabletten, sondern zu bewährten Hausmitteln greifen. Das rät der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK). Viele Kräuter sind altbekannte und wirksame Hausmittel. Ihre Anwendung und Wirkung beschreibt die Broschüre „Gesundheit durch Heilkräuter", die es kostenlos in jeder Bezirksgeschäftsstelle gibt.

Ärzte dürfen ihren Patienten über 16 gegen als „geringfügig" betrachtete Krankheiten keine Arzneimittel auf Kassenrezept verordnen. Das sind Mittel gegen Erkältungen und grippale Infekte, Mittel zur Mund- und Rachentherapie, Abführmittel und solche gegen Reisekrankheit. Gegen diese Beschwerden sind aber — so der DAK-Gesundheitsdienst — Kräuter gewachsen:

- gegen Erkältung, leichte Grippe-Infekte und leichtes Fieber wirken Fenchel, Fliedertee, Heublume, Honig, Kamille, Lindenblüte, Quendel (Feldthymian), Sanddorn und Sonnenhut;
- Husten läßt sich mit Fenchel, Fliedertee, Honig und Quendel lindern;
- Mund- und Rachenentzündungen klingen ab durch Heidelbeere, Rosmarin und Salbei;
- gegen Kopfschmerz wirken Rosmarin und Salbai;
- bewährte Abführmittel sind Brennessel, Faulbaum, Fliedertee und Hagebutte.

Diese teils seit Jahrhunderten bewährten Heilkräuter haben meist keine unerwünschten Nebenwirkungen. Bei schweren Erkrankungen und anhaltenden Störungen des Wohlbefindens sollte jedoch der Hausarzt befragt werden.

Na sowas!

Vor 50 Jahren besuchte ich die Höhere Schule eines Dorfes im Kreis Tilsit-Ragnit. Dann verschlug mich das Schicksal in andere Gegenden Ostpreußens.

Nach 1945 fand ich einige Mitschüler wieder. Nur nach Erna S. forschte ich vergeblich — die ganze Familie schien vom Erdboden verschwunden zu sein.

Mit einer Mitschülerin hatte ich mich zu einem Wiedersehen bei einem Treffen in meinem jetzigen Wohnort verabredet. Nach der Begrüßung machte ich mich auf die Suche. Den Tisch mit dem entsprechenden Ortsschild fand ich schnell.

Meine Frage „Ist jemand vom Jargang 1918—21 dabei?" bejahte eine Dame. Es war Eva S. Ich konnte sie nicht finden, weil sie im anderen Teil Deutschlands lebt. Sie war zum 1. Mal auf einem solchen Treffen — ich auch.

Nach Nennung meines Namens meldeten sich mehrere, die mich oder unsere Familie von früher kannten. Mancher fand seine Kinderhandschrift noch in meinem mitgebrachten Poesie-Album wieder.

Die alte Vertrautheit war sofort da. Erinnerungen wurden ausgetauscht, die Heimatverbundenheit umschlang uns wie ein Band. — Zwar waren aus Kinder Rentner geworden — aber was sind schon 50 Jahre...

Anna-Luise Lucke

Pusteblumen — ein Stück meiner Kindheit

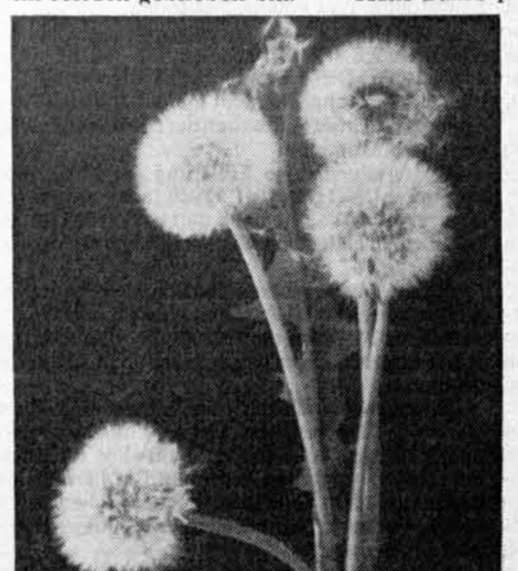
Der Löwenzahn: Schmackhafter Salat und wundersame Heilwirkung

Wer etwas auf sich hält, spricht vom Löwenzahn und meint damit die Pusteblume, die mich alle Jahre wieder durch meine Kinderzeit begleitet hat, wenn ich im Sommer zu meinen Großeltern aufs Land verreisen durfte. Aber ich traf sie auch am Wegrand und auf den kargen Wiesen an, die bei uns am Stadtrand noch geblieben waren, bevor viele Jahre später die großen Bagger kamen und die Baugruben aushoben. Nun stehen auch hier die seelenlosen Betonklötze, wie man sie in den großen Städten in aller Welt kennt: gesichtslose, graue, in der Dämmerung gar unheimlich drohende Ungetüme unserer Zeit, die die Menschen durch ihre Anonymität krank und einsam machen, ihre Individualität auslöschen und sie zur Masse stempeln.

Den jungen Löwenzahn suchte meine Großmutter gern, wenn er so recht zart und frühlingsfrisch gerade eben aus der Erde aufgeschossen war. Sie bereitete daraus, vermischt mit anderen Wiesenkräutern, einen schmackhaften Salat und wußte auch Wunderdinge von seiner Heilwirkung zu erzählen. Das hörten wir Kinder zwar, aber wir behielten es kaum. Krankheiten werden von Kindern zu aller Zeit als sie nicht betreffend abgetan.

Aber die Pusteblumen liebten wir und suchten sie, wenn die hohe Zeit des Sommers und der Ernte gekommen war. Wir nahmen sie vorsichtig zwischen die Finger und bliesen in ihre Fülle hinein. Es freute uns, wie sich die Samen vom Stempel befreiten und in die Luft hineinschwebten, als seien sie zu keinem anderen Zweck vom Herrgott erdacht und erschaffen worden, als uns durch ihr zauberhaftes Entschweben in den Sommerhimmel hinein zu entzücken. Pusteblumen sind ein Stück meiner Kindheit geblieben. Immer wieder ziehe ich aus, sie zu suchen und begegne dabei auch dem kleinen wundergläubigen Jungen, der ich einmal war und vielleicht auch noch als Mann im Herzen geblieben bin.

Hans Bahrs †



Die Pusteblume: Filigranhafte Gebilde im Sommerwind Foto Bahrs

5. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Der Ernst des Lebens beginnt. Gertrud hat die Schule beendet und muß sich eine Arbeitsstelle suchen. Der Vater hat einen guten Tip: ein Baugeschäft auf dem Steindamm sucht dringend eine neue Mitarbeiterin.*

„Warum so schnell?", wollte ich wissen, und Vater sprach von der Erkrankung einer älteren Angestellten, die plötzlich über Nacht „in geistiger Verwirrung eine Handlung begangen" hätte, die ihr sofortiges Ausscheiden aus der Firma notwendig machte.

„Wenn das so ist, lasse ich es lieber gleich. Verwirrt und dann noch geistig möchte ich eigentlich nicht werden. Vielleicht haben die dort sie auf dem Gewissen." Dieser Einwand wurde von meinen Eltern in holder Eintracht weggefegt: „Morgen früh um 8 Uhr stehst du dort auf der Matte — von wegen weiche Polster und niedrige Tische!"

Also der Flur war dunkel, und es roch nach Südfrüchten — nicht etwa nach frischen, sondern nach solchen, die ihre Zeit schon gehabt hatten und auf den Abtransport warteten. Das Parterre beherbergte ein Südfruchtgeschäft, ein sehr gutgehendes, wie ich später feststellen konnte, zumal die Kunden keinen Einblick zum Hof hatten und vorne im Geschäft mit ausgesuchter Höflichkeit bedient wurden.

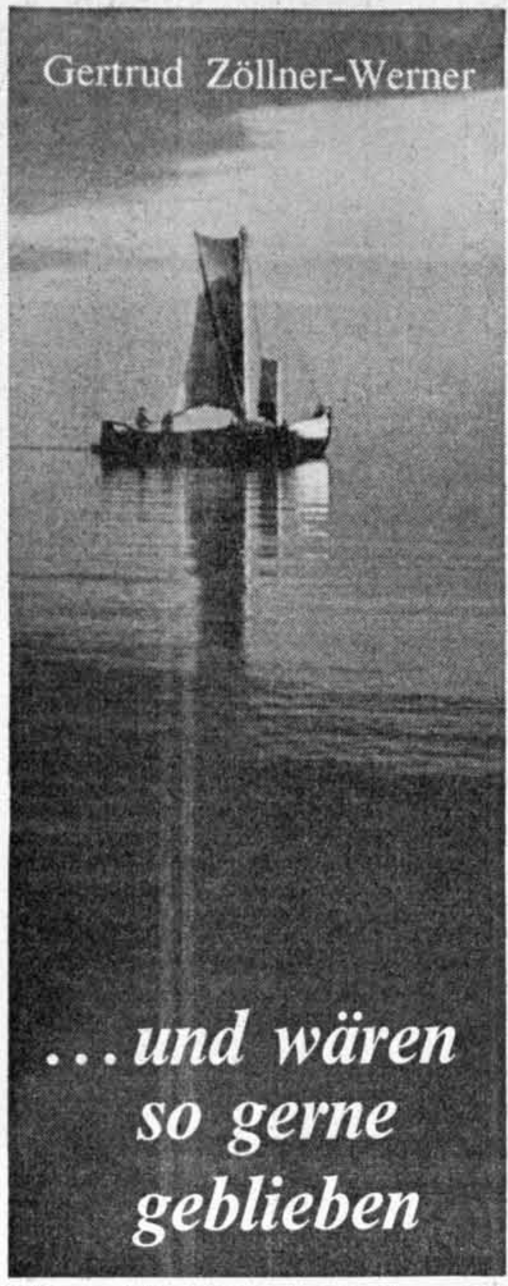
Auch in der ersten Etage war es nicht heller. Ich drückte auf den Klingelknopf, und eine flotte Blondine bat einzutreten. Wen sie Herrn Doktor melden dürfe? Einen Augenblick würde es noch dauern, ich möge solange Platz nehmen.

„Eine Etage höher", meinte dann der Herr Doktor, „hier sind Sie in meinem Anwaltsbüro. Ist schon eine schlimme Sache, die da passiert ist, und man kann so gar nicht helfen."

Droben fiel mein erster Blick auf einen leeren Schreibmaschinenplatz, und in meine ersten Gedanken fielen die Worte: „Wer Gott vertraut, der mangelt nicht." „Nein", kam es hinter dem nächsten Schreibtisch hervor, „der klopft die Wäsche mit dem Hammer." Ich schaute noch einmal auf das Schild an der Tür: „Dipl.-Ing.Fritz Baltrusch", und nach großem Gelächter drehte sich jemand mit seinem Stuhl in meine Richtung: „Potz Blitz, Fräuleinchen, wohin des Wegs?"

Der Chef kehrte nach acht Tagen von einem Kongreß aus Wien zurück und durchraste die Räume, als hätte er die Wiener Gemütlichkeit schnellstens aufzuholen, während der Chauffeur sich bemühte, einen großen Karton mit der Aufschrift „Hotel Sacher" in unsere Mitte zu placieren.

In die jetzt eintretende Betriebsamkeit kehrte endlich auch unser Lohnbuchhalter zurück, der seit zwei Tagen überfällig war und von seiner in regelmäßigen Abständen stattfindenden Sauftour seinem Pult etwas schwankend zusteuerte. Kaum saß er, da übermannte ihn der seit 48 Stunden fehlende Schlaf, und seine Alkoholfahne ließ uns andere an seinen unzähligen Schlucken nachträglich teilnehmen.



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

„Der Mann ist ein Phänomen", bewunderte ihn ein Statiker, der auch gerne mal einen Tropfen über den Durst trank. „Zwei Tage und zwei Nächte habe ich noch nicht durchgehalten. Und das noch im pünktlichen Turnus — also nein, wie der das nur schafft?"

Und wie er das schaffte! Nach einer halben Stunde wieder voll wach, war er durchaus fähig, uns die letzte Strophe des Liedes vorzutragen, das er bei der Heilsarmee hatte mitsingen müssen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Er zog mir neue Kleider an, er macht' mich frei von aller Sünd' — und nun bin ich ein Himmelskind."

„Nun fangen Sie mal langsam an, Sie Himmelsknabe", flötete sein Gegenüber, „die Lohntüten müssen morgen mittag stimmen."

„Also dann ran ans Werk", verkündete der Heilsarmist tapfer, „die dreihundert Männekes sollen ihr Geld pünktlich am Freitag haben." Er wußte über jeden einzelnen Bescheid, kannte die Familien, die Verwandtschaft, die Parteizugehörigkeit, und er war genauestens darüber informiert, wer von ihnen schon mal mit „Kraft durch Freude" nach Norwegen oder nach Italien gefahren war.

„Was hast du Dussel auch unten am europäischen Stiefel zu suchen, wenn dir die Seefahrt nicht bekommt?", fragte er einen Polier, der während einer solchen Reise vor lauter Seekrankheit alles verschenkt hatte, nie im Leben mehr rauchen wollte und der nach wiedererlangter Gesundheit von einem „Spaß" sprach, während seine Gaben aber im Ernst angenommen und verkonsumiert worden waren. „Nie mehr Italien", beteuerte er nun. „Sag' ich doch", meinte der Buchhalter, „Tag für Tag in Rügenwalde die Ostsee vor Augen — so eine schöne Baustelle bekommst du so bald nicht wieder. Aber nein, man muß aufs große Wasser! Eigentlich hättest du noch ersaufen müssen. Na, ist ja schon gut so. Genehmigen wir uns noch schnell 'nen Pillkaller unten bei Winkler?"

Die Winkler-Stube in der Hohenzollernstraße wartete mit sehr originellen Bezeichnungen ihrer Schnäpse auf:

Pillkaller: ein Klarer mit einer Scheibe Leberwurst am Zahnstocher quer über das Glas gelegt,

Elefantendups: Eierlikör mit einem Punkt Kirsch,

Blutgeschwür: Kirsch- und Eierlikör vermischt,

Schneegestöber: ein Klarer, der Rand des Glases mit Zucker bestreut,

Nikolaschka: Ein Glas Weinbrand — mit einer Zitronenscheibe darauf und mit Kaffeepulver bestreut.

Es waren zwei Seiten ausgefallener Namen, und bei einer Bestellung wartete man gespannt, was wohl bei einem „Elefantendups" serviert würde.

Eingefleischten Biertrinkern war das natürlich ein Greuel — sie pflegten stundenlang darüber zu debattieren, welche Königsberger Brauerei das richtige Brauverfahren habe: die Ponarther- oder die Ostmarkenbrauerei. Süffig müssen beide Biere gewesen sein, die zischenden Löscher des großen Durstes bei sommerlicher Hitze.

Im Winter jedoch war es der dampfende Grog, der die zahllosen Striche auf dem Bierdeckel verschuldete, denn jetzt mußte nach altem Hausrezept etwas gegen die Kälte getan und drohenden Erkältungen vorgebeugt werden. Im Gästebuch las man muntere Verse: „Einen ostpreußischen Sommer hier — durchsteht man nur mit kräftig Bier" und: „Der Winter lausig kalt hier oben wird dann mit -zig Grogs behoben." Doch hatte die Wiege dieser Verseschmiede sicherlich nicht in Ostpreußen geschaukelt, wie aus den Gästebüchern zu ersehen war. Den flotten Unterschriften folgte meist noch ein Zusatz, etwa „.... nur für kurze Zeit", „vorübergehend...", „dem Ende nah" oder „bald ist's geschafft". Wer wollte es ihnen verübeln, wenn sie bei der Soße des Sauerbratens die im Rheinland geschätzten Rosinen vermißten, bei den Kartoffelflinsen vergeblich nach Schwarzbrot und Apfelmus suchten und bei „Keilchen" an alles andere, nur nicht an Kartoffelklöße dachten?

„To faul to freete"

Beruflich nach Ostpreußen versetzt zu werden, kam für die meisten einer Verbannung gleich, und wer es trotz vieler Eingaben nicht schaffte, diesem grausamen Los zu entgehen entstieg vollkommen kraft- und hoffnungslos dem Zug in „Keenigsbarch". — Jedoch kam nach einer gewissen Zeit des Einlebens bei fast allen die Erkenntnis, daß es sich so weit im Osten auch gut leben ließ. Und — mit den Menschen einmal warm geworden, wurden es oft Freundschaften für ein Leben.

Was die beiden anderen Jahreszeiten betrifft — auch im Frühjahr sprach man oft von „sommerlicher Wärme", und der Herbst mit seinen brausenden Stürmen erinnerte sofort wieder an das beste Grogrezept: Rum muß, Zucker kann — Wasser braucht man wenig. Die deftige ostpreußische Küche ließ schon etwas vertragen, und wenn einer dünn und spillrig durch die Gegend zog, hieß es gleich: „Mein Gottchen, de sin' to faul to freete"!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see in Masuren (ch=ein Buchst.)
Märchenfigur
Baustoff
Stadt i.Krs.Gr. Werder(Danzig)
bernsteinhaltige Erdschicht (Samland)
dt. Gewerkschaftsbund (Abk.)
Stadtteil v. Königsb.
Gewässer
Zeich. f.Lutetium
nord. Hirschart
Teilzahlungsbetrag
Lebensbund
Zahl (ch=ein Buchst.)
Möbel
Kongozufluß in Afrika
Weiher, Tümpel
m.Vorname
engl. Wacholderbranntwein
Teil d. Wohnung
Gebirge a.Kreta
Normenzeichen
Rhesusfaktor (Abk.)
Rand (Abk.)
Langmut, Ausdauer
Schlange

BK 910-564

Auflösung

■	P	■	L	■	■	W	■	■
K	O	L	U	M	B	I	E	N
■	M	E	D	A	I	L	L	E
■	E	■	W	A	L	L	■	S
■	S	P	I	E	G	E	L	■
T	A	L	G	■	E	N	A	K
■	N	A	S	E	■	B	U	S
K	I	N	O	■	M	E	21	
M	E	E	R	■	A	R		
■	N	■	T	E	I	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Ewald Dembsen

Die Geschichte von Antjer

Endlich war es so weit. — Und daß dies zehn Wochen vor der Währungsreform geschah, wußten wir natürlich erst später! Wir konnten umziehen. Aus der Flüchtlingsunterkunft von drei Nachkriegsjahren — zwei Dachkammern von zusammen 28 qm, davon nur eine durch einen Kochherd heizbar — in eine größere Wohnung, mit einer neuen Arbeit in der Nähe der Landeshauptstadt. Zu dieser neuen Bleibe gehörte sogar ein Garten mit Obstbäumen und Grashof.

Der Umzug selber war kein Problem. Für die siebenköpfige Familie genügte ein Kleinlaster, einschließlich Gepäck versteht sich: sechs Koffer und zwei Rucksäcke, mit denen wir auf die Flucht gegangen waren. Immerhin kam einiges hinzu: Der Bürgermeister verzichtete großzügig auf die vier Luftschutzbetten, die Strohsäcke eingeschlossen. Die neue Füllung konnte aus der dicken Strohschütte genommen werden, die auf dem Boden des Lasters gegen den rauhen Frühlingswind schützen sollte.

Ein neues Schlafzimmer kam auch hinzu. Ein Zimmermeister hatte es aus gehobelten Kiefernbrettern gegen Zugabe eines neuen Paares genagelter echter Militärrindlederstiefel angefertigt. Zwei Sack selbstgestochenen Torfes mußten auch noch untergebracht werden, denn die neue Wohnung hatte einen Kochherd in der Küche und Kachelöfen in den Stuben.

Der Abschied fiel trotz aller Freude auf das Neue, Bessere nicht leicht: „Gute Freunde und getreue Nachbarn" lassen sich nicht einpacken. Ihre Liebe und verständnisvolle Hilfe zeigte sich beim „Aufwiedersehn"-Sagen: ein Päckchen Butter hier, ein Stück Speck dort, ein paar Dosen mit Fleisch oder Wurst von diesen und ein paar Eierchen von jenen: „Ihr werdet's brauchen, bis ihr im neuen Nest warm geworden seid!" Und dann rückte einer mit einer 200-Watt-Kohlenfadenbirne heraus. Er mußte sie wohl irgendwann gegen irgendwas eingetauscht haben, denn sie konnte nur aus einem Lichtkasten stammen, unter dessen Wärme man einst Rheumatismus und andere Beschwerden heilte. „So schnell werdet ihr keine neuen Glühbirnen bekommen!" Die alten gehörten ja zur Wohnung samt den Lampen. Und er behielt Recht: Hätte der Vormieter nicht in einem Karton auf dem Boden über dreißig durchgebrannte Glühbirnen zurückgelassen, von denen sich doch neun vorsichtig so zusammenschütteln ließen, daß sie wieder leuchteten, dann hätten wir den Sommer über im Dunkeln gesessen! Erst Weihnachten hauchte unsere Kohlenfadenlampe ihr rötliches Licht aus. Inzwischen gab es ja vieles, wenn auch nicht alles wieder, auch Glühbirnen.

Doch ich erzähle das alles aus einem ganz anderen Grund: „Wenn ihr da einen Garten und Grashof habt, dann solltet ihr euch da auch Gänse halten! — Wir schreiben euch, wenn's so weit mit unseren ist. Dann könnt ihr euch ein paar holen, damit ihr uns so schnell nicht vergeßt!"

Und dann war's so weit. Anfang Mai. Ich will nicht viel Worte verlieren über die Hinfahrt im übervollen Bummelzug Richtung Nordsee, mit den Gesprächen derer, die Werkzeuge und Rasierklingen aus Solingen, Gummiband, Nadeln aller Art, Wäsche und sogar Teppiche mit sich führten, um sie gegen Lebensmittel auf dem Lande und Salzheringe in Eimern in der Hafenstadt umzutauschen...

Auf der Rückreise fanden die drei kleinen Gössel und das eine größere, schon, „federführende", deren Köpfe aus dem Spankorb herausahen, darum nur oben im Gepäcknetz Platz, auf leckenden Heringseimern und sandigen Kartoffelsäckchen. In diesen Duft der hungernden Welt mischte sich der Duft der großen weiten Welt des „Selbstgebauten" oder aus deutschen Teesorten gemischten Pfeifentabacks. Das war eine ganz andere Welt und Luft als die der grünen, saftigen Wiesen der Geest!

So wurde das Piepsen der Gössel immer kläglicher und ihr Hecheln nach Wasser immer begehrlicher. Doch woher hier nehmen? Die aus einem Fäßchen links oberhalb der Tür tropfende Heringslake, nur gebremst durch eine alte Zeitung, wäre tödlich gewesen.

Endlich ist Hannover erreicht! Zwei Stunden Aufenthalt. Den König Erst-August vor dem Bahnhof umlagert sein „dankbares Volk" aus Arbeitslosen und Obdachlosen, aus Schwarz- und Grauhändlern, menschliche Trümmerwelt wie ringsrum die Stadt. Wohin nun mit den Gänschen, woher Gras und Wasser nehmen? Am Kröpcke zwischen den Trümmern des Opernhauses leuchtet es grün!



Insterburg: Der Peinturm

Foto Sperling

Auf einem Säulenrest ist Platz zum Sitzen, inmitten derer, die sich der spärlichen Frühlingssonne freuen. Und nicht nur dies: auch hier regeln Angebot und Nachfrage den Preis. Was kann man für Reichsmark noch kaufen! Stangen „Lucky-Strike"-Zigaretten sind die Währung, nach der umgerechnet wird: Fettigkeiten und Wurstdosen, Gummistiefel, Regenmäntel, Wäsche und Kleidung, Werkzeuge und Nägel, Stacheldraht und alle möglichen und unmöglichen Reichswehr- und US-Rückstände. Bald sind auch die vier, nun eifrig grasenden Gössel von Anbietenden und Nachfragenden umschlossen. Ungläubiges Staunen, wie schon in der Eisenbahn, daß sie geschenkt sind, nichts gekostet haben; wirklich geschenkt! — „Gibt's denn das heute noch, daß einem einer was schenkt!?" — „Was wollen Sie denn damit machen?" — „Nun, einfach großziehen, fett füttern und zu Weihnachten braten!" — Gänsebraten! — da läuft allen das Wasser im Mund zusammen, und die Augen gehen nach innen, zurück zur letzten gebratenen Gans. Nachdenkliche Stille. Keine Angst, daß eines heimlich verschwindet. Neid und gegenseitige Mißgunst wären ein stärkerer Schutz als die graue Mauer der Neugierigen.

„Was wollen Sie denn für eines haben? — Ein paar Gummistiefel von Conti — und eine Stange Zigaretten dazu. — Ich habe noch einen Balkon, da kann ich sie auch fett füttern!" — „Haben Sie eine Ahnung", so ein alter Schlesier, „Gänse auf dem Balkon! Die schreit sich tot nach den anderen und einer grünen Wiese!"... Die lauten und heimlichen Angebote gehen weiter: Möbel und Wäsche, Kartoffelschnaps, Anzüge und Schuhe... fast eine Auswahl wie heute im Katalog eines Versandhauses.

Da taucht ein anderes Problem auf: Wasser! Gänse, und besonders diese vier nach ihrer langen Reise, brauchen Wasser. Woher nehmen? Woraus trinken lassen? Die Leine ist weit. Schüsseln und ähnliches gibt es nicht in den Geschäften. In einem Spielwarenladen sind Kindersandförmchen, aus Dosenresten gestanzt, angeboten. Wenn man sie schräg stellt, bleibt auf einer Seite sogar das Wasser stehen! Aber woher das Wasser? Eine Apotheke hat es: In einer Flasche — gegen Pfand und Rückgabe versteht sich — gibt sie zweimal sogar nach Schilderung der Umstände, gewissermaßen als Tiermedizin, Leitungswasser ab. Und wie die Gössel jetzt trinken! Soviel kann doch gar nicht in den kleinen Bauch gehen!...

Der Vorortzug bringt sie und uns in die neue Heimat. Das größere Gänschen war durch die gemeinsame Reise auf die Hausfrau „geprägt", so daß es ihr auf Schritt und Tritt, in Haus und Garten, sogar treppauf, treppab folgte....

Es entwickelte sich zum Ganter, erst noch „Antje" und jetzt „Antjer" gerufen, und wurde zum treuen Hofhund, der mit seinem Geschnatter und Geschrei Gäste anmeldete und je nach dem auch zwickte und die kleineren bewachte...

Es kam Weihnachten. Ein Fremder mußte her, um zwei auf das Fest der Freude vorzubereiten... Gerupft und geköpft kamen sie der Familie nicht mehr so bekannt vor. Und während sie in der Pfanne im Bratofen brutzelten, hauchte über ihnen in der Küche die Kohlenfadenbirne ihr rötliches Lebenslicht aus — als wollte sie wenigstens trauern über Antjers frühen Tod.

Frieda Jung

Unbeschwerte Kindheit

Unser Haus war das erste im Dorf — und das gehörte sich auch so, denn es war das Schulhaus. Wenn man von Nemmersdorf oder Kollatischken kam, dann lag es gleich links vom Weg und sah einen mit seinem Giebelfenster treuherzig an.

Mir paßte das nicht immer. Es ist nicht angenehm, wenn ein Haus nach allen Seiten hin Fenster hat; man kann auf keinen Baum in Ruhe klettern — und daß ich das einzige Mal in meinem Leben der Base Lina, die mich immer neckte, die Zunge ausgestreckt, ist auch nur auf diese Weise herausgekommen.

Gebet

VON FRIEDA JUNG

Herr, gib uns helle Augen,
Die Schönheit der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren,
Dein Rufen zu verstehn,
Und weiche, linde Hände
Für unserer Brüder Leid
Und klingende Glockenworte
Für unsere wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße
Nach unserer Arbeitsstatt —
Und eine stille Seele,
Die deinen Frieden hat!

•

Frieda Jung wurde am 4. Juni 1865, vor nunmehr 120 Jahren, in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, geboren. Nach dem Tod des Vaters lebte sie zunächst in Insterburg, schließlich in Buddern, Kreis Angerburg. Nach kurzer Ehe besuchte sie das Seminar in Lyck und wurde Kindergärtnerin, Erzieherin und Gesellschafterin. Ihr erster Gedichtband erschien bereits 1900, weitere sollten folgen. Ihre Verse sprechen von tiefer Heimatliebe und sind heute noch gern gelesen. Frieda Jung starb am 14. Dezember 1929 in Insterburg.

Das Dach unseres Hauses war ganz bemoost und hing weit und zutraulich über die niederen Wände herab. Wenn es regnete, war es herrlich, darunter zu stehen und dem Regen ein Schnippchen zu schlagen. Im Inneren des Hauses gab es eine „schwarze Küche" mit offenem Schornstein und außer der Schulstube zwei Stübchen, die Herr Pfarrer Dewitz unsere Privatwohnung nannte. Das gefiel mir ungeheuer, es war, als wenn unsere Stuben einen schönen Vornamen bekommen hätten. Ja, wer mal so ans Taufen gewöhnt ist...!

Entzückend waren unsere Türschwellen. Sie waren so hoch wie kleine Bänkchen und wurden von mir als solche benutzt. Sie hatten außerdem die Eigenschaft, erzieherisch zu wirken, denn sobald man darauf saß, hieß es aufmerksam — wenn die Tür unversehens aufgemacht wurde, pardauz, lag man auf dem Rücken und zappelte mit den Beinchen in der Luft.

Eine andere wundervolle Sitzgelegenheit war die Schublade von dem rotgestrichenen Schaff (Schrank) in der Wohnstube. Sie wurde ein Stück herausgezogen und dann saß man auf den alten Kleidungs- und Wäschestücken, die darin aufbewahrt wurden, wie auf einem kleinen Sofa. Rückenlehne, Polster — alles vorhanden. Sonst gab es bei uns nur rotgestrichene Holzstühle, die in der Lehne einen herzförmigen Ausschnitt hatten. Die waren außerdem aber auch noch zum Versteckspielen da. Man stand von der hohen Lehne völlig verdeckt — und kein Mensch konnte einen gewahr werden — und sah durch das Herzguckloch, wie die anderen sich halbtot suchten. Vater konnte es besonders gut. Er schoß in der Stube umher, daß ihm die Rockschöße flogen, und setzte sich endlich ganz zufällig auf den Stuhl, hinter dem man stand. Dann eine Gänsefeder oder einen Strohhalm leise, leise ans Ohr oder in die Halsbinde — und die Stube dröhnte von Schreckensrufen. Jugelgeschrei und Wiedersehensfreude. — Auch zum Küssen wurden die Stühle benutzt, aber es war durch das Guckloch mühsam, ich habe mir dabei einmal einen Mausezahn herausgedrückt.

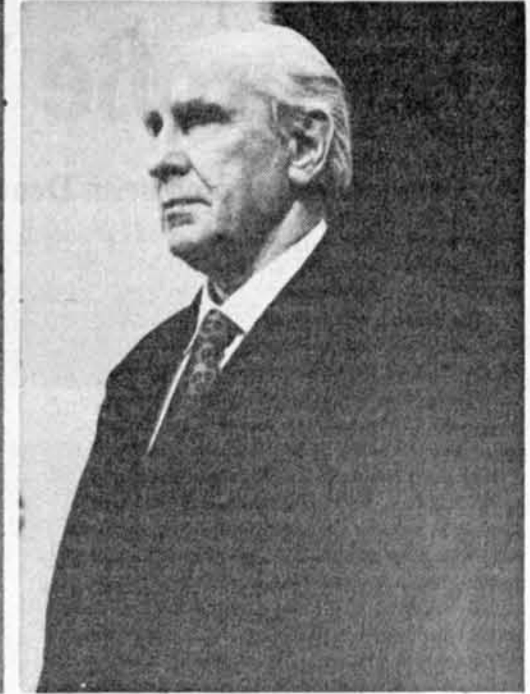
Dicht vor unserem Bett — ich schlief bei Mutterchen — war die „Kartoffelkaule". Man faßte an den eisernen Ring, der an der Diele befestigt war und hob diesen auf. Dann gähnte es einem schwarz entgegen. „Kartoffel einlesen" gehörte durchaus nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Und wenn ich es trotzdem immer singend tat, so war das nicht aus Liebe zur Sache, sondern aus Angst vor den schwarzen Ecken da unten. Licht anzustecken, wäre ja eine große Verschwendung gewesen. So mußte man die Arbeit in den Fingern haben wie beim Harfenspiel. Zu Pellkartoffeln nimmt man die kleinsten, zum Schrapen die mittleren, zum Reiben die größten Kartoffeln, das wissen auch Minderbegabte. Aber die Ausführung fordert guten Willen.

Ich hatte ihn nicht immer. Auch nach anderen Richtungen hatte ich ihn nicht immer. Dann nannten mich die Eltern schlechtweg „Wegners Trine" und behandelten mich mit verletzender Kälte. Was hatten sie mit Wegners Trine zu tun? Ja, das waren noch hübsche Zeiten gewesen, als ihre Friedel so lieb und artig in der Stube umhergesprungen. Es schien ihnen allen sehr leid zu tun, daß Friedel weg war, kein bißchen Lachen wollte aufkommen. Schließlich konnte ich's nicht mehr aushalten. Zum äußersten entschlossen, lief ich zur Türe. „Wegners Trine raus", kommandierte ich mehr laut als klangvoll. Und nun kam ein schönes Wiedersehen mit der so schmerzlich entbehrten kleinen Friedel. Mutterchen nahm mich sofort auf den Schoß. Wir lachten uns an, und ich streichelte ihr das kohlschwarze Haar, das zu beiden Seiten ihres schmalen Gesichts so glatt heruntergekämmt war, daß einer sich darin spiegeln konnte.

Auf diese Weise kam ich fast nie mit dem braunen Birkenkreis in Berührung, der hinter dem Spiegel steckte und so gräßlich aussah. Sehr, wirklich sehr gräßlich. Da half nicht einmal die rote Schleife, die Hanna aus einem Streifchen Pupurkattun um den Stiel gebunden.







Übergabe der Kulturpreise: Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der LO (3. von links) überreicht die Preise an Dr. Willy Kramp, Oskar Gottlieb Blarr und Professor Dr. Reinhard Wenskus (von links nach rechts)

Fotos (3) Pressebild Jüttner

„Der Gipfel der Welt"

Zur feierlichen Verleihung der Kulturpreise 1985

Wo ein Begeisteter steht, ist der Gipfel der Welt." Mit diesem Zitat von Eichendorff gab Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der LO, anläßlich der feierlichen Eröffnung des Deutschlandtreffens in Düsseldorf, seiner Hoffnung Ausdruck, daß immer mehr Deutsche sich ihrer Aufgabe besönnen, sich für das ganze Deutschland einzusetzen. „Wenn wir an Ostpreußen denken, dann gibt es keine Resignation", betonte Hennig. „Dann gibt es immer wieder neue Kräfte, die aus der deutschen Geschichte uns zuwachsen, die wesentlich mehr als zwölf böse Jahre umfaßt. Da gibt es Begeisterung und immer neuen Einsatz. Der beste Mensch, vielleicht auch im Grunde der glücklichste, ist der Mensch, der sich ganz in seiner Aufgabe vergißt. Wir haben unverändert große Aufgaben. Es geht uns um Deutschland, um das ganze Deutschland. Ihm wollen wir dienen, gerade auch als Ostpreußen, die aus einer reichen Geschichte kommend in einer schwierigen Gegenwart nicht verzagen, sondern in eine friedvolle und gute Zukunft für das ganze Europa gehen wollen."

Zu den Menschen, die sich ganz in ihrer Aufgabe vergessen, gehört ohne Zweifel auch Prof. Eike Funck, der mit seiner musizierenden Jugend und mit eigenen Kompositionen während der Eröffnungsfeier begeisterte. Ungewöhnlich, aber vielleicht deshalb so erfrischend der gelungene Versuch, die über tausend Besucher der Eröffnungsveranstaltung das beliebte Volkslied „Zogen einst fünf wilde Schwäne" gemeinsam anstimmen zu lassen — herzlichen Dank für diese Idee, Eike „Gotthilf" Funck!

Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier, zu der Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der LO, zahllose Gäste aus nah und fern begrüßen konnte, stand jedoch unbestritten die Verleihung der diesjährigen Kulturpreise. Mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst wurde in diesem Jahr Maria Ewel für ihr Lebenswerk, das von hoher bildhauerischer Kunst kündet, ausgezeichnet. Für die erkrankte Künstlerin nahm deren Schwester, Charlotte Rebsdat, den Preis aus den Händen des Sprechers in Empfang.

Maria Ewel wurde am 30. September 1915 als Tochter von Otto Ewel, Maler und Professor an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, geboren. 1928 arbeitet sie bereits mit 13 Jahren in der Keramikklasse bei Professor Franz Andreas Threyne und ist Abendschülerin an der Kunst- und Gewerkschule ihrer Vaterstadt. Von 1936 bis 1939 besucht sie die Staatliche Kunstgewerbeschule in Dresden. 1939 wird sie als Luftwaffenhelferin verpflichtet. Nach Beendigung des Krieges nimmt sie 1946 an der Kunstschule Bremen ihr Studium auf. Dort läßt sie sich bis 1954 vorwiegend bei Professor Herbert Kubica ausbilden. In den Jahren bis 1956 beteiligt sich Maria Ewel am Wiederaufbau und an der Restaurierung historischer Gebäude in Bremen. 1955 nimmt sie an der Salzburger Sommerakademie unter Professor Ewald Mataré teil. Nach einem Studienaufenthalt in Florenz läßt sich Maria Ewel 1956 als freischaffende Bildhauerin in Bremen nieder.

Maria Ewel ist Mitglied der Künstlergilde Esslingen und des Bundes Bildender Künstler Bremen.

1959 erkrankte sie an Gelenkrheumatismus. In den erten Jahren konnte sie noch größere Arbeiten gestalten. 1982 schließlich schuf sie ihre letzte Plastik, eine Bronze-Tiergruppe, die in der Halle des Postamtes in Rastede aufgestellt wurde.

Die Werke von Maria Ewel befinden sich neute in privatem und öffentlichem Besitz, so unter anderem in Bremen, in Ludwigshafen, im Tierpark Duisburg, in Leer/Ostfriesland und Frankenthal/Pfalz. Ausstellungen fanden in der Ostdeutchen Galerie Regensburg, in Ratzeburg, Pforzheim, Bremen, Essen und Düsseldorf und im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen statt.

Maria Ewel, die mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst in Anerkennung ihres Lebenswerkes ausgezeichnet wird, hat sich in ihrem Schaffen vornehmlich mit Tierplastik und Kinderfiguren befaßt. Ihr lag es immer am Herzen, eine Momentaufnahme zu zeichnen, Bewegung darzustellen, dynamische Plastiken zu schaffen. In dieser Dynamik liegt der besondere Ausdruck der Arbeiten. Bei den Tierplastiken gelang es ihr vor allem, das Charakteristische in Haltung und Bewegung zu erfassen und darzustellen. Maria Ewel ist stets ihrem Stil, den Kritiker als zeitlos — modern und klassisch bezeichnen, treu geblieben und hat in dieser Kontinuität eine hohe Reife erreicht.

Mit dem Kulturpreis für Wissenschaft wurde Reinhard Wenskus ausgezeichnet. Er erblickte am 10. März 1916 in Saugen, Kreis Heydekrug, das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit, nahm er eine kaufmännische Ausbildung auf. 1937 kam er zum Arbeitsdienst und anschließend wurde er Soldat. Nach dem Krieg studierte Wenskus in Wien und Marburg Geschichte, Vorgeschichte, Germanistik und Völkerkunde. 1954 wurde Wenskus in Marburg zum Dr. phil. promoviert, 1959 habilitierte er sich dort. Von 1963 bis zur Emeritierung 1981 wirkte und lehrte Reinhard Wenskus an der Universität Göttingen. Wenskus ist ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates.

Aus der Fülle seiner Publikationen seien vor allem genannt der historisch-geographische Atlas des Preußenlandes, dessen Mitherausgeber Wenskus seit dem Tode von Hans Mortensen ist und der von 1968 bis 1984 bisher in 10 Lieferungen erschienen ist. Ferner die Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt aus dem Jahr 1956 mit mehreren daraus folgenden und damit verbundenen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften.

Als weitere Veröffentlichungen sind zu nennen: „Über die Bedeutung des Christburger Vertrages für die Rechts- und Verfassungsgeschichte des Preußenlandes", „Kleinverbände und Kleinräume bei den Prußen des Samlandes", „Zur Lokalisierung der Prußenkirchen des Vertrages von Christburg", „Beobachtungen eines Historikers zum Verhältnis von Burgwall, Heiligtum und Siedlung im Gebiet der Prußen", „Über einige Probleme der Sozialordnung der Prußen", „Das Ordensland Preußen als Territorialstaat des 14. Jahrhunderts", „Der Deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes".

Oskar Gottlieb Blarr erhielt in diesem Jahr den Kulturpreis für Musik. Er wurde am 6. Mai 1934 in Sandlack, Kreis Bartenstein, geboren. Flucht und Vertreibung verschlugen die Familie 1945 nach Norddeutschland. Bereits mit 12 Jahren komponiert Blarr Lieder, Bläsersätze, Klavierstücke, eine Sonate für zwei Violinen und gar eine Symphonie für Kammerorchester. 1947 schließlich erhält er systematischen Privatunterricht in Klavier, Violine, Orgel und Tonsatz. Es folgen Kompositionsstudien an der Kirchenmusikschule Hannover, 1960 das Staatsexamen für Kirchenmusik und 1961 das Staatsexamen für Schlagzeug. Am 1. April des gleichen Jahres wird Oskar Gottlieb Blarr an die Neanderkirche nach Düsseldorf berufen. Dort gründet er einen Monat später den Chor der Neander-Kirche. Darüber hinaus besucht er den Dirigierkurs auf der Salzburger Sommerakademie unter Dean Dixon und Herbert von Karajan. Weiter besucht er die Meisterklasse für Komposition bei Bernd Alois Zimmermann an der Hochschule für Musik in Köln und bei Krystof Penderecki an der Folkwang-Schule in Essen. 1974 schließlich wird er zum Kirchenmusikdirektor ernannt, 1976 erhält er sein Diplom für Komposition.

Studien- und Konzertreisen, so unter anderem nach Israel, Kompositionsaufträge, Schallplatten und Fernsehfilme künden vom breitgefächerten Schaffen des Ostpreußen, der auch mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde — 1963 Tutzinger Preis für neue geistliche Lieder, 1977 Deutscher Schallplatten-Preis, 1978 Ehrengabe zum Johann-Wenzel-Stamitz-Preis.

Nachhaltige Eindrücke für das spätere künstlerische Schaffen vermittelten die ersten musikalischen Begegnungen seiner Kindheit: die Geräusche der väterlichen Schmiede in Sandlack, die Choräle und Lieder der Großmutter, die Klänge der Bartensteiner Barockorgel und die Musik der Regimentskapelle der Garnison. Im Herbst 1984 fuhr Blarr nach Ostpreußen, um auf ostpreußischen Orgeln für eine Schallplattenproduktion Werke deutscher Komponisten zu spielen.

„In Anerkennung seiner Verdienste um die Erhaltung ostpreußischer Musik, verbunden mit der Würdigung der über Düsseldorf hinausreichenden kompositorischen und interpretatorischen Bedeutung des Künstlers verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Oskar Gottlieb Blarr den Kulturpreis für Musik 1985", heißt es in der Laudatio.

Der Schriftsteller Willy Kramp erhielt in Würdigung seines Schaffens, das weithin von Ostpreußen und seinen Menschen kündet, den Kulturpreis für Literatur 1985. Er wurde am 18. Juni 1909 im elsässischen Mühlhausen als Sohn eines aus Westpreußen stammenden Eisenbahnbeamten und einer ostpreußischen Mutter geboren. Nach der Ausweisung aus dem Elsaß zog die Familie 1919 ins pommersche Stolp, wo Kramp bis zum Abitur 1928 die Schule besuchte. Als Stipendiat der Deutschen Studienstiftung studierte er Neuphilologie (Deutsch, Englisch), Philosophie und Psychologie in Bonn, Berlin und Königsberg (Pr). Nach der Promotion in Literaturgeschichte zum Thema „Geist und Gesellschaft. Über die Auflösung der ständischen Gesellschaft im epischen Werk von Karl Gutzkow" und dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt 1935 unterrichtete Kramp an einer privaten Mädchenschule in Königsberg (Pr). 1939 wurde er als Herrespsychologe einberufen, 1942 als Studienrat an die Heeresfachschule übernommen und 1943 als Soldat eingesetzt. 1945 geriet er am Weichselbrückenkopf in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1950 heimkehrte. Von 1950 bis 1954 wirkte er als Leiter des Evangelischen Studienwerks im westfälischen Villigst bei Schwerte, wo er heute als freier Schriftsteller arbeitet und mit seiner Familie lebt. 1966 wurde Willy Kramp mit dem Droste-Hülshoff-Preis, 1975 mit der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule Berlin ausgezeichnet.

Kramp ist ein gestaltungsreicher, engagiert christlicher Dichter und Autor philosophischer und theologischer Texte. In seinen Romanen und Erzählungen geht es um Menschen, die ihr schweres Schicksal meistern, oft vor dem Hintergrund von Krieg und sowjetischer Gefangenschaft — so bei „Gorgo oder Die Waffenschule", „Brüder und Knechte", „Die Prophezeiung", „Was ist ein Mensch wert?" — oder vor dem Hintergrund seiner ostpreußischen Heimat, so bei „Die Herbststunde", „Die Fischer von Lissau", seinen wohl erfolgreichsten Roman, der bis 1965 in 205 000 Exemplaren aufgelegt wurde. In dem Roman „Die Jünglinge" und in dem Schauspiel „Konopka" geht es ebenfalls um ostpreußische Inhalte. 1953 erschien der Bildband „Ostpreußen", 1962 der Bildband „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig". Den Titel für sein 1981 erschienenes Werk „Wintermai und Sommerschnee" (Augenblicke meines Lebens) hat Kramp einem ostpreußischen Volkslied entnommen. Als neueste Erzählung ist der 1984 erschienene Band „Das Versteck" zu nennen, der sich mit der Zeit von 1918 bis 1945 befaßt.

Dr. Willy Kramp war es auch, der im Namen aller Preisträger das Wort ergriff, um für die Auszeichnung zu danken. Er erinnerte an die unvergeßlichen Jahre in Ostpreußen, im schönen alten Gutshaus Caporn am Frischen Haff. „Während ich von Sagen und Mythen der Umgebung raunen hörte, erschloß sich mir immer deutlicher die herbe Schönheit des geliebten Landes... Wir fühlten uns eingewoben in jenes Schöpfungsgewebe, das wir ‚Heimat' nennen... Dann kam der Krieg. Dann kam die Vertreibung. Mit ihr zerriß das Schöpfungsnetz, das uns gehalten und getragen hätte."

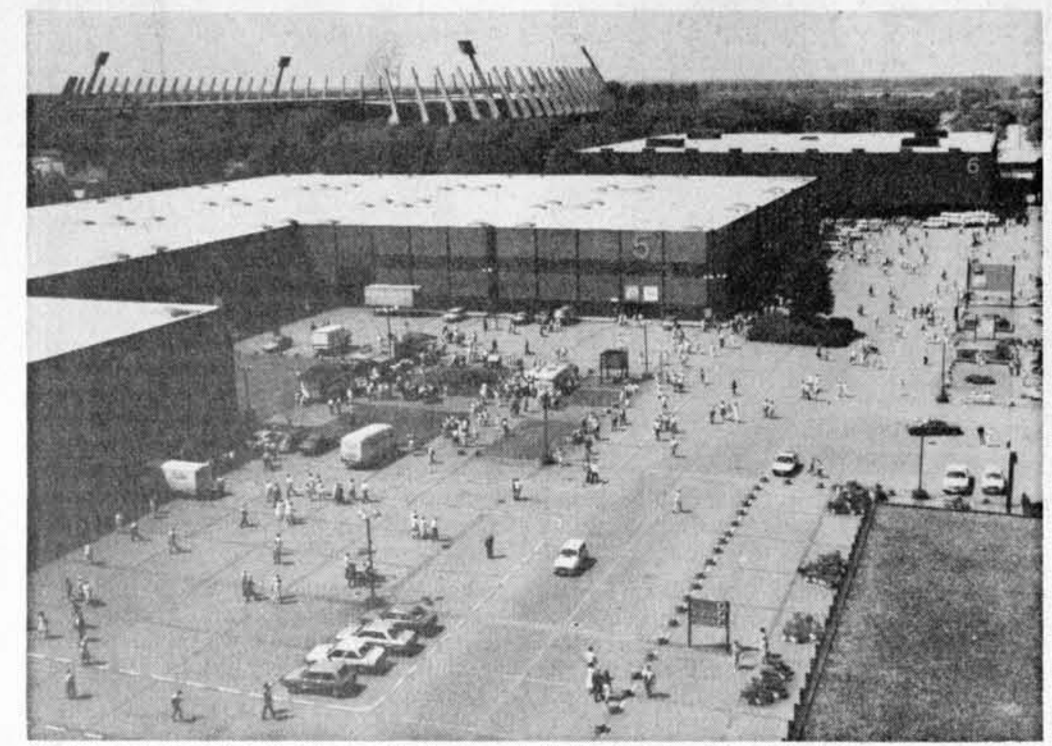
Kramp nannte zwei hervorstechende Charakterzüge der Ostpreußen — „einen harten Tatsachensinn, der die Dinge anpackt, wie sie sind", „eine Kraft und Tiefe des Gemüts, die ihre Wurzeln in den Bereichen des Glaubens, des Religiösen, ja sogar des Mystischen hat" — und bezeichnete das Zusammenwirken der beiden Charakterzüge als einen „gläubigen Realismus".

„Ich denke, wir sollten uns bei einem solchen Zusammensein auch gegenseitig in jener Lebenshaltung bestärken, die ich als gläubigen Realismus bezeichnete. Aus einer solchen Lebenshaltung erwächst etwas sehr Wesentliches: Kultur. Eine Kultur, die sich nicht nur Wohlstand zum Ziel setzt, sondern geistige Tiefe, Schöpfertum und Menschlichkeit. Nur wenn wir uns in diesem Sinne um Kultur bemühen... haben wir das Recht, Kulturpreise zu vergeben — als Zeugnis dessen, daß wir an unseren eigenständigen kulturellen Beitrag in diesem Lande selbst glauben."

Silke Steinberg

Das große Wiedersehen der Ostpreußen...

Über Einhunderttausend beim Deutschlandtreffen — Noch stärkere Beteiligung der jungen Generation — Starkes Interesse bei den Aus-



Treffpunkt Pfingsten 1985: Das Gelände und die Hallen der Düsseldorfer Messe



Starker Anziehungspunkt: Verkaufsstände mit Ansichtskarten der heimatlichen Städte

Düsseldorf — So ideal wie im neuen Messebereich der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt waren die Voraussetzungen und Möglichkeiten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen bei keinem der vorangegangenen 10 Bundestreffen. Das gesamte Gelände und die Anordnung der Hallen ist so übersichtlich, daß sich hier niemand verlaufen konnte — im Gegensatz zu Köln.

Deshalb werden sich die Organisatoren sicher über die Äußerungen unzähliger Landsleute freuen, die sich lobend auch über die schönen Anlagen ausgesprochen haben. Natürlich ist es auch hier nicht ausgeblieben, daß man in den wenigen Tagen, bzw. am Pfingstsonntag, zig Kilometer zurücklegen mußte, wenn man alle Hallen aufsuchte. Kein Wunder, daß manchem, auch uns Journalisten, die Füße wehtaten. Der einzige, der sie weitgehend schonen konnte, war der stellvertretende Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Hermann Lindemann, der seine Inspektionen von Halle zu Halle und im Freigelände auf einem Fahrrad vornahm.

Im Gegensatz zu den früheren Treffen hat sich das Bild der Besucher erheblich gewandelt. Es wurde in Düsseldorf beherrscht von den unzähligen jungen Menschen, von der jüngeren und mittleren Generation. Damit werden alle diejenigen Lügen gestraft, die behaupten, das Vertriebenenproblem löse sich von allein durch das Aussterben der Ostdeutschen.

Daß dies nicht zutrifft, bestätigen auch die vielen Gespräche mit jüngeren Besuchern, wie z. B. mit Irene Wiegmann aus Neidenburg, jetzt Gifhorn, deren Tochter sich bereits mit Vehemenz in der deutschen Frage engagiert.

Oder Irmgard Kratz (20), die vor fünf Jahren aus Kruttinnaofen am Muckersee, Kreis Sensburg, mit Mutter Ruth, geborene Kostrowa, die aus Waldersee, Kreis Johannisburg, stammt, und Vater Walter, ausgesiedelt wurde. Sie war mit einem jungen Schlesier zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen gekommen, um Schulkameradinnen sowie Verwandte und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen.



Dokumentationsschau: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig mit Chefredakteur Hugo Wellems und Vertriebsleiter Helmut Grunow vor der stark beachteten Ausstellung „35 Jahre Das Ostpreußenblatt"

Von den in großer Zahl in Tracht erschienenen jungen Leuten sei Mirja Schilde in ihrer Mönchsguter Fischer-Tracht (aus Pommern) von der DJO-Schleswig erwähnt, die sich mit großem Interesse auch eine Fotoausstellung in der Halle 2 bei den Heiligenbeilern ansah.

Überrascht von all diesen jungen Leuten waren vor allem die Kollegen von Presse, Hörfunk und Fernsehen, die dieses Mal mit ganzen Trupps an Reportern beide Tage dabei waren.

Obwohl das Wiedersehen für die älteren Landsleute nach wie vor eine große Rolle spielt, kommen immer mehr jüngere, die Landsleute kennenlernen möchten, aus den Orten, aus denen die Eltern oder gar Großeltern stammen.

Auffallend war auch, daß mitunter ganze Familien mit drei Generationen dabei waren, wie z. B. die von Walter Lorenscheit aus Gaidellen, Kreis Heydekrug, die jetzt in Solingen lebt.

An der großen Freude einer besonderen Begegnung durfte ich teilhaben: Nach 44 Jahren traf Otto Moseleit (64), der in Bruchöfen im Kreis Stallupönen geboren wurde, den Stiefsohn seines früheren Arbeitgebers Werner Prasse wieder: Hans-Ulrich Steinwender (56), den Vater des Kreisvertreters von Insterburg-Land, Hans-Peter Steinwender. Otto Moseleit war seinerzeit Melker bei Werner Prasse auf Gut Blumenthal im Kreis Insterburg, bevor er 1941 zum Infanterie-Regiment 22 nach Gumbinnen eingezogen und erst 1948 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Als er zufällig auf Hans-Ulrich Steinwender zusteuerte, sagte dieser: „Du bist Moseleit!"

Bei meinen Gängen durch die Hallen beobachtete ich immer wieder, wie sich die Landsleute über Fotos von daheim begeisterten oder vor den Übersichtsplänen ihrer Heimatgemeinden standen und ihren Kindern oder Enkeln zeigten: „Da hat Opa gewohnt."

Starke Beachtung fanden auch in Düsseldorf die Ausstellungen der Landsmannschaft, die noch nie so optimal präsentiert wurden wie hier in Halle 6, seien es die Schauen der Abteilung Kultur, der Stifter oder des Ostpreußenblatts. Wer dies alles gesehen und sich an den schönen Bildern oder wertvollen kulturellen Stücken erfreut hat, kann nicht ermessen, wieviel Kleinarbeit dafür in tagelanger Vorbereitungszeit, wie z. B. von Jutta Franßen und Else Gruchow, geleistet worden ist.



Erinnerungen: Weißt Du noch?



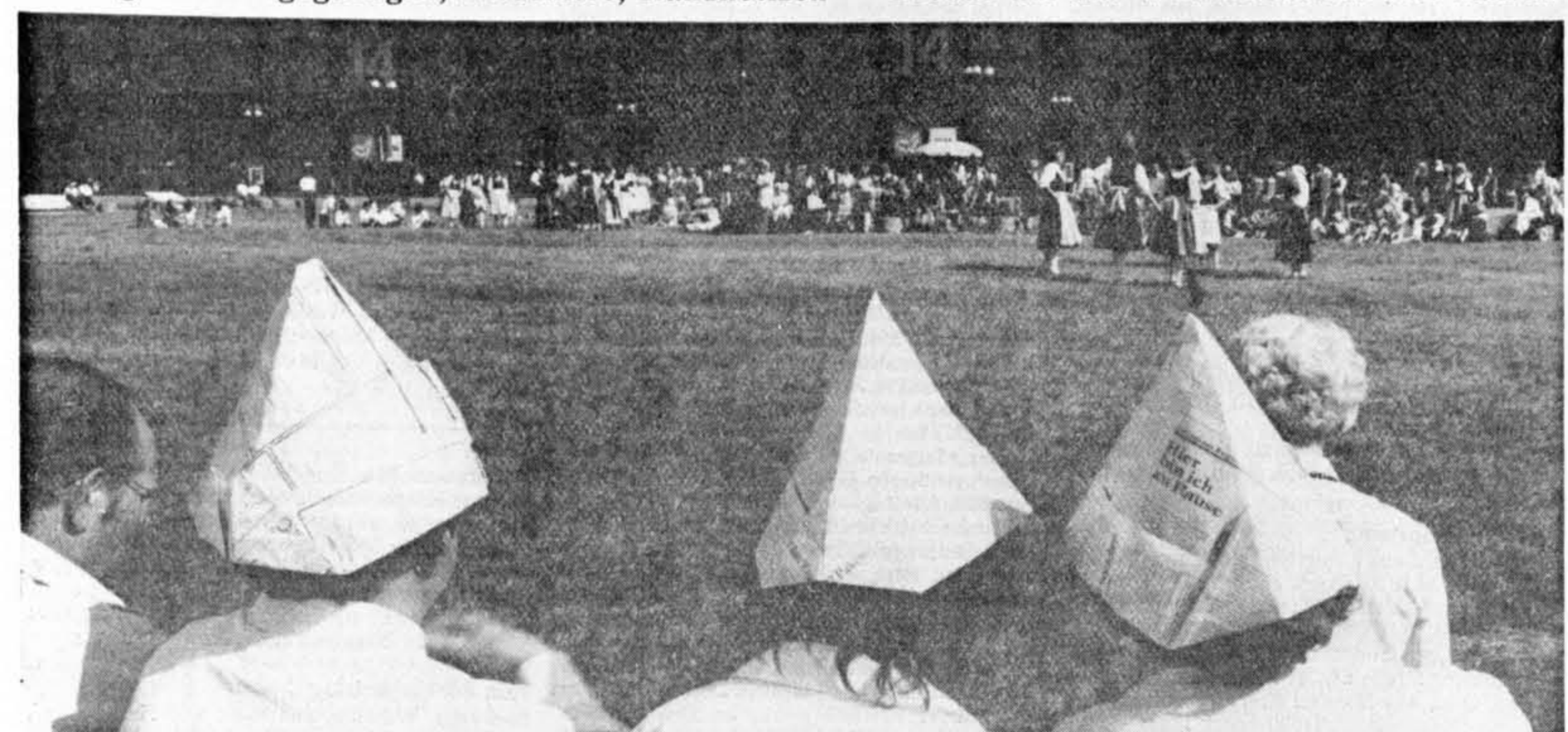
Die Plätze waren fast alle besetzt: Kreistreffen in den riesigen Hallen



Sie waren stark vertreten: Junge Familien

. . . zu Pfingsten in Düsseldorf

stellungen — Begegnungen, Erlebnisse, Randnotizen — Freude auf das Wiedersehen in drei Jahren



Das Wetter meinte es gut mit den Ostpreußen: Die Pfingstausgabe des Ostpreußenblatts als Sonnenschutz



Preußenschildträgerin: Frida Todtenhaupt

Dank und Anerkennung auch für die gesamte organisatorische Planung und für den Einsatz jedes einzelnen, sei er ehrenamtlich oder hauptberuflich tätig gewesen, gilt dem Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu denen u. a. auch Dorothea Kostoff und Gerhard Radtke gehören, die schon Wochen vorher im Organisationsbüro an Ort und Stelle wirkten.

Zu den stillen und unsichtbaren Helfern gehören ebenfalls die Mitarbeiter der Nowea Messegesellschaft, von denen Fritz-Otto Thielmann, Hans-Dieter Riemann, Günter Bartels und Hallenmeister Herbert Bunte mehr getan haben, als ihre Pflicht war.

Gerade der Redaktion gegenüber — die bereits Pfingstsonntag um 16.30 Uhr im Düsseldorfer Messegelände mit der Berichterstattung über dieses Deutschlandtreffen begann und die letzte Zeile Pfingstmontag um 14.22 Uhr in die Schreibmaschine hämmerte — war Heinz Steinfort von der Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft besonders hilfsbereit.

Eine erfreuliche Resonanz fand die Ausstellung „35 Jahre Das Ostpreußenblatt", die die Redaktion gemeinsam mit der Vertriebsabteilung zusammengestellt hatte. Aus den bisherigen Jahrgängen war jedesmal die Titelseite der ersten Ausgabe im April zu sehen, da das Ostpreußenblatt am 5. April 1950 zum ersten Mal erschien. Auf Übersichten konnten sich die Besucher ferner über die bisherigen Chefredakteure, die Vertriebsleiter, die Volontäre und Volontärinnen, die jetzigen Mitarbeiter der Redaktion und des Vertriebs sowie über die Gewinner der vier Malwettbewerbe informieren.

Sozusagen im Mittelpunkt der Halle 6 standen die zwanzig Tafeln mit über 400 Fotos und mehr als 60 farbigen kartografischen Darstellungen der Dokumentationsschau „Ostpreußens Landwirtschaft", die von Erna Tietz und Annemarie Zettler betreut wurde. Von dieser Schau, die u. a. schon bei Landfrauenvereinen gezeigt wurde, soll Anfang des nächsten Jahres ein Arbeitsheft erscheinen.

Ein besonderer Anziehungspunkt war die Trakehner Stute Couer As mit ihrem Fohlen, die, unter der Überdachung der Halle 6 vor der starken Sonne geschützt, auf das Wirken des Trakehner Fördervereins aufmerksam machte. Die beiden schönen Pferde waren ständig von alt und jung umlagert, und ein Besucher rief sogar aus: „Das ist das Beste beim ganzen Treffen." Und Uschi Illas (34), geborene Soboll, deren Eltern in Königshöhe im Kreis Lötzen einen Bauernhof hatten, dachte an die Zeit ihrer Jugend zurück, da sie bereits als Fünfjährige ohne Sattel die Pferde im Freien reiten durfte.

Der herrliche Pfingstsonntag, den Pfarrer Werner Marienfeld im Messe-Kongreß-Center mit einem evangelischen Gottesdienst und Konsistorialrat Ernst Woelki mit einem katholischen Gottesdienst einleiteten, wird allen Besuchern, denen freundliche und überaus hilfsbereite Polizeibeamte unter der Leitung von Polizeirat Hamcher oft zur Seite standen, unvergessen bleiben. Dazu trugen nicht nur die Reden von Bundesinnenminister Dr. Zimmermann und LO-Sprecher Dr. Hennig bei, sondern alle Rahmenveranstaltungen.

Obwohl die Bewältigung der vielfältigen Aufgaben oft keine Zeit ließ für einen Schluck Kaffee bzw. Mineralwasser oder gar für eine Stulle — an Mittagessen war gar nicht zu denken — waren dennoch alle Mitarbeiter und Helfer, allen voran Maria und Kurt Zwickla mit ihrem Mitarbeiterstab von der Neußer LO-Gruppe, die Tage in Düsseldorf ausgeglichen und zufrieden. Dazu trug nicht zuletzt Wilhelm-Josef Buschhüter mit seinem Personal im freundlichen Air-Hotel Wartburg bei.

Als angenehm haben die Landsleute die Zusammenfassung aller Verkaufsstände der Firmen mit Produkten ostpreußischer Herkunft empfunden. Übersichtlich waren dadurch die Angebote so köstlicher heimatlicher Spezialitäten, wie z. B. Marzipan und Bärenfang, Fleck und Grützwurst sowie die große Auswahl an Büchern, Landkarten, Schallplatten, Fotos und Spielen von Ostpreußen.

Auf das Wiedersehen mit den Landsleuten spätestens in drei Jahren freut sich schon jetzt

Horst Zander

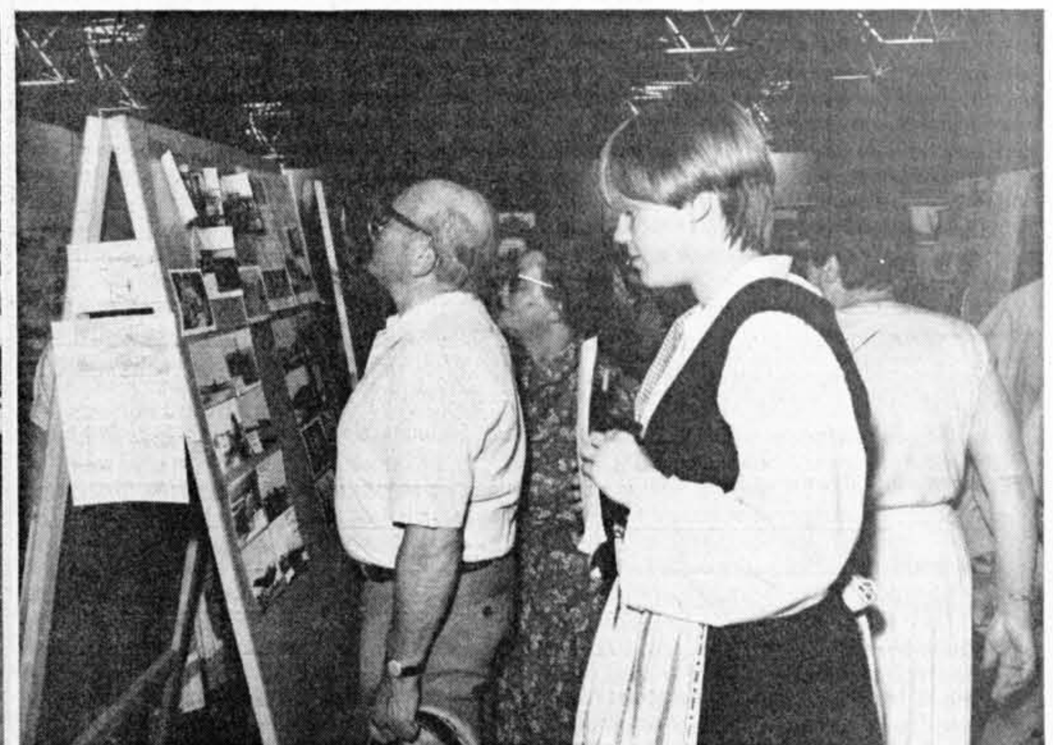
Alle Fotos vom Deutschlandtreffen 1985
Pressebild Jüttner DGPh, Bonn



Trakehner weltweit: Vorsitzender Dietrich von Lenski (l) informiert den Sprecher



Auch das Fernsehen war diesmal dabei: Das WDR-Team drehte für das 1. Programm



In Düsseldorf nicht zu übersehen: Die junge Generation beim Deutschlandtreffen

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Stanko, Luise, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 36, 2308 Trent, am 21. Mai

Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Blücherstraße 30 bei Sillus, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 93. Geburtstag

Bunzel, Elisabeth, aus Pr. Eylau, Markt 20, jetzt Im Mainfeld 16 X/9, 6000 Frankfurt/Main 71

zum 92. Geburtstag

Nowotzyn, Henriette, geb. Nendza, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Glückaufstraße 7, 3422 Bad Lauterberg, am 7. Juni

Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5990 Altena 8, am 4. Juni

zum 91. Geburtstag

Gehrmann, Marie, geb. Keikut, aus Rößel, Fischerstraße 39a, jetzt bei ihrer Tochter Erika Brühl, Valkenierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Litteck, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

zum 90. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni

Pfeiffer, Else, geb. Doenning, aus Lehndorff, Kreis Fischhausen, jetzt Frankfurter Straße 14/11, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

Rogowski, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni

Steffensen, Helene, geb. Schimba, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Schrabecstraße 3b, 6750 Kaiserslautern, am 25. Mai

zum 89. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalstraße 109, 4600 Dortmund 18, am 4. Juni

Jester, Eva, geb. Weyhe, aus Prowehren, Kreis Fischhausen, jetzt Haus Geidau, In der Aue 25, 7441 Nörtingen, am 29. Mai

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen, am 7. Juni

zum 88. Geburtstag

Blaseio, Emma, geb. Grünheid, aus Lötzen, jetzt Adolf-Kolping-Straße 1, 5020 Frechen, am 8. Juni

Dahsler, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Blankenburgstraße 58, 4100 Duisburg, am 3. Juni

zum 87. Geburtstag

Fuehrer, Hans, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 8. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 4, 3100 Celle, am 6. Juni

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Straße 68, 3100 Celle, am 8. Juni

Nogga, Otto, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, jetzt Bismarckstraße 46, 2000 Barsbüttel, OT Stellau, am 3. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

zum 86. Geburtstag

Fischer, Dr. Hermann, Oberstudienrat a. D., aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Rheingrafenstraße 8, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Juni

Karsten, Otto, aus Lötzen, jetzt Duvennester Weg 11, 2400 Lübeck-Eichholz, am 8. Juni

Parschau, Margarete, geb. Steffen, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am Markt 8, 4504 Georgsmarienhütte 6, am 8. Juni

Synofzik, Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt M.-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

Torkler, Emil, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt 2371 Alt Duvenstedt, Künzleweg 18, am 27. Mai

zum 85. Geburtstag

Gottschewski, Meta Hedwig, aus Korreynen-Gunthenen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kölnstraße 74/84, Haus A, App. 316, 5040 Brühl, am 6. Juni

Kylau, Frieda, jetzt Soldnerstraße 31, 8510 Fürth, am 19. Mai

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2138 Scheeßel, am 6. Juni

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Stach, Ottilie, geb. Marka, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiederkoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

Stehl, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Ulrich, Erwin, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 27. Mai

Walter, Otto, aus Königsberg, jetzt Am Walde 9, 2056 Glinde, am 5. Juni

zum 84. Geburtstag

Ballnus, Paula, geb. Buslaps, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 27, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 2300 Kiel 17, am 1. Juni

Eisenblätter, Gertrud, geb. Pfeiffenberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Labiauer Straße, jetzt Hauptstraße 42, 7218 Trossingen, am 2. Juni

Gorklo, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 3. Juni

Jucknischke, Anna, geb. Katschengies, aus Habichtswalde (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 18, 4404 Telgte 1, am 1. Juni

Pordom, Erich, aus Zophen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5485 Sinzig, am 7. Juni

Romanowski, Erika, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtweide 9, 2400 Lübeck, am 4. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

Soppa, Helene, geb. Bomblies, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Grieses Hof 13, 4800 Bielefeld 14, am 4. Juni

zum 83. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8304 Landshut, am 3. Juni

Grigull, Walter, Forstamtmann i. R., Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5b, 2360 Bad Segeberg, am 2. Juni

Haese, Margarete, geb. Schmiedefeld, aus Tapiau, Waldschlößchen, jetzt Albert-Mertens-Straße 7, 5484 Bad Breisig, am 5. Juni

Meisner, Ella, geb. Woelck, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck, am 5. Juni

Puzich, Wilhelm, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferdinandstraße 29, 1000 Berlin 45, am 3. Juni

zum 82. Geburtstag

Arndt, Ella, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Markus-Heinemann-Straße 51, 2120 Lüneburg, am 7. Juni

Bierfreund, Helene, geb. Baumann, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandesstraße 4, 2100 Hamburg 90, am 3. Juni

Creydt, Heta, geb. Reisenauer, aus Neuendorf Kreis Lyck, jetzt Heinrichstraße 36, 4630 Bochum 6, am 5. Juni

Dubies, Ottilie, geb. Danneberg, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hachenburger Straße 15, 5241 Gebhardshain, am 4. Juni

Gronwald, Helene, aus Moterau, OT Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Föhrenhorst 13, 3180 Wolfsburg, am 5. Juni

Karasinski, Adam, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mennoniten Straße 16, 5450 Neuwied 13, am 4. Juni

Klein, Emil, Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 52, 7542 Schömberg, am 4. Juni

Koschorrek, Richard, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Liegnitzer Straße 24, 8300 Landshut, am 4. Juni

Kullik, Charlotte, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Marburger Straße 62, 6800 Mannheim-Waldhof, am 3. Juni

Kupzik, Anna, geb. Pengel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Deutzer Straße 116, 4000 Düsseldorf 1, am 8. Juni

Lypli, Elli, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 4. Juni

Maeser, Emil, jetzt Bückener Straße 5, 2800 Bremen 44, am 4. Juni

Mattussat, Martha, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 16, jetzt Königstraße 101/105, 2400 Lübeck 1, am 8. Juni

Plewka, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 4. Juni, 14.30 Uhr, B II: „Dunkle Giebel, hohe Fenster..." Wiederbegegnung mit Danzig. — Das Ost-West-Tagebuch. Erinnerung an westpreußische Frauen.

Dienstag, 4. Juni, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Adam B. Ulam: Rußlands gescheiterte Revolutionen. Von den Dekabristen bis zu den Dissidenten.

Mittwoch, 5. Juni, 22 Uhr, Hessen 2: Abendstudio. Von Jalta nach Potsdam. Die Weichenstellung zum Kalten Krieg vor 40 Jahren, von Josef Ackermann.

Freitag, 7. Juni, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 9. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 1. Danziger trafen sich in Münster. 2. Urkunden, Urväter und Legenden. Ostdeutsche Familienforscher berichten, von Thea Kimm.

Polaczewski, Martha, geb. Dietrich, aus Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 8, 4543 Lienen, am 8. Juni

Rinio, Gustav, aus Lyck, Steinstraße 2, jetzt Friedensstraße 68, 6453 Seligenstadt, am 4. Juni

Rosenelt, Helene, aus Memel, jetzt Knüfen 31, 4330 Mülheim, am 4. Juni

Schinzel, Cäsar, aus Lodsch, jetzt Dompfaffstraße 148, 8520 Erlangen, am 7. Juni

zum 80. Geburtstag

Boeldeke, Wilhelm, aus Tilsit und Heiligenbeil, jetzt Papst-Johannes-Straße 15, 4352 Herten, am 5. Juni

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Heydasch, Ottilie, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni

Kannacher, Cecilie, geb. Milthaler, aus Königsberg und Roßlinde (Brakupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt Buchenweg 13, 2053 Schwarzenbek, am 6. Juni

Kuhn, Erich, aus Methgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elstorfer Ring 70, 2104 Hamburg, am 3. Juni

Lemke, Helena, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lange Straße 38, 3138 Dannenberg, am 5. Juni

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau und Wiesenblick, Kreis Insterburg, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum 7, am 5. Juni

Weichert, Luise, geb. Kuhn, aus Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Leherster Deich 32, 2800 Bremen, am 3. Juni

zum 75. Geburtstag

Bäthe, Erna, geb. Babiel, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Hilsweg 60, 3400 Göttingen, am 14. Mai

Dagott, Franz, aus Königsberg, jetzt Heidkrug 6, 2104 Hamburg 92, am 2. Juni

Gütt, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Anne-Frank-Straße 24, 2807 Achim, am 4. Juni

Jeziorowski, Gertrud, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Behrensstraße 20, 5030 Hürth, am 4. Juni

Klehon, Herta, aus Hohenstein, Kreis Osterode, am 4. Juni

Langhals, Margarete, geb. Michalewski, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 25, 2410 Mölln, am 29. Mai

Pankratz, Margarete, aus Marienwerder, jetzt Hellwagstraße 18, 2420 Eutin, am 7. Juni

Pentzek, Fritz, aus Blindischken, Kreis Goldap, und Skieslauken, Kreis Labiau, jetzt Jenaer Straße 1, 4460 Nordhorn, am 2. Juni

Pietsch, Else, geb. Klann, aus Osterode, Luisenstraße 2, jetzt in Brühl 10, 7400 Tübingen-Lustnau, am 1. Juni

Prawdzik, Heinrich, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 10, 3445 Waldkoppel 2-Bischhausen, am 3. Mai

Ruhnke, Maria, geb. Rilk, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 52, jetzt Frankfurter Straße 22, 7120 Bietigheim, am 6. Juni

Schimmelpfennig, Elsa, aus Königsberg, Hammerweg 19, jetzt St. Annenstraße 32, Seesen/Harz, am 3. Juni

Schoeler, Paul, aus Willkischken-Schmaleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Theodorstraße 46, 4533 Laggenbeck, am 2. Juni

Schulz, Liesbeth, geb. Sokoliß, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Grabastraße 17a, 2300 Kiel 14, am 8. Juni

Stegk, Ewald, aus Goldap, jetzt Heißener Straße 93, 4330 Mülheim, am 5. Juni

Trampnau, Lisbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Gluckstraße 71a, 2000 Hamburg 76, am 8. Mai

Windszus, Ernst, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Ludwig-Rosalius-Allee 136, 2800 Bremen, am 6. Juni

zum 70. Geburtstag

Bork, Luise, geb. Beubaum, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marler Straße 27g, 4270 Dorsten, am 5. Juni

Czilwa, Heinz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Deisenhofner Straße 53, 8000 München 9, am 6. Juni

Kraski, Hubert, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Hammesberger Straße 50, 5630 Remscheid, am 6. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Das Wort der Jugend

Bei der Großkundgebung in Düsseldorf brachte die GJO ein Wort der Jugend zu Gehör, das ihr Mitglied Carsten Eichenberger verlas. Wir veröffentlichen es nachstehend im Wortlaut:

Als jungen Ostpreußen, die wir in der Bundesrepublik Deutschland geboren sind, fehlen uns heute unmittelbare Erinnerungen an das Land unserer Herkunft. Wir haben Ostpreußen nicht erlebt, wie die älteren Generationen, die dort geboren sind, gelebt und gearbeitet haben.

Die Massenvertreibung hat nur die räumlichen, nicht aber die inneren Bindungen an unsere ostpreußische Heimat zerstört. Sie bestehen fort und sind auf uns übergegangen.

Wir wissen um die Vergangenheit Ostpreußens, und Schicksal und Leistung seiner Menschen ebenso wie um ihr Bekenntnis zu Volk und Staat, aber auch um Irrtümer und Leiden, die ihnen auferlegt wurden.

Mit dieser Erkenntnis und aus dem Geist, der Würde und Freiheit des einzelnen achtet, übernimmt die heutige junge Generation Ostpreußens eine große Verantwortung für unser Volk und unser Land. Wir sehen unsere Aufgabe in der Festigung des Bewußtseins für Freiheit und in der Bereitschaft zur Übernahme politischer Verantwortung.

Wir wollen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechts und des Heimatrechts der aus den ostdeutschen Provinzen vertriebenen Menschen unter Achtung ihrer Rechte und ebenso der Beachtung der Interessen unserer östlichen Nachbarn. Wir wollen ein Zusammenleben der Völker aufgebaut auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft.

So reichen wir auch heute wieder allen Nachbarn und namentlich ihrer Jugend die Hand zur Verständigung. Mit ihr verbinden uns die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Streben nach menschlichem Miteinander. Hoffnung und Streben aber wären Selbsttäuschung, wenn sie auf Gewalt oder Kapitulation gebaut werden sollten.

Unser mahnender Ruf in dieser Stunde möge die Jugend im eigenen Lande, in aller Welt und vor allem im östlichen Europa erreichen.

Gemeinsam haben wir die Aufgabe, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient. Eine Welt, die nur dann Leid und Hunger zu meistern, technischen Fortschritt in Segen zu wandeln und menschliche Freiheit zu erhalten vermag.

Eine Vorwärtsstrategie wurde gesucht

Lebhafte Podiumsdiskussion der GJO über Zukunft der Landsmannschaft

Lange hat es kein so gut besuchtes Treffen der Ostpreußen gegeben wie das diesjährige am vergangenen Wochenende in Düsseldorf. Und lange auch — das war für jedermann bei einem Gang durch die Hallen sichtbar — war der Altersdurchschnitt nicht mehr so niedrig: Unzählige junge Leute, auf die man sonst so häufig vergebens gewartet hatte, waren diesmal mit von der Partie, darunter etliche, die über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen den Weg zum Deutschlandtreffen gefunden hatten, etliche aber auch, die bislang keinerlei Verbindung zur Landsmannschaft haben, nun aber plötzlich Interesse für die Thematik verspüren.

Daß aber trotz der Freude über die gewaltige Zahl junger und jugendlicher Besucher in Düsseldorf überschwengliche Euphorie hinsichtlich der Zukunft der Vertriebenenverbände nicht angebracht ist, darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden. Aus dieser Einsicht resultierte daher die Entscheidung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), ein „Gespräch der Generationen in der Landsmannschaft" anzubieten, um eine Analyse der momentanen Situation zu finden und Perspektiven für die Zukunft aufzubauen.

Rund 200 Personen aller Altersgruppen hatten den Saal 3 im Messe-Kongreß-Center Sonnabendnachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt, um sich an dieser wichtigen Diskussion zu beteiligen. Frank Neumann, der gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern des GJO-Bundesvorstandes im Podium saß, trug einleitend Überlegungen zur Thematik vor, die sich insbesondere mit den Möglichkeiten einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit und damit auch Mitgliederwerbung landsmannschaftlicher Organisationen befaßten. Die Vertriebenenverbände, so Neumann, müßten sich, um auf Dauer weiterbestehen und als wieder anerkannte politische Kraft erfolgreicher arbeiten zu können, sofort allen an der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands interessierten Menschen öffnen. Dazu sei es erforderlich, „daß sie sich aus der Isolation löst und eine Vorwärtsstrategie entwickelt", indem sie ihre Ziele in einem verständlichen Programm an die Öffentlichkeit trage.

Was die Organisation anbetreffe, so sei ein einheitliches Vorgehen und vor allem eine koordinierte Arbeit an der örtlichen Basis zwischen allen Gliedern der Landsmannschaft anzustreben.

Die sich anschließende und äußerst lebhaft geführte Diskussion zwischen Podium und Publikum leitete in souveräner Weise Uwe Greve, der zu Beginn darauf hinwies, daß die Beschäftigung mit Themen wie Nation, Wiedervereinigung und deutsche Frage in den letzten Jahren sehr zugenommen habe. Auch die Hetze vieler Medien gegen die Vertriebenen in der jüngsten Zeit zeige zumindest, daß diese Organisationen als wichtig genug für politische Auseinandersetzungen angesehen würden. Greve: „Es ist besser, gut verrissen, als totgeschwiegen zu werden."

Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO, appellierte in einem Diskussionsbeitrag an das Zusammenwirken aller Generationen in der Landsmannschaft, wobei die Erlebnisgeneration ihr Wissen über die Heimat im Osten weitergeben müsse. Nur so könne die Arbeit fortgesetzt werden.

Der Pressereferent der GJO, Ansgar Graw, strich die Notwendigkeit heraus, konkrete Überlegungen und Modelle zur Lösung der deutschen Frage zu entwickeln, anstatt bei Sprechblasen nach dem Muster, der „lange Atem der Geschichte" werde die Wiedervereinigung irgendwann bringen, stehen zu bleiben. Nur so könne der Jugend, die es für die gesamtdeutsche Arbeit zu gewinnen gelte, eine konkrete Perspektive geboten werden.

Die vielfältigen Strukturen der GJO-Arbeit zeigte der stellvertretende Bundesvorsitzende Michael Kowallik auf. Dabei ging er insbesondere auf internationale Kontakte und Begegnungen und das von der GJO ins Leben gerufene deutsch-dänische Jugendwerk ein. Auch habe die GJO schon vor langen Jahren eine Initiative gestartet, um mit polnischen Jugendverbänden ins Gespräch zu kommen und beispielsweise deutsche Gräber im polnischen Machtbereich zu pflegen. Die internationale Arbeit, zu der die Gräberpflege und die Bundesspielschar der GJO wesentliches beitrügen, erhöhe die Attraktivität dieser Jugendorganisation.

Martina Pohlmann wies nach anderslautenden Meinungsäußerungen aus dem Publikum darauf hin, daß neben dem Einsatzwillen sehr wohl auch die Finanzen für eine funktionierende Arbeit von großer Bedeutung seien. Beispielsweise regelmäßige Info-Aktionen in Großstädten, Seminare und anderes könnten nur durchgeführt werden, wenn die jungen Leute — häufig Schüler, Studenten oder Auszubildende ohne größeres eigenes Einkommen — Fahrtkosten erstattet bekämen.

Die Notwendigkeit der persönlichen Ansprache junger Leute durch ihre Eltern strich Gisela Hemberger heraus. Kindern und Enkeln müsse nähergebracht werden, woher ihre Vorfahren stammen und daß deren ostpreußische Identität sich auf die Nachfahren vererbt habe. Dies könne junge Leute zur bewußten Wahrung ihrer Identität durch die Kulturarbeit in der GJO animieren.

Sehr vielseitig waren die Stellungnahmen, Anregungen und Beiträge des Publikums. Ein junger Mann griff die Diskussion über die Geldmittel auf und bat die ältere Generation, jungen Leuten bei der Finanzierung von Reisen nach Ostpreußen und Ostdeutschland zu helfen. Eine solche Reise und das direkte Erlebnis würden in weitaus größerem Maße zum Einsatz für das politische Anliegen der Landsmannschaft und der GJO animieren als der beste theoretische Vortrag. (Diese Anregung wurde von einer Dame aus dem Publikum aufgegriffen, die sogleich einen Spendentopf für die GJO-Arbeit hereinreichte.) Zu mehr Mut zur Offensive und einem etwas aggressiveren Auftreten in der Öffentlichkeit ermunterte ein anderer Teilnehmer. Ein offensives Vertreten der Standpunkte trotz der Diffamierung von Vertriebenenverbänden werde mehr Erfolg haben als ein verschüchterter Rückzug.

Diese Diskussionsveranstaltung, so kam es in den Schlußbetrachtungen der Podiumsredner und von Uwe Greve zum Ausdruck, erfüllte ihren Zweck der Bestandsaufnahme der Situation im Vertriebenenbereich weitgehend. Patentrezepte konnten — und sollten — dabei aufgrund der weiteren Bandbreite des Themas nicht gefunden werden, aber die vielen zur Sprache gekommenen und von der GJO registrierten Einzelaspekte werden in weiteren Seminaren und Veranstaltungen vertieft werden und können damit sicher zu einer weiteren Belebung der Arbeit führen. **Olaf Hürtgen**

In Düsseldorf waren die Tänzer los

Internationale Darbietungen unterhielten die Messebesucher



Sie erfreuten alle Besucher: Volkstänzer beim Bunten Rasen Foto Jüttner

„Guck mal die, was haben die denn an?" Wer am vergangenen Sonnabendvormittag durch die Innenstadt von Düsseldorf ging, konnte hier und da solche und ähnliche Ausrufe hören. Denn: Die Tänzer waren los! Insgesamt waren es 16 Tanzgruppen, die sich in ihren Trachten wieder den Bürgern der Gastgeberstadt des Deutschlandtreffens der Ostpreußen vorstellten. Auf dem Gründgenplatz und in der Bolkerstraße führten sie die verschiedensten Volkstänze auf. Neben der GJO beteiligten sich auch Gruppen aus Belgien und den Niederlanden an den Aufführungen und gemeinsam wurden Tänze aus Ostdeutschland und ganz Europa präsentiert.

Im Schatten der Häuser der Düsseldorfer Altstadt waren die Gruppen bald Attraktion und willkommene Abwechslung in dem Einkaufstrubel. Das schöne Wetter veranlaßte viele, länger zu verweilen und dieses kulturelle Angebot der GJO bis zum Ende, gegen Mittag, zu bewundern.

Kaum waren die unermüdlichen Tänzer aus der Stadt zurückgekehrt, mußten sie auch schon wieder an den nächsten Auftritt im Messegelände denken. Die wohlverdiente Verschnaufpause reichte gerade für einen kleinen Imbiß und ein kurzes Dösen in der Sonne. Den meisten aber war in dieser Kluft ohnehin viel zu warm, so daß sie sich mit einem kühlen Getränk in die Messehallen zurückzogen.

Ehe sie sich versahen, war es dann auch schon so weit und der „Bunte Rasen" begann am Nachmittag um 15 Uhr.

Wie freuten sich die Gäste des Treffens, neben den internationalen Darbietungen auch ein Stück ostpreußischen Kulturgutes noch so lebendig zu sehen. Und ob beim Memelländer Viergespann, der Ermländer Bauernpolka oder dem Darkehmer Walzer, für einen Moment glaubten sich die Zuschauer wieder in ihrer Heimat. Aber auch die Darbietungen der folkloristischen Dansgroep „'t Olde Getrouw" aus dem niederländischen Varsseveld und der Volkstanzgruppe „D'Auwelkes" aus Belgien konnten die vielen Zuschauer begeistern. Nicht vergessen werden darf Erika Rohde, Bundesspielscharleiterin der GJO, deren ständiger Einsatz zweifellos zum Gelingen der Veranstaltung erheblich beigetragen hat.

Wer von den jungen Tänzern, auch die Älteren dürfen sich durch diese Anrede angesprochen fühlen, noch immer nicht zu müde war, der traf sich dann am Abend noch einmal in der Halle 8. Dort veranstaltete die Gemeinschaft Junges Ostpreußen die „Begegnung der Jugend" mit viel Musik, Tanz und Unterhaltung bis zu später Stunde.

Ob die Volkstänzer in ihren Trachten auch schlafen mußten, vermag ich nicht zu sagen, auf jeden Fall waren sie Pfingstsonntag wieder in voller Montur auf dem Freigelände vor den Messehallen, um europäische Volkstänze zu präsentieren. Insgesamt boten die unermüdlichen Tänzer über fünf Stunden Tanz und Unterhaltung. Die Anerkennung der Teilnehmer des Deutschlandtreffens war ihnen bei dieser Leistung gewiß. **K. E.**

Über die Arbeit und Ziele informiert

Mit Flugblättern und Info-Ständen ging die GJO an die Öffentlichkeit



Das Interesse war groß: Einer der GJO-Info-Stände in Düsseldorf Foto Graw

Die eigene Arbeit gegenüber der Öffentlichkeit zu präsentieren und neue Freunde zu gewinnen — das waren die Ziele verschiedener Aktivitäten der GJO am Wochenende in Düsseldorf.

Herausgestrichen werden muß dabei die vielbeachtete Ausstellung „Aus der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen" in Halle 6, die dem Betrachter auf großformatigen Farbfotos wesentliche Bereiche der GJO-Arbeit nahebrachte. Breiten Raum nahm dabei die seit 32 Jahren geleistete Gräberpflege vor allem auf Friedhöfen in Dänemark ein, die unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern" in Partnerschaft mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge junge Leute aus vielen Ländern zusammenführt und damit ein echtes Forum der Begegnung und Verständigung bietet.

Auch die internationale Volkstanzsarbeit der GJO-Bundesspielschar wurde dokumentiert und ebenso die Fahrten und Lager für Kinder und Jugendliche, die Seminare mit Werken, Basteln, Singen und Diskussionsrunden.

Um auch Außenstehende anzusprechen, suchte die GJO bereits am Sonnabendvormittag den Kontakt mit der Öffentlichkeit: In der Düsseldorfer Innenstadt hatten verschiedene Landesgruppen insgesamt vier Info-Stände aufgebaut, die mit großen Transparenten schon aus weiter Entfernung warben: Die Forderung nach „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk" oder nach „Volksgruppenrechten für die Deutschen in Ostdeutschland" beispielsweise signalisierten den Passanten, worum es den jungen Leuten ging und boten vielfach den Einstieg in die Diskussionen. Flugblätter und -schriften vertieften Informationen über die Arbeit und das Anliegen der GJO.

Insgesamt — so ließ sich nachher von den Teilnehmern der Info-Stände hören — verliefen die Gespräche in sachlichem Rahmen, auch wenn von den Passanten in vielen Fällen andere Meinungen zu den aufgeworfenen Fragen vertreten wurden. Den Argumenten und Fakten der GJOler zeigten sie sich dennoch zumeist aufgeschlossen und in vielen Fällen dürften durch und durch negative Meinungen über die Vertriebenenverbände nach dieser groß angelegten und personell stark besetzten GJO-Aktion revidiert worden sein.

Nur ganz gelegentlich wurden Passanten ausfällig, beschimpften die jungen Leute als Kriegstreiber und Revanchisten und behaupteten, die Ziele der Landsmannschaften würden eine Vertreibung der heute in den deutschen Ostgebieten lebenden Polen oder Russen bedeuten. Einige dieser unsachlichen Passanten glaubten auch, ihr Demokratieverständnis dadurch darstellen zu müssen, daß sie ein Verbot von Organisationen wie der GJO verlangten. Dies aber blieben Einzelfälle.

Am Sonntag wurden dann die gleichen Info-Stände in den Messehallen aufgebaut. Auch hier war das Interesse groß, vor allem die zahlreichen jungen Besucher des Deutschlandtreffens nutzten die Gelegenheit zur ausgiebigen Diskussion. Und von den älteren Besuchern war häufig ehrliche Freude darüber zu hören, daß so viele junge Leute mit Flugblättern und Informationen in den Hallen engagiert für das ganze Deutschland, zu dem auch Ostpreußen gehört, eintraten. **A. G.**

Aus den Heimatkreisen

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die neue Heimatstube geht im Ausbau ihrer Vollendung entgegen. Damit kann der Umzug und die Neueinrichtung beginnen. Auf unseren Antrag hin hat der Patenkreis eine beachtliche Summe zur Neugestaltung des kleinen Museums, zum Beschaffen von Materialien aus der Heimat und über sie wie Bilder, Urkunden, Bücher, Schallplatten bereitgestellt. Es gilt nun zu den bisherigen Exponaten weitere Materialien zu sammeln. Wir bitten deshalb, liebe Landsleute, nochmals herzlich, uns das bei Ihnen vorhandene Bildmaterial, Urkunden, Berichte, Gegenstände, die mit der Flucht gerettet wurden, wie Bernstein, anderer Schmuck, besondere Wäsche und Haushaltsgegenstände, Trachtenkleidung bzw. weiteres Fluchtgepäck zur Verfügung zu stellen. Wir wollen mit der Neugestaltung der Heimatstube nicht nur die Erinnerung an unsere Heimat erhalten und darstellen, wie wir gelebt, gewirkt und gefeiert haben, sondern auch neuen Besucherschichten, unseren Nachfahren, Kindern, Schülern, Jugendlichen und weiteren Bewohnern unseres Patenkreises und darüber hinaus unsere Heimat näherbringen, diese Besucher mit ihr vertraut machen und das Wissen über das Samland und mit Ostpreußen allgemein mehren. Darum, liebe Landsleute, senden Sie die erbetenen Gegenstände an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler. Er wird alles dankbar entgegennehmen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser nächstes Treffen findet am 14. und 15. September in Stadthagen-Wendthagen statt. Alles nähere im neuen Heimatbrief. Es empfiehlt sich, wieder rechtzeitig Zimmer zu bestellen und dies nur bei Lm. Piechot, Berghotel, unter der Telefonnummer (0 57 21) 18 34, vorzunehmen.

Heimatbrief — Gerade zur Zeit des Deutschlandtreffens war die XXXVI. Folge unseres Heimatbriefes fertiggestellt und konnte allen Empfängern zugesandt werden. Eingangs wird darin über die im Februar durchgeführte Gedenkfeier im Patenkreis berichtet. Es enthält wieder eine Fülle interessanter Beiträge und anschaulicher Fotos, wobei besonders beim Betrachten der Bilder aus den Schuljahren bewegende Erinnerungen aufkommen. Der Wert

unseres Bildarchivs ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Man fühlt sich beim Lesen von Anfang bis zum Ende wie to hus, und allen die hierzu einen Beitrag erbrachten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit dem Treffen der Rheinsweiner im Saalbau Wanne-Eickel, das auf Einladung ihrer Kirchspielsprecherin Ottilie Bubel, geb. Czimik, Blumenstraße 51, 4358 Haltern 5, stattfand, wurde die Veranstaltungsreihe mit bestem Erfolg abgeschlossen. Der Vorstand dankt den Veranstaltern für die Mühe und Arbeit, der sie sich bei der Vorbereitung ihrer Treffen unterzogen haben.

Turnerschaft von 1861 — Noch vor unserem großen Jahreshauptkreistreffen, das dieses Jahr auf Sonntag, 15. September, fällt und wie immer in Essen-Saalbau stattfindet, begeht die Ortelsburger Turnerschaft von 1861 unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung — 40 Jahre Treue zur Heimat" in der Landesturnschule in Melle bei Osnabrück am 8. Juli das 11. Wiedersehenstreffen auf Einladung des Oberturnwarts Gustav Gorontzi, Kiwittstraße 43, 4500 Osnabrück, und Heinz Kaschewsky, Christian-Steger-Straße 2. Es beginnt am Montag, 8. Juli, um 16 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken, an dem auch Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg teilnehmen werden, und endet am Donnerstag, 11. Juli.

Wiedersehenstreffen — Am Vorabend zum großen Ortelsburger Kreistreffen, am Sonnabend, 14. September, kommen auf Einladung der Betreuerin für Groß Schöndamerau, Helene Deptolla, geb. Borowski, ihre Landsleute zu einem Wiedersehen im Senioren-Zentrum der AWO in Gladbeck, Enfieldstraße 234, ab 9 Uhr zusammen. Adelheid Sakut, geb. Puzicha, Platanenweg 32, 2080 Pinneberg, lädt ihre Leschiener zu einem Wiedersehen am Sonnabend, 14. September, nach Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Ratsstuben, Vattmann-Straße 7 (nicht wie vorgesehen in den Saalbau Essen) ein.

Wegen der aktuellen Berichterstattung über das Deutschlandtreffen konnten leider nicht alle Berichte der Heimatkreise berücksichtigt werden. Wir bitten um Verständnis. D. Red.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Kriszio, Elfriede, geb. Schön, aus Gerdauen und Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Heidmühl 19, 8160 Missbach, am 9. Juni

Michelmann, August, aus Ackmenischken und Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Rutenweg 3, 4800 Bielefeld 17, am 27. Mai

Royla, Margarete, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Am Rotdornweg 1, 2055 Wohltorf, am 5. Juni

Schilling, Eva, geb. Wiede, aus Königsberg, jetzt Kriegerheim 18, 5620 Velbert 1, am 2. Juni

Schoeler, Albert, aus Willkischken-Königshuld, Kreis Tilsit-Ragnit, am 1. Juni

Seidel, Heinz, aus Lyck, jetzt Clemens-Cassel-Straße 2, 3100 Celle, am 6. Juni

Weimann, Karl, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ratiborstraße 1, 5300 Bonn 1, am 5. Juni

Willimczik, Else, geb. Taust, aus Ortelsburg, jetzt Paul-Ebert-Straße 10, 8710 Kitzingen, am 4. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bohlius, Dr. med. Georg und Frau Ursula, geb. Ambrasas, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bremer Damm 201, 2724 Hellwege, am 7. Juni

Hoffmann, Erich und Frau Gerda, geb. Grevenhagen, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Krebeckerlandstraße 2b, 3360 Osterode, am 7. Juni

Piotrowski, Walter und Frau Edith, geb. Thurau, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalser Straße 61/63, 5100 Aachen, am 28. Mai

Luftkurort Wirsberg — **31. August**

Herzliche Einladung zum

Wirsbergertreffen nach 40 Jahren

von Gehörlosen Ostpreußen

am Sonnabend, dem **31. August 1985**, im „Hubertushof", Schorgasttal 32. Einlaß ab 15.00 Uhr.

Am Montag, dem 2. September, eine Busfahrt ins Blaue.

Wir grüßen alle unsere Freunde und Kameraden und freuen uns auf ein Wiedersehen in Wirsberg. Es ist zugleich ein **Ostpreußentreffen.** Gäste sind herzlich willkommen.

Abendessen im Hubertushof am 31. 8. und Teilnahme an der Busfahrt am 2. 9. bitte rechtzeitig bei Georg Lott, Kurt-Schumacher-Allee 57, 2800 Bremen 41, melden. Wir hoffen, daß alle, die in Wirsberg waren, auch vom 23. 8. — 8. 9. 1985 Urlaub machen, damit wir mehr Zeit miteinander haben, unsere Erinnerungen auszutauschen und uns zu unterhalten. Auch für Information bitte mit Rückporto. Wegen Übernachtung an Kurverwaltung, 8655 Wirsberg, schreiben.

Familien-Anzeigen

Ich danke herzlich für die Gratulationen zu meinem
90. Geburtstag.
Frieda Heck
Südring 4, 2057 Wentorf

Am 7. Juni 1935 heirateten in Königsberg (Pr)
Fritz Gilde und Ortrud, geb. Crome.
Es gratulieren zur
GOLDENEN HOCHZEIT
sieben Kinder und zwölf Enkel.
Leinenborner Weg 49, 6553 Sobernheim/Nahe

Lebendiges Bekenntnis zu Ostpreußen

Viele Ausstellungen in Halle 6 legten Zeugnis ab von der reichen Vielfalt heimatlicher Kultur

Düsseldorf — „Das ist wie eine reiche Ernte", strahlte Frida Todtenhaupt, ehemals Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, als ich sie inmitten des Trubels der Halle 6 auf dem Düsseldorfer Messegelände traf, dort, wo sich die Kulturausstellungen konzentrierten, wo jung und alt sich interessiert über heimatliches Kulturgut informierten. Im Mittelpunkt der Halle 6 stand ohne Zweifel die Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, aufgebaut und präsentiert von den eifrigen Helferinnen Else Gruchow, Jutta Franßen, Erna Tietz und Annemarie Zettler. Herta Schöning, Leiterin der Kulturabteilung, war es gelungen, einen Webstuhl nach Düsseldorf zu bekommen, an dem Helga Nolde heimatliche Muster knüpfte. Eine weitere Attraktion war ein Webstuhl aus Marienwerder, an dem die Handweberei Peters aus Braunschweig zeigte, wie der Stoff für das ostpreußische Trachtenkleid entsteht. Wie immer waren auch in diesem Jahr allerlei Kostbarkeiten ostpreußischer Volkskunst zu sehen — Bernstein in roher und bearbeiteter Form, Keramik, Bronzen von Edith von Sanden-Guja, von Karl Heinz Engelin und Ursula Enseleit, Wandteppiche von Marie Thierfeldt und von Erika Handschuck, Gemälde und Graphiken ostpreußischer Künstler, aber auch kostbare Handarbeiten, die zum großen Teil noch in Ostpreußen entstanden sind, so eine etwa 120 Jahre alte Tischdecke, die in der Heimat aus dort angebauten Flachs gefertigt und die der Kulturabteilung aus Brasilien gestiftet worden ist. Doppelgewebe, von Irene Burchert gearbeitet („Wir bemühen uns sehr, daß diese alte Kunst nicht in Vergessenheit gerät"), begeisterten ebenso wie etwa ein von Helga Nolde nachgeknüpfter Bauernteppich oder ein Batikwandbehang, den Schüler unter der Anleitung ihrer Lehrerin fertigten und der typisch ostpreußische Motive zeigt. — Unmöglich, an dieser Stelle all die Kostbarkeiten aufzuzählen, die in Düsseldorf zu sehen waren. Nicht zuletzt war es eine „reiche Ernte", die auch den Erfolg der so beliebten Werkwochen deutlich machte.

Die reiche Vielfalt ostpreußischen Kulturschaffens wurde auch wieder einmal sichtbar in der Präsentation der bisherigen Kulturpreisträger. Informative Mappen gaben Aufschluß über Leben und Werk der Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler. Beispiele aus dem reichen Schaffen zeigten, daß ostpreußische Künstler ihr Licht wahrlich nicht unter den Scheffel zu stellen brauchen. Einen besonderen Aspekt ostpreußischen Kulturschaffens konnte man in der Ausstellung „Flucht und Vertreibung im Spiegel der Kunst" betrachten, zusammengestellt ebenfalls von der Kulturabteilung der LO. Dort wurden Arbeiten von Fritz A. Pfuhle, Rolf Burchart, Paul Schmolling, Robert Hoffmann-Salpia, Gertrud Lerbs-Bernecker und Lieselotte Plangger-Popp gezeigt. Die Motive aus schwerer Zeit erschütterten so manchen Betrachter, weckten sie doch Erinnerungen, die man längst vergessen glaubte.



Erhalten und Gestalten: Herta Schöning zeigt Dr. Ottfried Hennig ein ostpreußisches Doppelgewebe

Diese Ausstellung war zweifellos eine wertvolle Ergänzung zu der Fotodokumentation zu dem gleichen Thema, über die wir an anderer Stelle berichten.

Informative Großfotos und eine Reihe von Prospektmaterial gaben Aufschluß über das Kultur- und Dokumentationszentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. „Einige Gruppen haben sich heute bereits bei mir angemeldet", konnte Wolfgang Freyberg, „unser Mann in Ellingen", erfreut mitteilen. „Sie wollen unser Kulturzentrum in der nächsten Zeit besuchen und sich selbst ein Bild machen." Gezeigt wurden auch Aquarelle der Memelländerin Susanne Krauss-Rheindorf, die diese dem Kulturzentrum gestiftet hat und die in Düsseldorf zum ersten Mal ausgestellt wurden.

Aquarelle standen auch im Mittelpunkt der Ausstellung mit Arbeiten des Künstlerehepaares Ursula und Heinrich Wenner. Die Ostpreußin aus Rastenburg und der Westfale, die sich beide in Berlin beim Studium bei Prof. Burmann kennenlernten, sind bereits sechs Mal nach Ostpreußen gefahren, um dort „vor der Natur" zu malen. Die Ergebnisse dieser Reisen waren denn nun in Düsseldorf zu bewundern. Wir werden auf Ursula und Heinrich Wenner in einer unserer nächsten Ausgaben noch zu sprechen kommen. Ihre „zauberhaft transparenten Bilder", wie wir die Arbeiten von Sigi Helgard Pingel einmal nannten, zeigte die Allensteinerin ebenfalls in Halle 6. Traumlandschaften, Tiere und Blumen waren dort zu sehen. „Im Sommer werde ich mich daran machen und Motive aus Ostpreußen, vornehmlich aus der Allensteiner Gegend malen", verriet mir Sigi Helgard. In die Region um Nikolaiken, Johannisburg und Lyck führen die Aquarelle von Gerhard Wydra, der in Halle 7 seine Arbeiten einem interessierten Publikum präsentierte. Der Künstler, 1924 in Lyck geboren, war ebenso wie seine Kollegen stets gern bereit, seine Arbeiten zu erklären und Einblick zu geben in sein vielfältiges Schaffen.

Wieder einmal gaben die Kulturausstellungen, die wir an dieser Stelle nur stichwortartig würdigen konnten, einen umfassenden Einblick in das reiche kulturelle Leben der alten Provinz Ostpreußen, das auch heute noch — vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung — ein lebendiges Zeugnis ablegt vom großen Beitrag zur abendländischen Kultur, der aus dem Osten kam. **Silke Steinberg**

Viel Trubel bei Ständen der Stiftung Ostpreußen

Eng verbunden durch das gemeinsame Ziel der Erhaltung und Vermittlung der Kulturgeschichte

Düsseldorf — Viele interessierte Besucher traf man in Halle 6 beim Stand des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, des Salzburger Vereins e.V. sowie der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. Alle Genannten gehören übrigens zur Stiftung Ostpreußen.

Beim Stand des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums war ohne Zweifel eines der beliebtesten Fotomotive der Ausstellungen zu finden. Es handelte sich um einen präparierten Elchkopf, der mit seinen großen dunklen Glasaugen mitunter freundlicher in die Kamera des fotografierenden Familienvaters schaute, als Gattin oder Kinder. Magisch angezogen wurde so mancher auch durch den Glanz des Goldes der Ostsee, einer ein Meter langen und zwei Kilogramm schweren Bernsteinkette, die besonders die Damen in ihren Bann zog. Während nun das bekanntlich „sogenannte schwache Geschlecht" dieses Schmuckstück bewunderte und sich der von Sigrid Albinus vorgeführten Jostenbandweberei widmete, zeigten die Herren der Schöpfung ihre Vorliebe zur Jagd und informierten sich anhand der Revierkarte der Rominter Heide über Wild- und Holzarten.

Auf eine verheißungsvolle Zukunft läßt auch der Neubau des Ostpreußischen Landesmuseums hoffen. Die Aufnahmenserie vom Baugeschehen in Lüneburg, ein Holzmodell des Neubaus und drei Grundrisse gaben dem Betrachter eine Übersicht über das jetzige und zukünftige Aussehen des Ostpreußischen Landesmuseums. Ziel des neuen Direktors Dr. Friedrich Jacobs ist, die Kulturgeschichte Ostpreußens mehr in den Vordergrund zu stellen und die begonnene Arbeit von Horst Albinus, die Beschaffung kulturhistorischer Exponate, weiterzuführen. Um die ostpreußische Kulturgeschichte lückenlos vervollständigen zu können, liegt Dr. Jacobs sehr an der Zusammenarbeit mit anderen Vereinen.

Laut Joachim Lörzer vom Salzburger Verein sollte der Ausstellungsstand eine Oase der Ruhe sein — ein Ort des Trubels und interessanter Gespräche wurde es. Informationen über den Verein, die Salzburger in Ostpreußen und das Land Salzburg wurden den Ratsuchenden gern gegeben. Besondere Anziehungspunkte stellten u. a. die gebundene Kopie der Erstausgabe des Stammbuchs der ostpreußischen Salzburger von Hermann Gollub und ein Buntdruck der historischen Ansiedlungskarte von 1735 dar.

Der Salzburger Verein setzt sich besonders für die Erhaltung des Kulturguts der vertriebenen protestantischen Salzburger ein sowie für die Familienforschung und Stärkung des Heimatgedankens.

Viele salzburgische Emigranten siedelten sich nach der Vertreibung in Ostpreußen an. Wen wundert es da, daß jeder dritte Ostpreuße Salzburger Vorfahren hat. Auch die Königsberger Dichterin Agnes Miegel gehört zu denjenigen Ostpreußen. Denn ihre Mutter war die gebürtige Salzburgerin Helene Hofer aus dem Radstädter Gericht. Diese Information bekam ich im übrigen beim Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. Anliegen der Gesellschaft ist, ein Stück geistiges Erbe der Dichterin erhalten und weitervermitteln zu können. So wurde diese Absicht in Halle 6 bei herzlichen Gesprächen mit sehr engagierten Damen der Miegel-Gesellschaft in die Tat umgesetzt. Wem dies allerdings noch nicht genügte, konnte in einem Film-Interview mit Agnes Miegel, das sie im Alter von 79 Jahren völlig unvorbereitet mit dem Intendanten Heinz Hilpert in Hamburg führte, mehr über ihr Leben und Werk erfahren.

Sollte nun jemand durch die gut bebilderte Ausstellung und den Film auf den Geschmack gekommen sein, Genaueres über die „Mutter Ostpreußen" kennenzulernen, der ist im Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf ein gern gesehener Gast. Dort werden in gemütlicher Runde einmal wöchentlich Lesungen gehalten, die aufgrund der ungezwungenen Atmosphäre auch bei der jungen Generation sehr beliebt sind. **Susanne Kollmitt**

Fotos aus der unvergessenen Heimat

Ausstellungen zeigten Licht und Schatten der jüngsten Geschichte

Düsseldorf — Einen Spaziergang durch Königsberg unternahm Willi Scharloff für seine Landsleute. Die Fotografien, die in der „verbotenen Stadt" entstanden, zeigte er in seiner Ausstellung „Königsberg damals und heute". Straßenzügen und Bauwerken wurden die entsprechenden Aufnahmen von „damals", der Zeit vor Flucht und Vertreibung, gegenübergestellt. Für die Königsberger mischten sich daher beim Betrachten der Bilder wehmütige Erinnerung mit Staunen, Entsetzen und Sehnsucht. So trauten ehemalige Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums ihren Augen nicht, als sie monotone Betonwohnblöcke ausmachen mußten, wo seinerzeit das altehrwürdige Schulhaus gestanden hatte, und für Mitglieder der Pfarrgemeinde St. Luisenkirche ist es schwer vorstellbar, daß in ihrem Gotteshaus heute ein Puppentheater Quartier bezogen hat. Als besondere Groteske empfanden die Königsberger den jetzigen Zustand ihres Schiller-Denkmals, auf dem der Name des großen deutschen Dichters in kyrillischer Schrift angebracht ist. Königsberger, die sich von Scharloff zu dem Spaziergang einladen ließen, trafen auf ihrem Wege gar manchen alten Bekannten. Beim Betrachten der Langgasse stellten zwei Besucher sogar ihre vormalige Nachbarschaft fest und konnten gemeinsam die Erinnerung aufleben lassen. So war die Ausstellung mehr als ein Informationsstand, sie wurde zur Stätte der Begegnung und des Kennenlernens.

Unter dem Titel „Ostpreußen heute" waren Motive aus der Heimat zu sehen. Den Fotografen war es insbesondere darum gegangen, viel Atmosphäre einzufangen. Die Idylle einer winterlichen Schlittenfahrt, die Sommerstimmung an den kilometerlangen Ostseestränden, die verschwiegenen Winkel der kleinen Dörfer hatten die Landsleute im Bild festgehalten. Die Aufnahmen, eine Auswahl der vor sechs Jahren anläßlich eines Wettbewerbs der Landsmannschaft eingesandten Fotos, machten deutlich, was an der Heimat Ostpreußen liebenswert und unvergessen ist.

Den tapferen, vom eisernen Lebenswillen erfüllten Frauen Ostpreußens war die Fotodokumentation „Ostpreußen 1944/45 — Vom Untergang einer deutschen Provinz und dem Schicksal ihrer Bevölkerung" gewidmet. Die aus dem Bundesarchiv in Koblenz stammenden Aufnahmen zeigten die Grauen des Kriegsendes und das unermeßliche Leid bei Flucht und Vertreibung. „Diese Bilder sprechen für sich, sie bedürfen keines Kommentares." Diese Worte hatten die Initiatoren Herta Schöning, Leiterin der Kulturabteilung der LO, und Hans-Georg Tautorat, Buchautor, den Abbildungen der unbeschreiblichen Gewalttaten in Nemmersdorf beigefügt. Die Flüchtlingstrecks über das vereiste Frische Haff, die Flucht über die Ostsee mit Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine, Erdhöhlen, die Schutz vor Kälte und Sturm bieten sollten, Notauffanglager — die Stationen des Leidensweges der Heimatvertriebenen wurden exemplarisch aufgezeigt in Bildern, die den Betrachter stumm werden ließen. Die Fotoausstellungen boten einen gelungenen Querschnitt durch die Heimat Ostpreußen mit den Licht- und Schattenseiten ihrer jüngsten Geschichte.

Gaby Allendorf



Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft: Reges Interesse

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. Juni, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

8. Juni, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße

8. Juni, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

9. Juni, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

13. Juni, Do., **„Ostpreußisches Blatt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 215

15. Juni, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freitag-Straße

16. Juni, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, 1/47, Alt-Bukow 15

22. Juni, Sbd., **Lötzen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

30. Juni, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

30. Juni, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant und Brückenkopf, 1/33, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 5. Juni, 14 Uhr, Treffen am Bahnhof, Ausgang Lohbrügge (Tages- oder Seniorenkarte erforderlich), Kaffeewanderung entlang der Lottbeck. — Mittwoch, 19. Juni, Wanderung an der Seeve und Elbe nach Zollenspieker, Treffpunkt 9.10 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge. Tages- oder Seniorenkarte erforderlich.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 3. Juni, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 4. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzweg 2b (gegenüber Bahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 4. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 4. Juni, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen/Nord — Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede, Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung hielt Dr. Walter Schützler einen Dia-Vortrag über das Thema „Rund um das Kurische Haff — eine Reise in die Vergangenheit mit zahlreichen Bildern aus der Gegenwart." Der Vortrag begann mit einem historischen Überblick in dem dargelegt wurde, daß die nördliche Grenze Ostpreußens eine der stabilsten in ganz Europa gewesen ist und 500 Jahre hindurch nicht verändert wurde. Erst im Versailler Vertrag wurde das Memelland ohne Volksbefragung abgetrennt. Die Vortragsreise begann in der Stadt Memel, die die älteste Stadt Ostpreußens ist. Neben den alten vertrauten Motiven zeigte der Referent auch zahlreiche Dias aus der heutigen Zeit. Weitere Bilder zeigten die Städte Heydekrug und Tilsit sowie die Kurische Nehrung. In seinen Schlußworten bedauerte Dr. Schützler, daß es 40 Jahre nach Kriegsende für Westdeutsche noch immer nicht möglich ist, ganz Ostpreußen als Touristen zu besuchen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Pyrmont — In der Sparkasse wurde unlängst eine Ausstellung mit dem Titel „Rund um Alt-Königsberg" gezeigt. Der Dortmunder Musik- und Kunstpädagoge Horst Dühring hat die gezeigten Gebäudeminiaturen und Gemälde in vielen Jahren gesammelt und teilweise selbst angefertigt, um die Geschichte seiner Heimat zu dokumentieren. Es war Dührings Anliegen, die verlorengegangene Vaterstadt wenigstens in Miniatur wiederzugeben. Anlaß für die Ausstellung war ein Treffen ehemaliger Oberschüler aus Lötzen/Ostpreußen.

Hildesheim — Beim Mai-Treffen der Gruppe sprach Vorsitzender Konstanty über die Bedeutung des 8. Mai und nahm kritisch Stellung zu den Berichten, insbesondere der amerikanischen Medien. Kulturwart Grentz führte die Anwesenden in einem Vortrag zurück in die „gute alte Zeit".

Rinteln — Die landsmannschaftlichen Gruppen hatten einen fürstlichen Referenten. Der Vorsitzenden Erika Meyer war es gelungen, Prinz Harald zu Schaumburg-Lippe für einen Vortrag zu gewinnen. Dieser befaßte sich mit Schloß Nachod, dem Stammhaus der Linie, der der Prinz entstammt. Dieses Schloß in Ostböhmen wurde 1842 für den Prinzen Wilhelm erworben, der als zweitgeborener Sohn nicht Fürst werden konnte. Prinz Wilhelm, der Urgroßvater des Prinzen Harald, brachte es schnell zu Ruhm und Ansehen. Durch die Vertreibung kam die Familie ins benachbarte Schlesien, von dort nach Bückeburg, wo Prinz Harald 1948 geboren wurde. Er versteht sich als Heimatvertriebener und ist im Bund der Vertriebenen Mitglied des Vorstands des Kreisverbands Schaumburg-Lippe. Für seine aufschlußreichen Ausführungen bekam er als Dank nicht nur Applaus, sondern auch eine Flasche echten Bärenfang.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 13. Juni, letzte Sprechstunde vor den Ferien. — Sonntag, 16. Juni, Johannisausflug nach Oerlinghausen ins DJO-Wanderheim Windrode. 13.15 Uhr, Sieker-Endstation, Abfahrt des Sonderbusses. Vorgesehen sind Spaziergänge, gemeinsames Kaffeetrinken, musikalische Unterhaltung. Kosten für Fahrt, Kaffeegedeck und Unterhaltung 7 DM, für Kinder ist der Ausflug kostenlos. Anmeldung unter Telefon 2 77 16 oder 8 24 51. — Montag, 17. Juni, 11 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit. Die Festrede hält Prof. Dr. Bernard Willms, Universität Bochum.

Dortmund — Montag, 3. Juni, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Treffen der Gruppe.

Düsseldorf — Mittwoch, 12. Juni, 15 bis 17.30 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene. — Donnerstag, 13. Juni, HdO, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, Wiener Kaffeenachmittag mit dem Sudetendeutschen Orchester Düsseldorf unter Leitung von Lotti Tietz. Kostenbeitrag 5 DM. Im Preis eingeschlossen sind Kaffee und Kuchen. Vorverkauf Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, Zimmer 401, 4. Stock. — Sonnabend, 15. Juni, 14.30 Uhr, Werstner Dorfstraße, Haltestelle 701, Treffen zum Wandern durch den Botanischen Garten.

Gladbeck — Sonntag, 2. Juni, 15 Uhr, Pauluskirche, Roßheidestraße, Ostdeutscher Gottesdienst. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gemeindehaus.

Schwelm — Montag, 17. Juni, 11 Uhr, Aula des Märkischen Gymnasiums, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit.

Siegen — Donnerstag, 13. Juni, 14 Uhr, Siegen-Weidenau, Bismarckhalle, Weidenauer Zimmer, Treffen der Frauengruppe mit Diavortrag von Heinz Nielsen über Bauten und Landschaften in Mitteldeutschland.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Die Gruppe traf sich in Herborn. Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Anneliese Franz überreichte der stellvertretende Vorsitzende Erwin Spalding Anneliese Franz einen Blumenstrauß als Gratulation zur Wahl der Vorsitzenden der LO-Landesgruppe. Landsmännin Franz zeigte Dias, die sie auf ihrer Reise nach Amerika aufgenommen hat. Ein gemütliches Beisammensein beendete das Treffen.

Frankenberg — Auf dem BdV-Kreisverbandstag konnte Vorsitzende Margarete Strauß den Ehrenvorsitzenden Herbert Ahrend, Hainsberg, den CDU-Vorsitzenden Rainer Parthen und MdL Joachim Schulze begrüßen. Der Landesvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, MdL Rudolf Friedrich, Frankfurt, hielt ein Referat zum Thema „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung", in dem er die Überwindung der deutschen Teilung im Rahmen einer gesamteuropäischen Lösung forderte. Einstimmig wurde bei den anschließenden Vorstandswahlen Margarete Strauß als Vorsitzende bestätigt. Für ihre besonderen Verdienste bekam sie Blumen und Beifall. Zu Stellvertretern wurden Rudolf Brehme und Anni Dittrich gewählt, die weiteren Ämter wurden wie folgt vergeben: Schatzmeister Ludwig Peichel, Schriftführerin und Kreisgeschäftsstellenleiterin Walli Baddermann, Frauenreferentin Dagmar Adomeid.

Marburg — Donnerstag, 13. Juni, 16 Uhr, Hotel Waldecker Hof, Bahnhofstraße, Dia-Vortrag von Ursula Keßler v. Nathusius mit dem Thema „Eine Fahrt nach Afrika".

Wiesbaden — Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Treffen der Frauengruppe mit Dia-Vortrag über Israel von Landsmännin Laubmeyer. — Freitag, 14. Juni, 19.30 Uhr, Rheineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit „Schmandhering". Anmeldungen bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Die Gruppe aus Stadt- und Landkreis hat sich zu einem gemütlichen Heimatabend mit Maifeier getroffen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Warwel und die Kulturreferentin Ursula Oehlschläger bot der Ostpreußen-Chor unter der musikalischen Leitung von Maria-Grete Renk Mailieder dar. Eugen Müller, Markus Steininger, Hermann Rückert, Ursula Oehlschläger, Hermine Müller, M. G. Renk und Walter Braun trugen auch Gedichte und Geschichten vor. Alle Damen erhielten ein kleines Muttertagsgeschenk. Großen Anklang fanden die Mundharmonika-Darbietungen von W. Störmer, W. Braun, W. Rabenhorst, W. Oehlschläger, Chr. Rupp, M. Steinmetz und P. Lenuweit. Dem offiziellen Programm folgte der gemütliche Teil mit musikalischer Umrahmung.

Erinnerungsfoto 543



Freiwillige Feuerwehr Dwarischken — Diese Aufnahme aus dem Jahre 1929 entführt uns einmal in die freie Natur. Was dort vor sich ging, schreibt unser Leser Heinz Buscher: „Es stellt sich hierbei die freiwillige Feuerwehr Dwarischken (Löbelshorst) an der Szeszuppe (Ostfluß) bei einer Trockenübung vor. Die nasse Übung fand anschließend im Dorfkrug statt (ausgiebig). Im Hintergrund sehen Sie die Pakrauschis und dahinter das Herrenhaus des Kammerherrn Carl von Pleve." Der mit dem Kreuz gekennzeichnete Wehrmann ist Buschers Vater und der mit dem Punkt gekennzeichnete Wehrmann dessen Freund Willi Eichberger, die beide bereits verstorben sind. Der 2. von rechts müßte seines Erachtens Lm. Rohloff aus Birkenfelde (?) sein. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 543" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **sd**

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Lebach-Eidenborn — Donnerstag, 6. Juni, 10 Uhr, am Weiher des Lm. Karl Manier, Telefon (0 68 81) 4919, traditionelles Schwenkbratenessen.

Saarbrücken — Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Sonntag, 23. Juni, 7 Uhr, Omnibusbahnhof, Abfahrt zum Tagesauflug an den Ammersee mit Schiffahrt und Klosterbesichtigung. Anmeldung unbedingt erforderlich bei Günter F. Rudat, Telefon 7 11 61.

Schorndorf — Dienstag, 11. Juni, 14 Uhr, Kochstudio der Firma Jupiter, Wiesenstraße 38, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach alten heimatlichen Rezepten wird gekocht und gebacken. — Die Mitglieder der Frauengruppe hatten sich zu einer besinnlichen Muttertagsfeier zusammengefunden, die unter dem Motto „Mütter, die stillen Heldinnen vor vierzig Jahren" stand. Vorsitzende Waltraute Trostel konnte auch das musikalische Trio Kruk, Gaiser und Brunner begrüßen. Die ehemalige westpreußische Landesfrauenreferentin Hanna Kraege, Ellwangen, erinnerte an die heroischen Taten der auf sich gestellten Frauen, in dem Inferno von Krieg und Bombenhagel, Flucht und Vertreibung, aber auch daran, mit welchem Mut diese sich den Anforderungen der Zeit stellten. Im zweiten Teil des Referats sprach sie über das Wesen der Mütter. Das Trio rundete diese gelungene Muttertagsfeier mit musikalischen Einlagen und Volksliedern ab.

Stuttgart — Sonnabend, 15. Juni, 19 Uhr, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit dem Dia-Vortrag „Die Samlandküste".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 8. Juni, 15 Uhr, Augusta-Saal, Annahof 4, Gedenkfeier zu „40 Jahre Flucht und Vertreibung" mit Festredner Dr. Alfred Schickel. — Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Café Seitz, Leitershofen, Frauennachmittag. — Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung mit Vortrag über Sterbe- und Unfallversicherung. — Die Kreisgruppe nahm ihre Mitgliederversammlung zum Anlaß, um in einer Muttertagsfeier die Verdienste der Mütter in den vergangenen Jahrzehnten zu würdigen, in denen Frauen und Mütter mit ihren Kindern den Kampf ums Überleben zu führen und daneben noch den Grundstock für eine Existenz zu legen hatten. Dem Monat Mai angepaßt, überraschte der Vorstand die Mütter mit einem „süßen Maikäfer". Flotte Musik lud anschließend noch zu einem Tänzchen ein.

Bamberg — Die Jahreshauptversammlung stand unter dem Motto „Das Erbe der Heimat bewahren". — Für friedliche Beziehungen zwischen den Völkern in Europa". Bezirksvorsitzender Helmut Starosta mahnte die Anwesenden, unermüdlich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Heimatrecht einzutreten. Vorsitzender Dr. Klaus Ihlo erinnerte an das Elend der Vertreibung.

Dinkelsbühl — Die Gruppe traf sich, um ihr 35jähriges Bestehen zu begehen und einen festlichen Nachmittag lang in Besinnlichkeit Rückschau zu halten. Gründer der Vereinigung war damals Willy Funk, der heute noch Ehrenvorsitzender der Gruppe ist. Mit Gedichten, Liedern und Sketchen begingen die Landsleute ihr Jubiläum. Einer der Ehrengäste war der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Hermann Rosenkranz, der in eindringlichen Worten die Mitglieder mahnte, an der Pflege der Kultur festzuhalten und diese auch an die junge Generation weiterzugeben. Im weiteren Verlauf der Feier wurden durch die Kreisvorsitzende Danowski Ehrenurkunden an treue Mitglieder verliehen. Eduard Koritke erhielt als Dank für langjährige Vorstandstätigkeit das Verdienstabzeichen. Mit einer gemütlichen Kaffeerunde klang die Feier harmonisch aus und man trennte sich in der Hoffnung, in Zukunft das Wirken im Dienst der Heimat in dieser Form aufrechtzuerhalten.

Erlangen — Donnerstag, 20. Juni, 18 Uhr, Gaststätte „Zur Einkehr", Gartenlokal, Bushaltestelle Büchenbach, Volksschule, gemütliches Beisammensein. — Aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Kriegsendes gedachte die Kreisgruppe mit Teilnehmern aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen der Opfer von Flucht und Vertreibung mit einer Kranzniederlegung am blumengeschmückten Vertriebenenmahnmal. — Die Frühlingsfahrt der Gruppe führte zur Ost- und Westpreußenstiftung nach Oberschleißheim. Unter fachkundiger Führung von Lm. Dr. Radke und Lm. Damrau konnten die zahlreichen an die Heimat erinnernden Ausstellungsstücke besichtigt werden. Besonderes Interesse fand das Mahnmal „Flucht und Vertreibung" mit dem Pionierlandungsboot und zwei Kirchenglocken aus dem Dorf Kiwitten. Vorsitzender Erich Klein überreichte der Stiftung eine Spende der Kreisgruppe. Auf der anschließenden Führung durch die Innenstadt Münchens wurden die Sehenswürdigkeiten besichtigt. Die Rückfahrt wurde mit einem gemütlichen Abendessen im Altmühltal unterbrochen.

Memmingen — Sonnabend, 8. Juni, 15 Uhr, „Weißes Roß", Monatsversammlung mit einem Film über die Einweihung des Ehrenmals in Oberschleißheim. Sonntag, 14. Juni, Jahresauflug in die Schwäbische Alb. Anmeldungen spätestens bei der nächsten Monatsversammlung. — Die von der Leiterin der Frauengruppe Vera Bekel und den Landsleuten Ursula Ewert und Ilse Toklmitt vorbereitete Muttertagsfeier war gut besucht. Das Programm brachte einen Rückblick auf Leid und Tapferkeit der Mütter zum Kriegsende bei Flucht und Vertreibung und auch Vorträge über den Muttertag in der Gegenwart. Aufgelockert wurde das Fest durch Singen von Frühlingsliedern mit Ziehharmonikabegleitung. Lm. Schwerdtfeger brachte in Gedichtform den Dank an die Frauen dar. Erna Stowinsky erfreute mit einem Lied.

Schweinfurt — Sonnabend, 15. Juni, 17 Uhr, Rathaus, Feierstunde des BdV zum Tag der Deutschen Einheit unter Mitwirkung des Chors der Heimatvertriebenen.

Weiden — Sonntag, 2. Juni, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Der Heimatnachmittag mit anschließender Muttertagsfeier begann mit einem gemeinsamen Singen des Ost- und Westpreußenliedes. Mit einer Gedenkminute wurde des ehemaligen Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Bayern, Erich Diester, der am 2. Mai gestorben ist, gedacht. Radigk erwähnte ausführlich die Verdienste Diesters. Nach der Kaffeepause gedachte er allen Müttern, die ihr Leben vor 40 Jahren auf der Flucht und beim Untergang der Schiffe auf der Ostsee lassen mußten. Die stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit sprach zum Muttertag. Das Gedicht „Meiner Mutter" von Ella A. Abbot wurde von Gertrude Gayk vorgetragen. Das Gedicht „Mainacht" von Agnes Miegel sprach Anton Radigk. Erfreulich war es, daß an diesem Muttertag von einer Familie sogar vier Generationen anwesend waren.



Jahre
wurde am 30. Mai 1985

Elisabeth Wegner
geb. Mohr
geboren in Zimmerbude
wohnhaft in Gilge, Kr. Labiau
jetzt Ostlandsiedlung 23
2054 Geesthacht

Es gratulieren Sohn Rudi Wegner, Schwiegertochter Johanna, Enkel Siegfried und Frau, Enkel Frank

---

Am 26. Mai 1985 wurde unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Therese Klaaß
geb. Stallbaum
aus Fischhausen, Schlichtstr. 25



Jahre alt.

Es gratulieren:
die Kinder, Enkel und Urenkel

2105 Ramelsloh bei Winsen/Luhe

Am 5. Juni 1985 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emilie Behrendt
geb. Wolff
aus Tafelbude
Kreis Osterode, Ostpreußen

ihren  Geburtstag.

Wir Kinder gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Narzissenweg 12
2190 Cuxhaven 13

Bitte schreiben Sie deutlich

GOLDENE HOCHZEIT

feiern am 7. Juni 1985

Heinz Koehler und
Rotraut Koehler
geb. Noeske
Königsberg (Pr)
Park Friedrichsruh 18

jetzt 6100 Darmstadt
Moltkestraße 42



Jahre
werden am 3. Juni 1985

KUHN'S ZWILLINGE

Erich Kuhn
2104 Harburg
Elstorfer Ring 70

Luise Weichert, geb. Kuhn
2800 Bremen
Am Leherster Deich 32

vormals

Metgethen — Dürerstraße 32

Hilda Schulz
geb. Fähndrich
* 15. 11. 1913 † 2. 5. 1985

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns mit ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Dieter und Uta Schulz, geb. Schmeckebier
Elsbeth Noell und Franz Stanislawski
und alle Angehörigen

Neißeweg 12, 3160 Immensen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. Mai 1985, auf dem Friefhof in Immensen statt.

Es ist so schwer,
wenn sich die Augen einer Mutter schließen,
zwei Hände ruhn, die immer treu geschafft,
wenn unsere Tränen still und heimlich fließen,
bleibt uns ein Trost: Gott hat es wohl gemacht.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Ida Sobotta
geb. Duscha
* 6. 11. 1894 † 29. 4. 1985
aus Röschken, Kreis Osterode

In Liebe und Dankbarkeit:
Willi Sobotta und Frau Lucie
Gerard Sobotta und Frau Martha
Günther Sobotta und Frau Gisela
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Talstraße 115, 4050 Mönchengladbach 3

Am 16. Mai 1985 entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Brauer
Gumbinnen und Rastenburg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lotte Brauer
Alfred und Irene Brauer
mit Thomas

Senke 12, 2000 Hamburg 65
18017 Lingueglietta/IM

Die Urnenbeisetzung findet in Lingueglietta/IM (Italien) statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Szyddat
geb. Klein
* 28. 1. 1898 in Pillau
† 19. 5. 1985 in Aachen

Im Namen aller Angehörigen
Georg Johnke

Weißenbergweg 12, 5100 Aachen

Wer so geschafft wie du im Leben,
und so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, Schwager, Onkel und Cousin

Eduard Knappke
* 24. Juni 1899 in Franzdorf, Ostpreußen
† 30. April 1985 in Büren

zu sich in den himmlischen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Ida Knappke, geb. Rose
und Angehörige

Aftestraße 17, 4793 Büren, den 30. April 1985

Am 1. Juni 1984 wurde

Dr. rer. pol.
Anneliese Gramberg

von dieser Welt abberufen.

Wir gedenken ihrer in liebender Trauer

Dr. Werner Gramberg
und Familie

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb am 12. Mai 1985 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Ida Schiedat
geb. Bellmann
* 6. 9. 1910 in Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Schiedat

Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel/Holstein

Herta Hennig
geb. Bottke
* 25. 1. 1907 in Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
† 5. 5. 1985 in Stuttgart

Sie schenkte uns all ihre Liebe.

In tiefer Dankbarkeit
nehmen Abschied
Uta Lüttich, geb. Hennig
und alle Angehörigen

Schlosserstraße 36, 7000 Stuttgart 1

Die Urnenbeisetzung findet am 31. 5. 1985 um 11.30 Uhr auf dem Friedhof in Zuffenhausen statt.

Wir haben Abschied nehmen müssen von unserer verehrten Pensionstante, unserer lieben Hede, Frau

Hedwig Lamotte
geb. Lehraus
* 26. 10. 1901 † 26. 4. 1985 in Calw

die unsere Schuljahre in Stallupönen mit geprägt hat.

In Dankbarkeit und Liebe
Geschwister Gilde
Mattlauken

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des ewigen Lebens geben.

Nach eben vollendetem 93. Lebensjahr entschlief am 17. Mai 1985 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Heyer
geb. Butzkies
Kaiserau/Tilsit-Ragnit
jetzt Malchin, Mecklenburg

In stiller Trauer
Ernst Butzkies
Ella Mosel, geb. Heyer
Ella Heyer, geb. Pöppel
sowie Nichten und Neffen

Ernst Butzkies, früher Gowarten, Ostpreußen
jetzt 7054 Winnenden bei Stuttgart, Gerberstraße 34

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Unsere liebe Tante und Cousine

Charlotte Kurmis
* 26. 3. 1902, Memel † 3. 4. 1985, Nürnberg

wurde nach schwerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Familie Norbert Edelmann
und alle Anverwandten

Rilkestraße 14, 8500 Nürnberg 90

Die Trauerfeier fand am 23. Mai 1985 in Darmstadt statt.

Nach einem voll Liebe und Sorge für die Ihren erfüllten Leben entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anneliese Herta Mattern
geb. Nowoczin
aus Kurau, Kreis Braunsberg/Ostpr. Revierförsterei
* 11. 2. 1920 † 14. 5. 1985

Sie hatte die Liebe zu ihrer Heimat ein Leben lang bewahrt.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Mattern

Jahnstraße 10, 7140 Ludwigsburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Mai 1985, statt.

Eduard Blumenstein
* 20. 1. 1907 in Groß Dankheim
später wohnhaft in Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg
† 18. 5. 1985

In stiller Trauer
Emma Blumenstein, geb. Katzmarzik
die Kinder und Enkelkinder

Steinbecker Straße 83, 2110 Buchholz

Nach langer Krankheit, aber trotzdem für uns alle plötzlich und unerwartet, verstarb heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Liselotte Schmadtke
geb. Prang
aus Altendorf, Kreis Gerdauen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Leo Schmadtke
Lothar Schmadtke und Frau
Gisela, geb. Baake
mit Monika
Inge Schlegel, geb. Schmadtke
mit Martin und Uta
Klaus-Dieter Maier
und alle Angehörigen

Postfach 8, 2849 Goldenstedt, den 17. Mai 1985

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Walter Brede

aus Allenstein, Ostpreußen, Hohenzollerndamm 4
* 13. Mai 1918 † 16. Mai 1985

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen.

Magdalena Brede, geb. Drewes
Dietmar Brede
Sven, Tania und Melanie
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bismarckstraße 74, 4650 Gelsenkirchen

Hedwig Dombrowski

geb. Rose
* 5. 6. 1902 † 19. 5. 1985
Seestadt Pillau

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Dombrowski
Käte und Paul Schäfer
mit Joachim, Sabine und Annette
Gerhard und Ursula Dombrowski
mit Susanne, Ralph, Bettina und Stefan
Horst und Irmgard Dombrowski
mit Birgit und Frank
Ingeborg und Volker Unger
mit Christian

Keetmanstraße 41, 4100 Duisburg 1

Im begnadeten Alter von 95 Jahren verstarb unsere stets hilfsbereite, liebe „Muma", Frau

Maria Baumeister

geb. Brey
* 13. 2. 1890 in Königsberg (Pr)
† 19. 5. 1985 in Geisenheim
Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes

Ihre große Pflichttreue und Fürsorge, ihre Liebe und Treue zu unserer Familie durch fünf Generationen werden von uns unvergessen bleiben.

Wir werden ihrer stets in Dankbarkeit gedenken.

Im Namen meiner Familie
und ihrer Angehörigen
Elsa Homp, geb. Lange

Danziger Straße 10, 6222 Geisenheim

Nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amanda Petrick

geb. Beckmann
* 12. 3. 1895 † 4. 5. 1985
aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen
Heinz und Käte Petrick

Zollenspieker Hauptdeich 134, 2050 Hamburg 80

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, unsere Schwester und Cousine

Ruth Rienäcker

geb. Schirr
* 17. 12. 1910 † 21. 4. 1985
aus Insterburg, Jordanstraße 4
zuletzt Neustadt a. Rbge., Gartenstraße 28

in Gottes Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie
Klaus Rienäcker, Büsum
Diak.-Schwester Erna Schirr
Mttr.-Haus Bethanien, Quakenbrück 457
Gertrud Schirr
3057 Neustadt a. Rbge., Goethestr. 24

Goethestraße 24, 3057 Neustadt a. Rbge., den 23. Mai 1985

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
denn mein Leiden war zu schwer.

Ursula Saunus

geb. Brandstädter
* 30. 5. 1910 in Allenburg, Ostpreußen
† 10. 5. 1985 in Essen

Wir danken für ihre Fürsorge und Liebe, die sie uns allen geschenkt hat.

Fritz Saunus
Erhard Saunus und Anneliese
geb. Pacholke
Hans Scherlinski und Inga
geb. Saunus
Heidrun Saunus und Ernst Weber
Enkel Ingo und Heike, Rolf, Axel
Urenkel Janine
und Anverwandte

Neptunstraße 4, 4300 Essen 14 (Überruhr)

Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht!

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde heute unser geliebter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel, mein Lebensgefährte

Paul Rikhoff

aus Gilgenau/Hohenstein, Ostpreußen
* 7. 12. 1905 † 5. 5. 1985

von seiner schweren Krankheit erlöst.

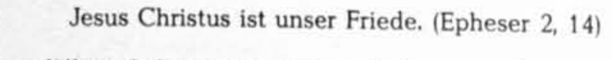
In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn
Heinz Rikhoff und Frau Angela
geb. Kronauer
Theodor Kawaters und Frau Helga
geb. Rikhoff
mit Thomas
und Anverwandte
Hilde Michalzik als Lebensgefährtin

Weierhofweg 30, 5276 Wiehl 2 (Oberbantenberg)
Die Beisetzung hat in Duisburg stattgefunden.

Nach einem aufopferungsvollen Leben für ihre Familie entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Elsa Teichert

geb. Döring
* 10. 1. 1907 † 26. 4. 1985
aus Eichenbruch, Ostpreußen



In tiefer Trauer
Ulrich Teichert
Judith Teichert, geb. Simpson
Stefanie, Christine, Peter
Klaus Teichert
Marie Teichert, geb. Cutcher
Steven, Bruce, Jay, Paul
Annelore Wehrmann, geb. Teichert
Fritz Wehrmann
Eric, Andrew
Walter und Ilse Döring
Sandor und Dora Gregory, geb. Döring

Mylor SA 5/53, P. O. Box I, Australien
Sydney, Australien
Flebbestraße 14, 3000 Hannover 81

Nach schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Horst Salamon

Postoberinspektor i. R.
aus Gortzen, Kreis Lyck

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Irmgard Salamon, geb. Bienert
Kinder und Anverwandte

Alsenstraße 52, 4630 Bochum 1, den 21. Mai 1985

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Freitag, dem 24. Mai 1985, in Bochum stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden gönnen wir ihn nun den ewigen Frieden.

Gustav Meyhöfer

* 27. 3. 1900 † 10. 5. 1985
aus Lehntal, Kreis Angerapp

Wir denken in Liebe an ihn.
Im Namen aller Angehörigen
Ilse Neidhardt

Mecklenburgstraße 12, 5450 Neuwied 13

Wir müssen Abschied nehmen von meinem lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, Großvater, unserem Schwager, Onkel und Großonkel

Gottlieb Kuhn

* 16. 4. 1905 † 11. 4. 1985
aus Deutsch-Eylau und Lötzen

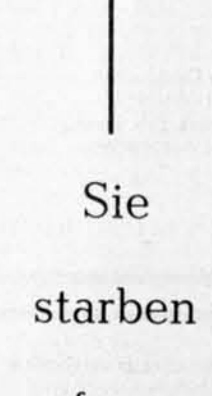
Selbstbewußt und doch bescheiden ging er seinen Weg als Offizier und Beamter.

Er war Träger der Lebensrettungsmedaille am Bande und mehrerer Kriegsauszeichnungen.

In stiller Trauer
Gertrud Kuhn, geb. Weiß
Dieter Kuhn
Doris Kuhn, geb. Schiffer
Dörte als Enkelkind
und alle Anverwandten

Flachsbleiche 21, 5140 Erkelenz

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. April 1985, auf dem Zentralfriedhof in Erkelenz statt.



Sie starben fern der Heimat

Jesus Christus ist unser Friede. (Epheser 2, 14)

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutti, meine Schwiegermutter, unsere geliebte Oma, Schwägerin und Tante

Helene Lerbs

geb. Billio
Elchtal, Kreis Labiau
* 16. 10. 1903 † 20. 4. 1985

In Liebe und Dankbarkeit:
Ingrid Frank, geb. Lerbs
Klaus Helmerich und Frau Hannelore
geb. Lerbs
Anette, Sabine und Stefan (Enkelkinder)
Klaus Deist
sowie alle Angehörigen

Lindigstraße 34, 6432 Heringen (Werra), den 23. April 1985

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. April 1985, um 15.30 Uhr auf dem alten Friedhof statt.

Nicht nur der Chor war gut bei Stimme

Eintausend Zuhörer beim bunten Abend mit schwungvollen Weisen und gelungenen Rezitationen

Düsseldorf — „Land, Leute, Lieder und Geschichten" hieß das Motto, unter dem sich die Landsleute am ersten Tag des Deutschlandtreffens zusammenfanden. Es bedurfte keiner großen Mühen der Aktiven, um die Besucher im vollbesetzten Saal des Messe-Kongreß-Centers an diesem Bunten Abend zum Mitmachen zu animieren. Gute Stimmung lag bereits in der Luft, als Conférencier Hans Herrmann aus dem Kreis Johannisburg in seinen Begrüßungsworten von „Weltwundern" in Ostpreußen sprach und dabei an Bernstein, Seen, erste Vogelwarte in Rossitten, hohe Dünen, Elche, riesige Wälder dachte. „Ist das nuscht?" so Herrmann.

Der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, hatte bei der Gestaltung des Programms sozusagen den richtigen Riecher. Eingangs spielten die Original-Enzian-Buam aus Wuppertal (!) mit flotter Marschmusik auf. Im späteren Verlauf der Veranstaltung waren es nicht zuletzt sie, die zum Mitklatschen anregten und so manchen Fuß in Bewegung setzten.

Die Liedbeiträge der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland unter Leitung von Theodor Löffler waren ein wenig gedämpfter. In den Ostpreußenfarben schwarz-weiß gekleidet brachten sie u. a. den „Ostpreußengruß", „Wat is tohus?" und „Hol' Stint, so lange noch welche sind", was in Erinnerung an die ostpreußischen Fischmärkte besonders erfreute.

Hans Herrmann präsentierte überleitend zu den einzelnen Programmpunkten heimatliche Vertellkes und griff dabei tief in die Anekdotenkiste. Quer durch das ostpreußische Land entführte die Zuhörer das Akkordeon-Orchester des DJO-Folklorekreises Xanten unter Leitung von Wendelin Nerger mit einer Ostpreußenkantate. Dem Musikfreund wird dessen gemeinsame Darbietung des ostpreußischen Reiterliedes mit den Enzian-Buam und der Düsseldorfer Chorgemeinschaft besonders gefallen haben.



Lieder und Geschichten: Hans Herrmann moderierte den bunten Abend in Düsseldorf

Nicht nur der Chor hat bewiesen, daß er singen kann, die gesamte Festgemeinschaft im bis auf den letzten Platz gefüllten Raum war gut bei Stimme. Obwohl erst bei dem beliebten Volkslied „Kein schöner Land" zu allgemeiner Unterstützung aufgerufen wurde, stimmten bereits zuvor zahlreiche Landsleute mit ein.

Sehr gut in diesen harmonischen Rahmen, den der Gesang bot, fügten sich die Rezitationen einer Landsmännin. Ob als „Lottchen am Telefon" oder als kleines Mannchen mit Schnurrbart, Hut und Stock, Alma Reipert traf den richtigen Ton, gab sich vor allem klar und deutlich im Vortragen. Bei Kerzenlicht las Alma Reipert Worte von Agnes Miegel, Paul Wegener und Walter Scheffler.

Conférencier Hans Herrmann verabschiedete sich mit Worten von O. Sorge, die er in der Pfingstausgabe des Ostpreußenblattes (dort nachzulesen) fand: „Land der weiten Räume / Fisch- und Jagdrevier / Land auch meiner Träume / Frieden wünsch' ich dir!" Dem kann ich mich nur anschließen. **Susanne Deuter**

Rettung über See

Aktionen für Albatros geplant

Eckernförde — Nach dem Auftakt am 30. Januar mit der Gedenkfeier für die Wilhelm-Gustloff-Opfer, rüstet sich die Albatros-Erinnerungsstätte für die Besucher. Sie soll an die Opfer der vertriebenen Pommern sowie Ost- und Westpreußen mahnen, die vor 40 Jahren von der Ostsee verschlungen wurden, und an deren Angehörige, die teilweise in der ganzen Welt verstreut sind.

Mit Hilfe der Freiwilligen einer Eckernförder Einheit der Bundesmarine unter Kapitän Stein konnte noch vor Ostern die Drainage rund um das Schiff repariert werden. Weitere Aktionen werden noch geplant und angesetzt, um das Schiff klar zum Einsatz und unter Farbe zu bekommen. Freiwillige Helfer sind gern gesehen. Sie möchten sich bitte wenden an: Diplom-Ingenieur Hermann Wähnert, Telefon (0 43 51) 4 47 77.

Unter dem nachhaltigen Eindruck der Gustloff-Gedenkfeier, hat sich das Kuratorium entschlossen, als „Albatros-Brief Nr. 1" eine Dokumentation über diese Aktion herauszubringen, die allen Teilnehmern und Interessenten zugänglich gemacht werden soll. Die Redaktion liegt in Händen von Rudolf Hoffmann, Wandsbeker Bahnhofstraße 2, 2000 Hamburg 70. Der Vertrieb erfolgt durch das Kuratorium „Albatros" — Rettung über See e.V., 2335 Damp 2 (Konto: Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde 100 800, BLZ 210 520 90). **Rhn.**

Ein Aufruf zu wahrer Menschlichkeit

Bewegende Dia-Reihe über den Untergang Ostpreußens im Jahre 1945

Düsseldorf — Achtzig Dias, verbunden mit einem gesprochenen, erklärenden Text, waren am Sonntagvormittag im Messe-Kongreß-Center eine nachvollziehbare und anschauliche Wiedergabe der ostpreußischen Tragödie, dem Untergang Ostpreußens im Jahre 1945. Vom Spätsommer 1944 bis in die Tage des Neubeginns in den zahlreichen Flüchtlingslagern dokumentierten bewegende Bilder eine ebensolche Zeit.

Die einstündige Dia-Reihe — sie ist übrigens im Leihdienst der Kulturabteilung der LO erhältlich — wurde den ostpreußischen Frauen gewidmet, die beachtliche Opfer brachten. Aus den Fotos sollten alle Betrachter Lehren ziehen, sie seien eine stumme Anklage. Dies bezog Hans-Georg Tautorat, der den Text zusammenstellte und sprach, insbesondere auf Aufnahmen, die das grausame menschliche Leid vor Augen führten. Es seien Dokumente, die an Blutdurst, Bestialität und Sadismus nicht zu übertreffen seien. Ein Gemälde von Erich Fritz „Die letzte Rettung — Der Treck über das Frische Haff" gab all das wieder, was auch die anderen Abbildungen vermitteln — Betroffenheit. Doch die Bilder sollen schließlich auch, so Tautorat weiter, „zu wahrer Menschlichkeit und zur Gerechtigkeit in dieser Welt aufrufen".

Ein großer Teil der Dia-Reihe stammt aus dem Bundesarchiv in Koblenz. Die Idee hatte Herta Schöning, die sich auch um die Zusammenstellung kümmerte. Themenreiche Bilder und immer wieder Strapazen, Angst und Schrecken, eingegraben in den Gesichtern der Menschen. Was sie damals bewegte, das sprach aus den Berichten Überlebender.

„Sie waren zum Kameraden, zum Helfer, zum Retter in höchster Not geworden", so Hans-Georg Tautorat über das ostpreußische Pferd, das in dem mörderischen Ringen seine größte Bewährungsprobe abgelegt hätte. Zudem zeigten Aufnahmen die Rettung über See, dem „letzten Triumpf der Kriegsmarine", und das zerstörte Königsberg.

Die Zeit des Ärmelaufkrempelns folgte. Zahlreiche Flüchtlingslager wie im dänischen Oxböl, wo auch Agnes Miegel lebte, und vor allem in Friedland waren ein „Symbol der Hoffnung" für den Neubeginn nach Flucht und Vertreibung.

Abschließend das Foto eines ostpreußischen Kindes, dessen Augen mahnen und flehen, „haltet Frieden untereinander". S. D.

Wer einmal eine Ausstellung macht...

Oder: Von einer, die auszog, das Rahmen zu erlernen

Düsseldorf — *Angefangen hat alles in der Hamburger Parkallee, im Keller der Redaktion. Das heißt, eigentlich hat es natürlich auf ganz vielen Tischen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland, ja, sogar in England begonnen. Aber ich trat eben erst in dem erwähnten Keller in Aktion. Dort warteten an die 70 Bilder auf mich, die gerahmt und mit einem Namensschildchen versehen werden wollten. Da meine Kenntnisse im Rahmen von Bildern bis dahin recht beschränkt waren, was sich inzwischen natürlich grundlegend geändert hat, begann mein Kampf mit den Bildern des vierten Malwettbewerbs nicht erst mit dem Aufhängen derselben in der Messehalle, sondern schon bei den eigentlich sicher kinderleicht zu handhabenden Plastikrahmen. Hatte ich endlich ein Bild soweit, daß der Rahmen geschlossen werden konnte, verrutschte mir dieses dumme Ding natürlich wieder, und ich konnte noch einmal von vorn beginnen. Aber Übung macht ja bekanntlich den Meister und so waren letztendlich dann doch alle Werke unserer Künstler hinter Glas. Doch damit hatte ich ja noch keinesfalls gesiegt. Auch wenn ich mit dem Transport nach Düsseldorf nichts mehr zu tun hatte, sodann aber mit dem Aufhängen. Nun soll es nicht den Anschein haben, als hätte ich das immer alles allein machen müssen. Die tatkräftige Unterstützung meiner Kollegen soll hier keineswegs unerwähnt bleiben, doch ich war eben von Anfang an dabei.*

Mein Vertrauen in meinen eigenen, oben schon einmal angedeuteten Dilletantismus, in Nylonfaden und die auch nicht mehr ganz frischen Bilderrahmen waren bis dato relativ gering. Übrigens nicht so ganz unbegründet, wie sich herausstellen sollte, denn kaum war das letzte Bild aufgehängt, fiel das erste schon wieder vom Haken. Gott sei Dank blieb es auch das einzige. Mit den ebenfalls bereits erwähnten vereinten Kräften haben wir dann nämlich allem zum Trotz noch eine ganz ansehnliche Ausstellung zustandegebracht. Die Messebesucher schienen zumindest ganz angetan. Und wenn einige der jugendlichen Künstler stolz ihre Eltern zu der Bilderwand zogen, dann hörte man doch das eine oder andere anerkennende Wort.

Die nächste Ausstellung kommt bestimmt, aber das kann sie von mir aus jetzt auch. Im Bilderaufhängen bin ich nun nämlich ganz groß. **Kirsten Engelhard**

Nach wie vor starke Beteiligung beim Malwettbewerb des Ostpreußenblatts: Gutes Ergebnis

Veranstaltungen

Fachtagung für Lehrer

Paderborn — Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. Juni, Liborianum, Bildungsstätte des Erzbistums Paderborn, Telefon (0 52 51) 24 80, An den Kapuzinern 5—7, 4790 Paderborn, Fachtagung des BdV für Lehrer unter dem Motto „Die Europäische Teilung und die Deutsche Frage". Für dieses Seminar, das sich mit der vor 40 Jahren stattgefundenen Jalta-Konferenz befassen wird, konnten in- und ausländische Wissenschaftler gewonnen werden. Die Tagungsleitung hat Barbara Könitz, Referentin für Kultur und Staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Reisekosten: Zweite Klasse Bundesbahn zuzüglich IC-Zuschlag oder rosaroter Bundesbahntarif.

Deutschlandpolitisches Seminar

Hedemünden — Freitag, 19., bis Sonntag, 21. Juli, Haus der Heimat, Tagesstätte und Erholungsheim, Telefon (0 55 45) 3 42 und 3 74, 3510 Hannoversch Münden/Hedemünden, Deutschlandpolitisches Seminar unter dem Motto „Die Deutsche Einheit kommt bestimmt". Das Seminar befaßt sich mit der deutschen Frage aus nationaler und internationaler Sicht. Die Tagungsleitung hat Barbara Könitz, Referentin für Kultur und Staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Höchsterstattungssatz für Reisekosten: Zweite Klasse Bundesbahn zuzüglich IC-Zuschlag oder rosaroter Bundesbahntarif. Teilnehmerbeitrag: 42 DM; spätester Anmeldetermin: 5. Juli. Die Teilnehmer bekommen eine schriftliche Wegeskizze zugesandt.

Ausstellungen

Marienburg

Hamburg — Von Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Juni, Marienburg-Ausstellung anläßlich des 21. Bundestreffens des Heimatkreises Marienburg/Westpr. in der Patenstadt Hamburg, im Curio-Haus. Öffnungszeiten am Freitag, 7. Juni, von 17.30 bis 20 Uhr und Sonntag, 9. Juni, von 9 bis 14 Uhr.

Landsmannschaften:

Verbände ohne Zukunft?

Die Bekenntnisgeneration muß Verantwortung übernehmen

VON Dr. RAINER EPBINDER



Die Fahne der Landsmannschaft Ostpreußen: Morgen muß sie von der Jugend gehißt werden Foto Archiv

Vierzig Jahre sind vergangen, seitdem Millionen von deutschen Männern, Frauen und Kindern aus ihrer ost- und mitteldeutschen Heimat vertrieben worden sind. Mit Mut, Kraft und Opferbereitschaft ist es ihnen gelungen, fern der Heimaterde neue Wurzeln zu schlagen und neue Ziele anzustreben. Bereitwillig trugen die Bewohner der westdeutschen Provinzen dazu bei, daß die Vertriebenen in das neue Staatswesen Bundesrepublik Deutschland eingegliedert werden konnten. Alle gemeinsam schufen sie innerhalb weniger Jahrzehnte aus Trümmern und Ruinen einen Staat, der heute zu den führenden Wirtschaftsmächten in Europa und der Welt gehört. Ostpreußen und Schlesier, Berliner und Sudetendeutsche, Pommern und Westfalen, Schwaben und Friesen, sie alle haben 1945 einen gemeinsamen Weg zu neuen Ufern gefunden. Das millionenfache Leid der deutschen Heimatvertriebenen verebbte in einem neuen Anfang ohne Groll, ohne Rachsucht. „Wir Heimatvertriebenen" — so bekannten sie 1950 — „verzichten auf Rache und Vergeltung... Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird".

Neuer Anfang – aber kein Verzicht

Der neue Anfang und die neuen Aufgaben bedeuteten jedoch nicht einen Verzicht auf das Bekenntnis zu jenem Teil Deutschlands, der zunächst zwar verloren scheint, im Bewußtsein der Vertriebenen jedoch weiterhin Heimat und Vaterland ist. Die Gründung der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften war Ausdruck dieses Bekenntnisses und Ausdruck der Überzeugung, daß es ein moralisches Recht auf Heimat gibt, das unabhängig von politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gegebenheiten als kulturelle Konstante existiert. Ein Ostpreuße, ob er nun in Husum oder Regensburg lebt, bleibt Ostpreuße durch seine familiäre Geschichte, seinen Dialekt, seine Sitten und Gebräuche und durch all seine Eigenarten, die zusammen als ostpreußische Identität bezeichnet werden können. Und so haben auch Schlesier, Pommern, Sudetendeutsche, Deutsche von der Weichsel und der Warthe, Buchenlanddeutsche und all die anderen deutschen Stämme und Volksgruppen innerhalb und außerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen jeweils eine unverwechselbare eigene Identität. Zusammen repräsentieren sie die harmonische Vielfalt deutschen Geistes und Brauchtums und geben allen Generationen Anlaß, sich mit gesundem Nationalstolz als Deutsche zu fühlen.

Die Vertreibung 1945 war für die Betroffenen eine gewaltsame Entwurzelung und Abtrennung von einem wichtigen Bestandteil der kulturellen Identität — dem Heimatboden. Das Land, das über Generationen hinweg Familien ernährt und beherbergt und dem man selbst seinen Stempel aufgedrückt hatte, mußte zurückgelassen werden — für viele ein Abschied für immer, da selbst Tod und Begräbnis keinen Weg zurück zur Heimaterde ermöglichen. Infolge dieser Entwurzelung bestand für die Heimatvertriebenen die Gefahr, in dem fremden Gefilde, das man Bundesrepublik Deutschland nannte, die Orientierung zu verlieren. Familien waren auseinandergerissen, Nachbarn verschollen, gute Freunde ums Leben gekommen. Trotz der Bereitschaft, neue Freundschaften zu schließen und neue, junge Familien zu gründen, lag das Gefühl, ein Fremder zu sein und vielleicht für immer zu bleiben, wie ein dunkler Schatten auf dem neuen Lebensabschnitt.

Arbeit gegen das Vergessen

In dieser für manche aussichtslos erscheinenden Situation waren die Gründungen der Landsmannschaften ein Stück wiedergefundener Heimat und zugleich der Aufruf zu dem Bekenntnis: Ja, ich bin ein Ostpreuße, es gibt uns noch, und ich bin stolz darauf! Für die angestammten Einwohner in den westlichen deutschen Provinzen sind Bekenntnisse dieser Art vielleicht nur schwer nachzuvollziehen, doch man stelle sich vor, Bayern würde okkupiert und seine Bewohner nach Friesland vertrieben oder umgekehrt...

In den Jahren 1948 bis 1950 hatten sich die Landsmannschaften der Ostpreußen, der Pommern, der Schlesier und auch der meisten anderen ost- und mitteldeutschen Vertriebenen auf Bundesebene konstituiert. Durch den Ausbau regionaler Gliederungen erhielt jeder Landsmann an seinem neuen Wohnort einen direkten Zugang zu „seiner" Landsmannschaft. Verwandte und Freunde trafen sich wieder, Erinnerungen an gute und schlechte Tage wurden ausgetauscht, Sitten und Gebräuche aus der Heimat fanden in der Gemeinschaft zu neuem Leben. Aussiedler, auch sie von besonders schwerem Schicksal gezeichnet, fanden in den Landsmannschaften viele helfende Hände, die den Neuanfang erleichterten und gleichzeitig eine Brücke zur gemeinsamen Heimat schlugen. Die Kulturarbeit in den Landsmannschaften ist das Fundament, auf dem diese Brücke ruht. Die Veröffentlichung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, die Pflege des kulturellen Brauchtums und vor allem die Vermittlung historischer Zusammenhänge sind dabei von größter Bedeutung — nicht zuletzt auch für das Selbstbewußtsein der „anderen" Deutschen, die wichtige Bestandteile unseres gemeinsamen Erbes — Königsberg, Danzig, Breslau, Kant, Eichendorff, Arndt — vergessen haben oder verdrängen wollen.

Die Arbeit der Landsmannschaften ist in vielen Punkten vorbildlich, weil wesentliche Beiträge zum geistigen Zusammenhalt unseres Vaterlandes geleistet worden sind. Dennoch gibt es ein Problem, das — wenn es nicht gelöst wird — die Existenz der Landsmannschaften bedroht. Gemeint ist die Weitergabe des Staffelstabes von der Erlebnisgeneration an die junge Generation, damit aus dieser eine Bekenntnisgeneration werden kann. Mit anderen Worten: es geht um die Zukunft der Landsmannschaften, die wie die Zukunft jeder Familie, jedes Volksstammes und jeder Nation wesentlich abhängt vom Verhalten der nachwachsenden Generation. Das Verhalten der nachwachsenden Generation ist jedoch Ausdruck dessen, was ihr die ältere Generation an Wissen und Werten vermittelt hat. Unterbleibt ein solcher Erziehungsprozeß oder wird er nur oberflächlich und lückenhaft durchgeführt, wird sich die junge Generation zwangsläufig an dem orientieren, was sie selbst aus der Fülle des Angebots der Massenmedien als brauchbar ansieht. Eine solche Erziehung muß dann notgedrungen unsystematisch und ohne Tiefgang sein, und möglicherweise lassen sich der Werteverfall und die Orientierungslosigkeit, die in Kreisen unserer Jugend anzutreffen sind, auf diese Erziehungsdefizite zurückführen.

Zweifellos verfügen die Landsmannschaften über zahlreiche Jugendorganisationen, deren Mitglieder in zum Teil aufopfernder Arbeit das Erbe der Vätergeneration angetreten haben und die gemeinsame Sache weiterführen. Andererseits führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, daß auf den Veranstaltungen der Landsmannschaften die junge Generation nur in verhältnismäßig geringer Zahl vertreten ist. Viele Eltern berichten, wie schwierig es sei, die heranwachsenden Kinder für das Schicksal der Vertriebenen, welches auch das Schicksal Deutschlands ist, zu interessieren. Ihre Kinder betrachten sich nicht als Ostpreußen oder als Schlesier oder als Pommern, weil sie dort nicht geboren sind, und es fällt ihnen schwer, sich eine Vorstellung vom Land ihrer Vorfahren zu machen, weil sie es noch niemals mit eigenen Augen gesehen haben. Oft bezichtigen sie ihre Eltern der Gefühlsduselei. Die ältere Gruppe der nachwachsenden Generation, die bereits im Berufsleben steht, die etwa 25- bis 35jährigen, scheint mit dem Streben nach Konsumgütern und kurzfristigen Erfolgserlebnissen so ausgelastet zu sein, daß die Fragen: Woher komme ich? Wo sind die Wurzeln meiner Vorfahren? entweder nicht gestellt oder für belanglos gehalten werden.

Falls sich diese Einstellungen nicht ändern, werden die Landsmannschaften in spätestens 20 Jahren lediglich ein Schattendasein führen und bald darauf nur noch in bundesrepublikanischen Geschichtsbüchern zu finden sein. In diesem Fall würden nicht nur großartige Kulturdenkmäler zugrunde gehen, sondern es würde sich auch so manche Frage nach der politischen Zukunft unseres Vaterlandes von selbst beantwortet haben.

Was muß jetzt getan werden?

Was ist zu tun, damit diese drohende Entwicklung noch abgewendet werden kann? Folgende Überlegungen halte ich für vordringlich:

1. Die Geschichte Ost- und Mitteldeutschlands als Teil der deutschen Geschichte muß viel stärker als bisher Eingang in den Geschichtsunterricht an unseren Schulen finden. Damit dies geschehen kann, sollte der Ausbildung von Geschichtslehrern größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Geschichtslehrer zu sein, ist nicht in erster Linie ein gutbezahlter Job im Öffentlichen Dienst, sondern vielmehr eine Berufung zur Vermittlung historischen Wissens und eines historischen Bewußtseins.

2. Die Arbeit der Landsmannschaften verdient eine ausführliche Darstellung in den Massenmedien Rundfunk und Fernsehen. Wenn die öffentlich-rechtlichen Anstalten die bisher eher restriktive Berichterstattung beibehalten, sollte man sich verstärkt darum bemühen, daß die privaten Fernsehprogramme Sendungen über Ost- und Mitteldeutschland und das Schicksal der Vertriebenen ausstrahlen. Entsprechende Initiativen seitens des Bundes der Vertriebenen läge sicherlich im Interesse der Landsmannschaften.

3. Die Jugendorganisationen der Landsmannschaften auf regionaler und örtlicher Ebene sollten gezielt Informationsveranstaltungen für die jüngere Generation anbieten. Durch den Einsatz von Filmen, Videos, Lichtbildern, Schallplatten usw. lassen sich kulturelle und historische Einzelheiten zu einer interessanten Gesamtschau Ostpreußens, Schlesiens, Pommerns oder anderer deutscher Kulturlandschaften verbinden. An diesen Veranstaltungen sollten junge Aussiedler mitwirken, so daß persönliche Erlebnisse in das Informationsangebot eingebaut werden können.

4. Reisen von jungen Leuten nach Ost- und Mitteldeutschland sollten in verstärktem Maße subventioniert werden. Dies muß nicht nur für Berlin als Symbol der deutschen Einheit gelten, sondern auch für Danzig, Stettin, Breslau und Allenstein, um nur wenige herausragende Stätten deutscher Kultur und Geschichte zu nennen. Die Jugendlichen sollten auf diese Reisen gründlich vorbereitet werden, denn bekanntlich sieht man nur das, was man weiß.

Der Bewährungsprobe entgegen

Der bevorstehende Generationenwechsel stellt die Landsmannschaften vor die größte Bewährungsprobe ihrer Geschichte. Nur wenn es gelingt, einer geschichts- und heimatbewußten, sachkundigen und tatkräftigen Bekenntnisgeneration die Verantwortung zu übertragen, ist eine reibungslose Kontinuität in der Arbeit der Landsmannschaften gewährleistet. Gelingt dies nicht, dann wäre auch die deutsche Frage in der Tat nicht mehr offen, sondern von uns selbst abgeschlossen und zu den Akten gelegt worden. 40 Jahre nach der Vertreibung kann und darf dies nicht unsere Perspektive sein.